

Künste

und

Geheimnisse

großer

Künster

zum gebrauch der

Mahler, Bildhauer, Schwerd-
feger, Uhrmacher, Buchbinder,
Schreibemeister, u. dergl.



mit Kupfer.

Erster Theil

Prag, und Leipzig, 1771



Inhalt.

Des ersten Theils.

pag.

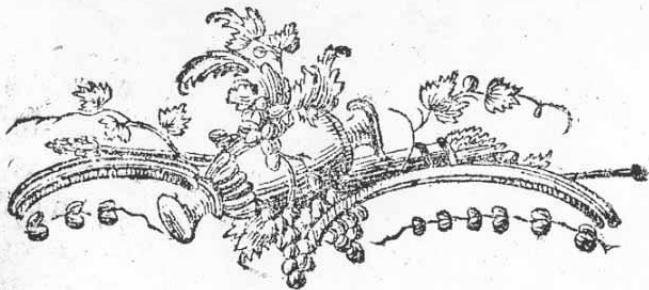
1. Wie man auf Marmelstein, Kupfer, Messing, Zinn, Stahl, Eisen, Harnisch, Waffen und dergleichen, gar künstlich ehen und darauf Vergülten soll
6. Wie man ein goldwasser auf Eisen, Stahl Harnisch oder Waffen machen soll:
7. Wie man mit dem goldwasser arbeiten soll.
9. Auf Kupfer kalt zu ehen.
11. Ein gülden Wasser zu machen, und damit kostbahr kalt zu Vergülten, auf allerley Stahl und Eisen.
12. Eine gute ehe auf Messerklingen.
13. Eine Versilberung auf Kupfer und Messing
13. Eine andere auf Eisen und Kupfer.
14. Leinöhl zu reinigen.

14. Schöne gründe und Leime zu prepariren
15. mancherley Farben zum schreiben zu bereiten und zu temperiren.
21. Dinte zu machen die sich auf dem Papier wiederum verlihet.
21. Pargament und Papier mancherley art zu färben
27. Federn auf mancherley art zu färben.
29. gute und beständige Dinte zu verfertigen.
39. alle Metalle zu bereiten, daß man damit aus der Feder wie mit Dinte schreiben kan.
45. Gummi zu bereiten.
46. Salpeter zu reinigen.
47. Gold oder Silber zu läutern oder zu schwemmen.
47. ein Wasser zu machen, darinn alle Metalle zu Pulver werden
48. Die Metalle auf Holz zu schreiben.
48. Gold oder Silber auf glaz oder Harnisch zu schreiben, zuzubereiten
49. Eine Temperatur, damit alle Wasser temperirt werden.

50. Weiß Pergament zum schreiben zu pinsiren
51. Daß das Papier nicht durchschlägt,
51. Daß die Mäuse oder Würme die Schrift nicht fressen.
51. Fundamentgründe darauf Silber und gold zulegen, zu prepariren.
55. Auf Tuch, Pergament und Papier zu schreiben, und hernach zu Vergulden.
55. Ein fundament Bücher zu vergulden.
56. Eyerklar zu bereiten.
56. Grün und roth Siegellack zu machen
- 57 Schreib oder Efels Häute zu machen, und anzustreichen.
57. Gründlicher und deutlicher Unterricht zur mignatur mahlerey.
136. Geheimes Kunststück Carmin oder Florentinerlack und Ultramarin zu machen.
139. Eine andere Manier, den Florentinischen Columbinlack, das Ultramarin, und andere zur Mignaturmahlerey dienliche Farbe zu machen.
150. Wie man den Alaun recht gebrauchen soll,
- 150 Wie man Zinnober reinigen soll.

151. Bistre oder den gekochten Ruß zu machen.
152. Ein gar schön Planirgold zu machen.
- 152 Den Leim hierzu zu machen.
153. Das weisse hierzu zu machen
153. Dem Grund zum gold und Silber auf eine andre Manier zu machen.
155. Gold und Silber aufzutragen,
155. Matt zu Vergulden, u. zu Versilbern.
156. Das Muschelgold und Silber zu machen
156. Denn Chinesischen Firniß von allerhand Farben zu machen.
159. Verguldeter Firniß, der über Silber blettlein oder Stagnol zu brauchen.
159. Alles zu Vergulden, es sey, was es wolle
160. Firniß zu schreibtschlein und andern Holzwerk,





Wie man auf Marmelstein,
Kupfer, Messing, Zinn, Stahl,
Eisen, Harnisch, Waffen, und dergleichen,
gar künstlich ehen und darauf
vergülden soll.

Auf Marmelstein ehen.



Willst du auf einen Marmelstein
ehen, so nimm Lapis Emedi-
tis, ist roth und ein harter
Stein, lege denselben in Scheidewasser; dar-
nach zerstoß ihn klein in einem Mörstel, und rei-
be ihn auf einem harten Stein zu Staube;
schwemme es, wie ein Lasur, oder anderes Me-
tall, laß es wieder trocken werden, und reib

es unter gereinigtes Leinöl, thue zwey oder drey Tropfen Firniß darunter, schreibe damit auf Marmelstein, laß es trocknen, lege es auf einem Ofen oder heißen Heerd, daß es wohl hart werde, darnach umlege den Stein mit einem gelben Wachs, und eke auf den Stein. Als denn nimm ein Theil Scheidenwasser, eben so viel Weineßig untereinander, gieß es auf den Stein, so wird der Stein sieden, gieße es einmahl ab, besiehe, ob es tief genug ist, und es bedarf wohl einer Stunde, oder mehr.

Eine andere gute Eke auf Marmelstein.

Nimm einen Marmelstein wohl polirt, schreibe darauf mit Druckerfirniß, mit Leinöl ein wenig dünne temperirt, damit du schreiben kannst, was du willst, an Schriften und Gemälden. Wenn die schwarze Farbe recht trocken worden ist, gieß darauf Scheidenwasser, und laß es ein e halbe Stunde oder länger stehen, so ist es geekt, gieß Wasser darauf, lösche die Eke ab, mache es mit einem Lappen rein, u. s. w. Darnach mache den Marmelstein warm, bestreich die schwarze Schrift mit Hirschtalg, so erhebt sich die Delfarbe und geht ab.

Auf Marmelstein zu vergulden.

Nimm Bolus armeni, Nußöl, jedes so viel du willst, reibe es auf einem Reibstein wohl
mit

mit einander : so du nun willst damit auf Marmelstein schreiben , und darauf vergulden , so nimm in acht , daß der Grund nicht zu dick oder dünne , sondern mittelmäßig sey.

Dienlich zum Egen.

Wie man das Bleygelb oder Farbe zum Egen präpariren soll : also nim das Bleygelb reib es zum ersten mit einem lautern Wasser wohl ab , darnach schäume es mit frischem Wasser ganz rein , gieß das Wasser ab , und laß die Farbe trocken werden , und wenn du sie haben willst , damit auf Kupfer , Zinn , Messing , Stahl , Eisen und dergleichen zu schreiben , so nimm solche Farbe mit Leinöl temperirt und gerieben , und schreib damit , und laß sie wohl hart und trocken werden , so wird sie gut.

Auf Kupfer , Zinn , und Messing egen.

Nimm ein Stück Kupfer , das glatt gehämmert ist , schreib darauf , was du willst , mit Bleygelb , die mit , Del , wie jetzt , temperirt ist , desgleichen ein Stück Zinn oder Messing das rein polirt , glänzend und eben ist , und laß es wohl trocken werden : darauf richte zu die Ecke , und nimm

- $\frac{1}{2}$ Loth Alaun ,
- 1 Loth Grünspann ,
- 1 Quintlein Salz ,
- 1 Quintlein Salpeter.

Diese Stücke reibe wohl mit scharfen und di-

stillirten Eßig, und wärme es wohl ab mit glühenden Kohlen; darnach gieß es mit einem Löffel auf, und wärme es wider: Das thue so lange, bis dichs dünket tief genug zu seyn. Und weiter verfare also:

Wie man auf Stahl und Eisen egen soll.

Nimm stählern Blech, das von Platter aufs reineste gehämmert und poliret ist; denn nimm Bleyweiß, temperire es mit Leinöl, wie weiter unten gelehret wird, das es aus der Feder geht, und schreibe auf das polirte Blech: laß es wohl trocken werden an der Sonnen, im Winter auf den Ofen. Nim ungelöschten Kalk, diesen binde in ein leines Tüchlein, und stäube auf das Blech über die Schrift, wische den Kalk mit einem sämischen Leder ab, daß die Fettigkeit auf dem ganzen Dele wegkome. Darauf mache ein gut Schwasser, und nim:

4 Loth Grünspan,

4 Loth weissen Vitriol,

1 Loth Salmiac,

1 Loth Mercurium sublimatum.

1 Loth Salpeter.

Diese Stücke alle durch einander in einen Mörsel gethan, und klein gestossen, thue den die Species in einen glazirten Topf, gieß ein Rännlein sauren Biereßig darauf, und ein Nößel Urin von kleinen Knaben, laß es eine Nacht stehen; darnach laß die Eße heiß werden.

den, doch daß sie nicht siede, gieß die Eße über das Blech, darnach setze sie wieder zum Kohlfeuer, und laß sie warm werden, das thue einmahl oder achte, so fällt die Eße tief in den Stahl. Wenn es nun genug geezet ist, nimm ein rauch Federlein, streich den Unflath säuberlich ab, gieß darnach rein warmes Wasser darauf, so gehets schwarz davon wie Dinte. Hernachmals nimm eine starke Bürste, tunke sie in warmes Wasser, und kratze oder wasche die Eße aus dem Grunde. Wenn es rein worden ist, stäube durch ein Tüchlein ungelöschten Kalk darauf, überstreich das Blech mit geballter Faust, und laß das Blech trocken werden; darnach hitze es über dem Kohlfeuer, bestreich das Blech mit Unschliet oder Talg, so hebt sich die gelbe Farbe auf, wische das Blech mit einem wollenen Tuche ab; nimm Kalk, und wische das Blech mit sämischen Leder, bis die Schrift glänzend und schön wird. Thue dergleichen also mit Harnisch und Waffen.

Eine sonderliche Anmerkung bey dem Ezen.

Item, zum Eisen und Stahl nimm Urin, und zum Messing, Zinn und Kupfer guten distillirten Eßig.

Die Materie, damit man ezet, muß gleich einem flüssigen Oele zubereitet werden; dar-

nach begieß das beschriebene Blech für und für warm, wie gelehret ist.

Item Eisen und Stahl sollt du drey Viertel oder eine Stunde ehen, die andern Metalle vier Stunden nach einander; wische darnach die Farbe mit gestoßnen Kohlen und Unschlitt mit einem wollen Lappen hinweg, und thue wie oben berichtet ist, u. s. w:

Folget, wie man ein Goldwasser auf Eisen, Stahl, Harnisch odet Waffen machen soll.

Erstlich nimm!

3 $\frac{1}{2}$ Loth Vitriol,
 2 Loth Alaun,
 1 $\frac{1}{2}$ Loth Gallizenstein,
 1 Loth Federwels.
 2 Loth Sal Jemina.
 Eine Hand voll Salz.

Diese Materie thue alle in einen reinen Mörsel, der nicht fett ist, und stoß es klein; darnach thue es in einen reinen glasirten Topf, gieß ein Rännlein rein fließend Brunwasser darauff, deke den Topf wohl mit Papier zu, und thue auch ein Stürze darauf, setz es zu einem Koblfeuer, laß es nicht die Helfte einsieden, denn es wird sonst zu stark, so es eine Weile gestanden hat; nimm es vom Feuer, und wische die Stürze mit einem Hölzlein ab, wenn es noch ein wenig als ein Quer-

finger über die Helfte ist , so ist es gut. Darnach nimms ab vom Feuer und laß es kalt werden , daß sich die Species oder Materia zu Boden setzt. Wenn es ganz lauter vorden ist , so gieß das Wasser säuberlich ab in ein Kolbenglas ; je länger es steht , je besser es wird.

Wie man nun mit dem Goldwasser arbeiten soll.

Das Blech oder Klinge , u. s. w. laß ein wenig warm werden , daß du die obigte Hand daran erleiden mögest. Darnach nimm das Goldwasser , und gieß ein wenig in ein glasirt Scherblein , das rein ist , bestreich damit die Klinge mit einem Haarpinsel , fahr auf und nieder , daß also die Klinge , oder Blech , u. s. w. Kupferfarbe werde. Darnach thue Quecksilber auch in ein glasirt Scherblein , das nicht fett ist , und trage das Quecksilber mit Bannwollen auf das Blech oder Klinge , u. s. w. wo es Kupferfarb ist ' da wird es vom Quecksilber gar weiß. Nachdem nimm ein wenig gemahltes Gold auf einen Griffel , und fahre mit dem Golde auf und nieder auf dem Quecksilber. Wenn du also verguldet hast , so gieß einen Löffel voll warm Wasser über das Gold her , das der Unflath davon gehet. Darnach halte die Klinge oder das Blech über das Feuer , so wird das Gold

thun, wie es lebet; das drücke mit einer Bürsten auf und nieder, bis das Quecksilber weggeraucht, und die Schrift gelb wird auf dem Bleche oder Klinge. So es gelb worden ist, nimm Unschlitt oder Talg, bestreich das ganze Blech oder Klinge damit, denn nimm ein wollen Tuch, und wisch die Farbe damit ab, laß das Blech kalt werden, alsdenn stäube durch ein Tüchlein reinen ungelöschten Kalk darauf, wische die fettigkeit mit einem sämischen Leder ab, daß es rein wird: darnach halt es über ein Kohlfeuer, und laß es warm werde, bestreich das Gold mit Blüewachs ganz heiß; wisch alsdenn das Blüewachs mit einem Stücke rothen Tuche hinweg, nachdem mach es rein mit Kalk, im Tüchlein und sämischen Leder wohl gerieben. Wenn es ganz rein worden ist, und keine Fettigkeit mehr hat, so halt es wider über ein Kohlfeuer, laß es blau anlaufen; zum erste wird es Leberfarbe, zum andern Purpurfarbe, und zum dritten schön blau, und halt es nicht zu lange über dem Feuer, das Blaue geht sonst weg, und wird aschgrau.

Was man Weiß machen will, soll man also thun, so man das Blaue will wegthun.

Das Blaue bestreich und decke zu mit Delfarbe; darauf nimm Bieresig, laß ihm wohl warm werden gieß ihm darüber so, lauft das Blaue weg. Darnach nimm sogleich warm

Kal-

Wasser, und wasch die Farbe rein weg mit einem reinen leinen Tuch, alsdenn mit Kalk und sämischen Leder.

Observatio.

Kindern Unschlitt, das noch roh ist, ist das allerbeste, damit man die Delfarbe erheben kan. Wenn du das Blech die Länge beschreiben wilt, so muß auch das Blech die Länge polirt seyn,

Wie man Kupfer kalt erzen soll.

Nimm das Blech oder Stahl, bestreich es dünne mit Wachs, das rein ist, und laß es wohl und ganz trocken werden. Alsdenn schreib mit einem Psriemen darauf kleine Schrift oder Bildwerck, bis auf den Grund, und verkleibe auch die Ränder mit gelben Wachs, daß die Eße darinn stehen möge. Darnach nimm Scheidewasser, und gieß es über die Schrift her; laß es ein wenig stehen, bis dichs dünket tief genug zu seyn. Willt du aber den Grund schwarz haben, so bald du das polirte Blech oder Stahl durch das heisse Wachs gezogen hast, und kalt worden ist, zünde ein Lichtlein an, halt das Blech darüber, so wird der Grund schwarz, darauf schreibe Schrift und Bildniß, so scheineth als den die Schrift und glanz vom Metall hindurch. Die Federn aber, damit man aufs Blech schreibet, müssen nicht gespalten seyn; darnach umlege das Blech mit Wachs, und eße, wie angezeigt worden ist. Oder

Oder nimm ein wenig Wachs, Riehnruß und geschabte Kreude, zerlasse es zusammen in einem Tiegel, damit bestreich die Klinge, oder das polirte Blech, aufsdüneste, heiß an, schreibe oder reisse darauf, was du willst, daß also die Schrift fein durchsichtig ist, umlege denn die Klinge oder Blech mit Wachs, thue darauf gutes ungetödttes Scheidenwasser, laß es eine ziemliche gute Stunde, so wie du die Schrift und die Bilder tief haben willst, darauf stehen, bis es dich dünket tiefgewung zu seyn. Darnach giesse Brunwasser darauf, so wird das Scheidewasser getödtet, damit wasch es ab, und nimm alsdenn heisse Asche, und einen wollenen Lappen, und reibe dasselbe aufs reinste ab, darnach mit einer Bürste und warmer scharfen Lauge, so ist also dein Kupfer oder Blech mit dem, was du darein geschrieben und einwärts geezt, fertiget,

Oder schreib es mit Oelfarbe, wie oben, wenn du die Schrift nicht einwärts ehen oder senken willst, und ege wie gemeldet worden.

Einwärts Egen.

Nimm :

- I Loth Mercurium sublimatum
- I Loth Grünspan.
- I Loth Vitriol.
- I Loth Alaun.

Zerstoß es durch einander gar klein, und thue es in ein Glas, laß es stehen mit Urin, das es wie

wie ein Del werde , einen halben Tag , rühr es oft um bestreiche und umlege denn das Blech mit Wachs , wie jetzt berichtet ist. Wenn du denn darauf geschrieben hast , so nimm das Ekwasser , streich es darauf , laß es eine halben Tag stehen , so frist sich die Eße hinein ; wilt du es aber tief haben , laß es desto länger stehen.

Oder nimm Mercurium sublimatum mit Eßig , thue es darauf , laß es eine halbe Stunde oder länger , so ferne du es tief haben wilt , stehen.

Eine andere gute Eße.

Nimm Mercurium sublimatum mit alten Urin , und thue , wie berichtet.

Ein gülden Wasser zu machen , und damit kostbar kalt zu vergülden , auf Allerley , Stahl und Eisen.

Alaun , $\frac{1}{2}$ Quintlein ,

Salz , $\frac{1}{2}$ Quintlein ,

Salpeter , 1 Pfenniggewicht.

Diese drey Stücke mische unter einander , und reibs auf einem Steine zu subtilen Pulver. Darnach nimm 12 Blatt fein Gold , reib es mit dem vorigen Pulver auf dem Stein , bis du kein Gold mehr sehen kannst ; alsdenn thu es in einen venedischen Scheidkolben , gieß rein frisch Wasser daran , daß es drey Querfinger

finger über das Pulver gehet. Nimm frischen Sand, thu ihn in ein Scherblein, setze ihn in eine Glut, und wenn der Sand warm ist, so setz das Glas darein, stopf das Glas zu mit einem leinen Tüchlein, oder Baumwolle, laß es sieden, bis kein Wasser mehr darinnen ist, und wenn es gelbe Bläslein aufwirft, und zu einem Nus worden ist. so nimm rectificirte Brandweim, und gieß ungefehr eine Nußschale voll darein; stopfe denn ein Wachs darüber, daß es durch dem Bradden nicht austriche, laß es einen oder zwey Tage und Nächte stehen, daß es nicht gedffnet werde, alsdenn seig es ab in ein ander Gläslein; nimm ein Feder, und schreib mit diesem Wasser auf Stahl oder Eisen, das polirt ist, so wird es gülden. Oder wenn du auf polirte Harnisch oder Klengen vergülden willst, so nimm von diesem Wasser mit einer temperirten Feder, und schreib oder mahle es auf die Klinge, und merke fleißig, wenn das Gold auf der Klinge am höchsten auf der Farbe scheint, so tüpf mit einem leinen Tüchlein oder Baumwolle darauf, und wisch das Wasser hinweg, so bleibt das Gold ganz schön und beständig.

Eine andere gute Eze auf Messerklingen.

Nimm Urin von einem Knaben, und thue Kupferwasser, Alaun, Grünspan, Salz, in gleichen Theilen darein, und laß es zerschmelzen,
und

und bestreich also das Messer mit Wachs, und schreib dann mit einem Pfriemen in das Wachs, was du willst. Darnach thue das Wasser darauf: wenn es eingetrocknet, so streich noch ein- oder zweymal hinauf, bis es tief genug eingebissen hat.

Eine schöne Versilberung auf Kupfer und Messing.

Nimm ein Loth oder ein Buch geschlagen Silber, resolvirs in 2 Loth oder mehr Scheidewasser, darnach thue es in eine kupferne Schale mit Wasser, so wird ein Kalk daraus: den trockne ab beyrn Feuer, thue dazu 8 Loth gemein Salz, 5 Loth Weinslein, mische alles untereinander in einem heißen Mörsel. Wenn du nun versilbern willst, so reib es mit einem nassen Finger hinein, wasch es mit Wasser ab, und gerbe es mit einem Gerbeeisen.

Eine andere Versilberung auf Eisen und Kupfer.

- 2 Loth Salmiac,
- 3 Loth Gallmey,
- 4 Loth Salz, das gegossen ist,
- 1 Loth Weinstein,
- $\frac{1}{2}$ Loth Alaun,
- $\frac{1}{2}$ Loth Scheidewasser.

Reib dieses zusammen auf einem Steine ganz klein, denn thue es in ein Glas mit einem Quintlein scharfen Weineßig, und laß es zergehen

hen in mäßiger Wärme, denn bestreich das Eisen oder Kupfer damit, so oft, bis dichs dünnet weiß genug zu seyn.

Leinöl zu reinigen.

Nimm Leinöl, so viel du willst, thue es in ein Becherlein von Lindenholz, setz es über ein Kohlsfeuer, und laß es wohl heiß werden, als denn ist es gereinigt.

Wie man schöne Gründe und Leime präpariren soll

Ein Grund und Leim.

Nimm Oblate, zerreiße oder stosse sie in einem Mörsel, thue es in ein Tiegelein, und gieß ein wenig Wasser daran, laß es eine Nacht stehen, so quillt es; darnach reibs auf einem Steine, thue es wider in den Scherben, gieß ein gut Theil Wasser daran, so wird es schwach: willst du ihn aber stark haben, so laß ihn dicke, wie ein Nus.

Ein anderer Leim.

Nimm abgang vom Pergament, ein gut Theil, wasche den Kalk und die Kreide daraus bis daß nichts mehr Weisses davon gehet, Nachdem thue es in einen ungläsernten Topf, gieß ein Maas Wasser daran, laß den dritten Theil einsieden, das übrige seige durch ein Tüchlein ab, und wirf den Schleim hinweg, so ist es fertig.

Wie

Wie man mancherley Farbe zum Schreiben zubereiten und temperiren soll.

Gelbe Farbe oder Dinte.

Nimm Auri pigmentum den allerbesten, und reibe ihn ganz klein mit Gummiwasser von Gumi arabicum auf einem Stein, thue dazu ein wenig Saffran, der wohl gerieben ist; thue ihn darnach in eine saubere Muschel, und gies Gummiwasser daran, rühre das mit der Feder um, und schreib damit, wird schön gleissend. Dergleichen magst du auch Bleygelb also zubereiten. Oder nimm Rauschgelb, reibe und temperire dasselbe mit Gummiwasser, wie berichtet, und ist gar schön und gut damit aus der Feder zu schreiben, allein daß die Fliegen solche Farben gerne abfressen, und davon sterben. Oder nimm Bleygelb und reibe das sehr klein, und nimm denn daß Weiße aus dem Ey und temperire es damit, und das ist auch schön. Des gleichen präparire die weiße und andere Farbe, allein das Eyweiß muß allezeit durch einen reinen Schwamm geläutert werden,

Kothe Farbe.

Nimm Zinober so viel du willst, auf einen Stein, und reibe ihn mit Gummiwasser, auch mit 2 oder 3 Tropfen Eyerklar, ganz wohl; darnach thue ihn in eine Muschel mit einem lautern Wasser, und läutere ihn also; Laß die Farbe zu Boden fallen, gieß das Unreine ab, und gieß wieder frisch Wasser daran; das thue ein-
mal

mahl oder drey ; bis die Metallfarbe hübsch roth zu Grunde liegt ; darnach temperire es mit einem Gummiwasser , und schreibe damit , wird eine schöne rothe Dinte.

Der Zinnober aber muß zuvor gereinigt , und der Salpeter und Unflath daraus gebrennt werden. Das mache also : Den Zinnober thue in eine blecherne Pfanne , halt es über ein Kohlf Feuer , laß es recht heiß werden ; so gehet das Unreine im Rauch davon , und wird ganz rein : Darnach thue den Zinnober auf den Stein , präparire und temperire ihn , wie berichtet.

Eine Temperatur zur Farbe.

Nimm Biereißig , lege darein Gummi arabicum , laß es über Nacht oder länger stehen und temperire damit die Farben.

Eine andere rothe Farbe.

Oder nimm Alaun und Gummi arabicum ; zerreib es ganz trocken zu einem Pulver auf einem Stein ; darnach thue es in ein Echerbelein oder Muschel , und gieß Regenwasser daran , daß es darinn zergethet , und thue den Zinnober , welcher zuvor wohl abgerieben seyn muß , darunter , rühre es um mit einem Federlein , und schreibe damit , wird schön und glänzend.

Blaue Farbe oder Lasur.

Nimm ölblauen Lasur 1 Loth in eine Muschel , und gieß darauf Gummiwasser , rühre es um mit

mit einer Feder oder Finger, gieß mehr Gummiwasser daran, und lege weiße Myrrhen, so groß als eine Bohne, auch so viel Gummi tragantum, darein; darnach thue es auf einen Reibstein, und zerreibe es unter einander: Wenn das geschehen, nimm es vom Stein in eine Muschel, u. s. w. So du nun damit schreiben willst, rühre es wohl unter einander, tunke die temperirte Feder ein: wenn die blaue Dinte schön und gerne aus der Feder geht, so ist sie recht und wohl temperirt; wo aber nicht, so ist sie zu dicke; thue mehr Gummiwasser daran, das nicht dicke ist, rühre es oft um, u. s. w.

Eine bessere.

Nimm ölblauen Lasur, der von Art schön und rein ist, in eine Muschel, und gieß Wasser darauf, daß sichs nässe; flöße es mit reinem Wasser aus einer Muschel in die andere, laß sichs setzen, und wenn der Lasur zu Grunde liegt, gieß das Wasser ab, temperire es mit Gummiwasser, und schreib damit: oder reib den Lasur mit Gummiwasser gar klein, thue ihn in eine Muschel oder Gläslein, und laß es setzen; darnach gieß es ab in ein ander Gefäß oder Muschel, und laß es wieder setzen; das thue so lange, bis er rein und lauter wird, und temperire es alsdenn mit Gummiwasser.

Eine bessere.

Lasur genommen, thue ihn in ein klein gläsernes Gefäß, gieß daran eine gute scharfe Lau-

ge, und schwemme es fein aus einer Muschel in die andere, bis es klar und subtil wird. Dar- nach läutere es zum letzten ein- zwey- oder drey- mal mit reinen Brunnenwasser ab, temperire es mit einem Gummiwasser, und schreib damit; du darfst es nicht reiben auf einen Stein.

Die 4 Farben mag man, als Lasur, Auri- pigmentum, Zinober und Mennig, mit reinem Wasser spülen, und wenn der Zinober und Mennig mit Eßig gerieben wird, so verliert sie die Farbe, aber von dem Spülen kommt sie wieder.

Bleyweis zu temperiren.

Bleyweis nimm 1 Loth deines Gefallens, reibe es wohl mit Gummiwasser auf einem Stein, thue es in ein Gefäß, und temperire es mit mehr Gummiwasser, nicht zu dicke, noch zu dünne, so hast du eine schöne weiße Farbe, damit zu schreiben.

Alle Farben, die man haben kann, so man sie lichter haben will, denn sie an sich selbst sind, mische unter eine jede Bleyweis, nach Art und Gelegenheit deines Gefallens, wie du begeh- rest, damit magst du seltsame Farbe zubereiten.

Eine schöne weiße Dinte auf weiß Papier zu schreiben.

Nimm Eierschalen, wasche sie wohl; reibe sie mit reinen Wasser auf einem Reibstein gar klein, thue sie alsdann in eine Schüssel, laß es stehen,

stehen, bis sich gesetzt hat; davon gieß gemacht ab das Wasser, und laß die Materien trocken werden. Willst du die nun gebrauchen und damit schreiben, so nimm reinen Gummi armoniacum, davon das gelbe abgethan, leg den über Nacht in distillirten Essig, bis der Gummi zergethet; darnach seige es, und misch darunter ein wenig dieses gemachten Pulvers, schreibe damit auf weiß Papier, so wird die Schrift weisser und schöner, denn das Papier an sich selbst ist.

Grüne Dinte.

Nimm die schwarzen Kreuzbeere, welche auf den Hagendornen wachsen, gebrochen zehn Tage nach Michaelis, thue sie in einem Mörsel, und zerstoß sie mit Alläun, und drucke hernach den Saft in ein Tüchlein: solchen Saft nimm mit sammt den Grünspan, soviel du willst, auf einen Stein, reib das wohl durch einander, und temperire es mit Gummiwasser.

Eine andere.

Oder nimm die obbemeldte Kreuzbeer, nach Michaelis gebrochen, drucke die durch ein Tüchlein, und thue den Saft in eine Schweinsblase, hänge sie über einen Ofen und laß den Saft dürrer werden; darnach nimm davon, soviel du willst, und reibe ihn mit Grünspan und Gummiwasser, wird auch eine schöne grasgrüne Farbe zum Schreiben. Wo du aber den Saft von bemeldten Beeren nicht haben magst, so nimm

Blengelt, thue den unter den Grünspan, und reibe das auf einem Stein, mit Gummivasser temperirt, wird auch eine schöne grüne Farbe, damit man schreiben mag.

Und D. Matthiolus von Sena schreibt im 1. Buche, 39. Cap. man soll Wegdornbeer und Kreuzbeere, so sie zeitig und schwarz worden, nehmen, die haben inwendig einen grünen Saft, welchen auch die Mahler gebrauchen: Denn soll man mit Saugen, darinn Alaun gesotten, vermischen, so wird daraus eine lustige saftgrüne Farbe, damit man auch Pergament und Papier färben kann.

Eine andere.

Nimm Grünspan, Silberschaum, (genannt Lithargirium) Quecksilber, jedes so viel du willst, und reib es wohl unter einander mit Urin von einem Knaben, so hast du gleich die Farbe eines Schmaragds, schön grün, nicht allein mit Gummivasser temperirt zum Schreiben, sondern auch mit einem reinen dünnen Leimwasserlein, damit zu färben oder zu mahlen.

Oder nimm Grünspan, wohl gerieben, temperire es mit dem Weissen aus dem Ey, wie oben gemeldet, und ein wenig Alaun.

Eine andere.

Nimm Saft von Raupenblättern, misch darunter ein wenig Grünspan und ein wenig Safran, reib es wohl auf einem Stein durcheinander.

einander, und wenn du damit schreiben willst, temperire es mit arabischen Gummiwasser, wird schön.

Eine andere.

Oder nimm Nachtschattenblätter und Weinrauten, und stoß es wohl zu Saft in einem Mörser; darnach seige ihn durch ein rein Tüchlein, mit Allau und Gummi temperirt, ist auch damit zu schreiben gut.

Man mag auch alle Farben, wie die genannt werden, mit einem schlechten Wasser und 2 oder 3 Tropfen Honig ganz wohl abreiben, darnach in eine Muschel gethan, und frisch Wasser darauf gegossen, und rein abgeläutert wie die Metalle dergleichen geläutert werden: alsdenn temperire die Metallfarbe mit Gummiwasser, und schreib damit, wird schön.

Eine Dinte, womit man auf Papier Linien machen kann, die sich, nachdem darauf geschrieben, wieder verlieren und auslöschten.

Nimm Weinstein, brenne den zu Aschen, bis es weiß worden: davon nimm 1 oder 2 Loth, lege es in ein Schüffelein voll Wasser, und laß es zerschmelzen; darnach seige es, und thue darunter eingestossenen oder geriebenen Goldstein, (Lapis Lydius) so viel es genug seyn mag, daraus wird eine Dinte, damit linire oder schreibe. Und wenn du selches wiederum willst auslöschten oder tilgen, so nimm das Weiche

vom Brode, und reibe das Papier damit, so verschwinden die Linien, daß man sie ganz und gar nicht mehr sehen kann.

Pergament und Papier, wie man das mit mancherley Farben färben soll.

Willst du Pergament und Papier mit mancherley Farben färben, so nimm das Pergament und nagle es ganz wohl und stark auf allen Seiten auf ein Brett an, daß die obige Seite, auf der die Haare gestanden, heraus komme; alsdenn nimm deine zugerichtete Farbe, streich die mit einem Pinsel hinauf, zwey oder drey-mal nach Gelegenheit, so lange, bis dichs dünket, schön genug zu seyn.

Schwarz Pergament oder Papier zu machen.

Nimm für drey Pfennige Riehnrauch, oder so viel du willst, und setze es mit wenig Wasser in einem Topf an ein Feuer, laß es aussieden, bis du den Riehnruß hast darunter gerühret. Darnach thue darein 1 Loth Gummi Tragant, und ein dünn Leimwässerlein, und färbe damit Pergament oder Papier, wird schön schwarz.

Oder reibe den Riehnrauch auch auf einen Stein mit Bier oder Cofent ein; darnach thue es in einen Topf, laß ihn trocken werden: nachdem gieß ein schwach warm Leimwasser daran, thue ein wenig Ekerklar dazu, bestreich das Pergament oder Papier, wie oben, wird auch schön

schön schwarz. Wenn du darauf schreiben willst, so fahre mit einem schwarzen Láppllein zuvor drey mal darüber hin, alsdann kannst du darauf schreiben.

Gelbe Farbe.

Nimm Kreuzbeere von einem Hagedorn, die acht Tage vor Laurentii gebrochen soll werden, stoß sie in einem Mörsel mit Allaun; willst du sie aber schön gleissend haben, so thue ein wenig Gummi arabicum, der gestoßen ist, in dem reinen lautern Saft, alsdenn färbe damit Pergament und Papier, es wird schön gelb.

Oder brich die Kreuzbeere, wie jetzt genannt, und dörrer sie aber in der Sonne, oder auf dem Ofen; wenn du sie haben willst, so nimm ihrer eine Hand voll, thue sie in einen neuen Topf, siede sie sehr wohl eine Viertelstunde mit einem guten Weineßig, thue darein gestoßenen Allaun; dies ist gut, Papier und Pergament damit zu färben.

Oder präparire die Farbe mit Aurum pigmentum, oder Bleygelb, wie oben berichtet, mit weiß von einem Ey, und dergleichen.

Rothe Farbe.

Nimm ein roth gut Brasilwasser, wie angezeigt ist, bestrich das Pergament oder Papier zwey bis drey mal damit, bis dichs dünket roth genug zu seyn.

Oder nimm die Ruberica , oder die rothe Farbe , wie angezeigt , reibe sie zum ersten ganz klein auf einen Stein mit lautern Wasser ab , laß sie trocken werden , darnach nimm ein dünn Reimwässerlein , thue darein die abgeriebene Farbe , zerrühre es mit einem Pinsel , bis dichs dünket schön genug zu seyn .

Oder leg Gummi tragantum in ein Regenwasser , laß es zergehen zween Tage und eine Nacht ; mit solchem Wasser temperire die abgeriebene Farbe , und färbe damit , wie berichtet : oder nimm abgeläutert Eyerklar , und ein schwaches Reimwasser , thue darunter die abgeriebene Farbe , und färbe damit , wird auch schön .

Willst du dieses und dergleichen schwarz oder andere gefärbte Pergamente fein glänzend haben , so streich es mit einem dünnen Firniß an , desgleichen auch das Papier .

Grüne Farbe.

Nimm Grünspan , und von Kreuzbeeren den Saft , reib es miteinander auf einem Stein ganz wohl , und temperire es mit einem reinen Reimwasser , nicht zu stark , färbe damit , wird schön .

Oder nimm schwarze Kreuzbeere , die um Michaelis sollen gebrochen werden , dazu auch Nachtschatten , zerstoß es zusammen in einem Mörsel , und siede sie so grün unter einander , und thue ein wenig gestoßenen Allaun darunter ,
und

und färbe damit, bis es schön wird. Willst du sie aber glänzend haben, so thue Gummi darein, und ist auch gut damit aus der Feder zu schreiben.

Oder nimm Berggrün und Grünspan unter einander wohl gerieben, mit einem Leimwasser aufgestrichen, wird eine schöne Farbe.

Oder nimm Kreuzbeere, um Margaretha gebrochen, und präparire sie mit solcher Temperatur, immassen wie bey der blauen Farbe vor den Heidelbeeren gemacht, hiernach folgend angezeigt wird: allein, daß du den Saft davon auspressest, und thue denselben in eine Schweinsblase, und häng es in die Luft, und wenn du sie haben willst, so gebrauche sie, wie daselbst berichtet ist.

Blaue Farbe.

Nimm ölblau- oder lichtblauen Lasur, in ein rein Leimwässerlein gethan, und umgerührt; wenn du mit färben willst, so bestreich das Pergament zuvor mit einem Grund an, laß es wohl trocken werden: darnach färbe das Pergament mit der blauen Farbe ganz eigentlich mit einem reinen Pinsel, so wird es schön blau, darauf man schreiben kann.

Oder nimm 4 Maas reife Heydelbeere, thue die in einem großen Mörfel, und zerreibe sie mit einer Reibkeule. Thue darunter 4 Loth feinst gestoßenen Alaun, und reibe es wohl miteinander,

der, bis es dick wird. Darnach thue es in eine Mulde voneinander, und laß es durre werden; und wenn du solche Farbe gebrauchen willst, nimm sie, und temperire sie mit einem dünnen Alaunwässerlein, damit kann man die Bücher auf dem Schnitt schön blau anstreichen und färben. Willst du aber damit Papier und anderes blau färben, temperire die Farbe mit einem reinen dünnen Leimwässerlein, darauf man wohl schreiben mag. Willst du sie lichter haben, reibe ein wenig Bleyweiß, oder eine reine Kreude darunter,

Und D. Matthiolus von Siena schreibet im 1. Buche, 69. Cap. man soll Saft von Heydelbeeren mit Alaun und Galläpfel vermischen, giebt eine blaue Farbe zum Brieftrahlen.

Weiter im 4. Cap. Holundersaft von den Beeren genommen, und ein wenig Alaun dazu gemischt, wird eine gute blauröthe Farbe.

Braune Farbe.

Nimm weissen Gallizenstein, zerstoße ihn, und thue ihn in ein gut Brasilwasser, das zuvor abgessotten ist, und laß es ziemlich sieden, wird eine schöne braune Farbe, dienet auch wohl damit zu schreiben, wenn ein wenig Gummi arabicum, darein gethan wird, und gebrauch sie.

Wenn du nun mit Farben, sie seyn grün, gelb oder roth, auf gefärbt Pergament geschrie-

ben hast, so nimm nach deinem Gefallen einen dünnen sogenannten Mahlerfirniß, und bestreich solche Schrift und Pergament, darauf es geschrieben, mit einem reinen Finger dünne an, setze sie an eine Stelle, da wenig Staub ist, den Sommer in die Sonne, den Winter beym Ofen, und laß es trocken werden, wird schön glänzend.

Wie man Federn auf mancherley Art färben soll.

Willst du Federn roth, grün, schwarz, braun und gelb färben, so schabe die Härlein fein ab mit einem scharfen Messer, und die Häutlein von den Röhren desgleichen. Darnach schneide ab die Spizen, wisch die Federn mit einem wollenen Tüchlein, und lege sie 12 Stunden in Alaunwasser in eine Mulde. Ehe du färbest, thue sie heraus und laß sie trocken werden: wenn das geschehen, alsdenn richte die Farbe zu, und thue, wie folget:

Schwarze Federn.

Siede sie in Gallus, der gestoßen ist, mit guten scharfen Weineßig. Laß zuvor den Gallus und Eßig auffieden, ehe du die Federn darein legest. Wenn sie aufgesotten haben, so nimm sie heraus, und lege sie in Eyerweiß, daß mit Saft von welschen Nußschalen temperirt ist; wende sie um, mit einer Hand durcheinander:
Dar-

Darnach thue sie wieder in obbemeldtes Wasser, und laß sie sieden, aber nicht lange.

Grüne Federn zu machen.

6 Loth Grünspan,

2 Loth Salmiac.

Temperire es mit guten Weinessig, und reib es wohl durcheinander auf einem Stein; thue die Materie in ein kupfern Becken, giesse mehr Essig daran: alsdenn thue die Federn hinein, wende sie oft um, bis sie schön genug sind.

Oder siede sie in obbemeldetem grünen Wasser, von den schwarzen Kreuzbeeren, die um Michaelis sollen gebrochen seyn, und Nachtschatten, werden auch schön grün.

Rothe Federn.

So die Federn zuvor in Alaunwasser, gleichwie zu allen Farben, gelegen haben, thue sie darnach in Brasil, und siede sie, wie angezeigt.

Braune Federn.

Nimm die Federn, und siede sie in der Brasil mit dem Gallizenstein, wie unten berichtet wird.

Gelbe Federn.

Sind sie in dem Wasser von den durren Kreuzbeeren, wie angezeigt ist. Wenn du nun
die

die Federn auf alle gemeldte Farben gefärbet hast, und die trocken geworden sind, so nimm eine nach der andern, und bestreich sie dünne zwischen 2 Fingern mit Mahlerfirniß, stecke sie voneinander an einen Ort, da es nicht staubig ist, und laß sie trocknen.

Beschreibung, wie man gute beständige Dinte verfertigen soll.

Von der Gestalt und Eigenschaft der Species.

Gallus.

Welcher Gallus schwarz ist, und viele Runzeln hat, der ist gut, je älter, je besser.

Der andere, der große glatte Körner hat, leicht ist, und inwendig weiß aussieht, der ist geringe; welcher aber inwendig gelb und schwer ist, der ist gut und der allerbeste.

Vitriol.

Von dem nassen muß man ein Pfund haben. Item, der Vitriol, der vom Wetter trocken und weiß gefärbt ist, davon nimm $\frac{3}{4}$ Pfund.

Gummi arabicum.

Der Gummi, der lauter, durchsichtig, gelb und leicht ist, der ist gut.

Item.

Item, der Gummi, der große Körner, als die kleinen welschen Nüsse hat, ganz roth und runzlicht und zum Theil glatt ist, der ist falsch und Harz, zergerbet nicht, und bleibt in der Dinte, und klebt wie Leini.

Von der Kraft und Wirkung der Materien und Species.

Eßig.

Der Eßig hindert, daß die Dinte nicht schimmelt.

Urin.

Daß sie nicht eintrocknet.

Salz.

Das sie nicht zu dicke wird, und hilft auch wider den Schimmel.

Mann.

Daß sie keine Feces behält, und lauter bleibt.

Saul Wasser.

Daß der Eßig nicht zu stark wird, und durchschlägt.

Gallus und Vitriol.

Bringet die Schwärze.

Gummi.

Gält und stärkt die Schwärze, und macht sie glänzend.

Was sonderlich dabey zu merken ist:

1. Wenn man die Dinte läßt sieden, so werden die andern Zusätze alle kraftlos.
2. Wenn das Gefäß glasirt ist, verdirbt die Dinte von der Glätte, als dem Bley.
3. Wenn Brod darein kommt, verdirbt sie.
4. Wenn ein Weib zu unrechter Zeit darüber kommt, verdirbt sie auch.
5. Im letzten Viertel des Mondes setz die Dinte an, so wird sie fertig im Zunehmen des ersten Viertel des andern Mondes, und bleibt ganz beständig.

Wie man eine gute Dinte aus obbeschriebenen Grunde machen soll.

Folget :

Willst du eine gute Dinte machen, so nimm :

- 3 Kannen Eßig,
- 1 Kanne faul lauter Wasser,
- 1 Kanne lautern Urin,
- 1 Pfund Gallus,
- $\frac{3}{4}$ Pfund trocknen Bitriol,
- 10 Loth Gummi,
- 4 Loth Allaun,
- 1 gute Hand voll Salz.

Stoß es klein, untereinander gemengt, und thue es

es in einen ungläsernten Topf; gieß darauf die obgemeldten 5 Kannen, wohl heiß gemacht, aber nicht auffieden lassen, auf die obbeschriebenen vermengten Species, bey einem Kohlfener also heiß eine Viertelstunde ungerührt. Darnach 14 Tage kalt, alle Tage zu drey mal, wohl aufgerührt, mit einem Brettlein zugedeckt stehen lassen, und alsdenn abgeläutert, in ein Waldburgisch Gefäß gethan, und zugedeckt an einem temperirten Ort gesetzt. Darnach 7 oder 8 Gallenkörner zu Vierteln geschnitten, in der Dinte ungerührt gestanden, das ist die Mutter.

Art und Natur dieser Dinte.

1. Ist sie schön blau und dünne aus der Feder zu schreiben.
2. Riecht sie wohl und wird bald trocken.
3. Sie schwitzet nicht.
4. Sie schimmelt nicht.
5. Sie trocknet nicht ein.
6. Sie wird nicht dicke.
7. Je älter die Dinte, je schwärzer und besser sie wird. Und diese Dinte ist gut, auf dünn weiß Papier zu schreiben.

Eine andere und stärkere Dinte.

Item, nimm des faulen lautern Wassers 4 Kannen auf die obgemeldten so vielen Species, und gehe eben so, wie oben angezeigt, so hast du eine gute Dinte.

Gebrauch und Nutzen dieser Dinte.

Item, die jekige Dinte mit dem Wasser an sich selbst, dienet für die Originalbrife und Canzleyschriften, oder andere Dinge auf Pergament, denn sie läßt sich nicht radiren, gehet nimmermehr ab, und behält ihre Schwärze ewig.

Item die erste und dünne Dinte behält auch ihre Schwärze.

Ein andere mitteldinte.

Item, nimm der jekigen Wasserdinte einen Theil, oder ein Noßel der ersten blauen dünnen Dinte, und menge sie wohl durcheinander, und laß sie stehen, so hast du eine gute Dinte damit auf Pergament zc. zu schreiben.

Item, so die erste Dinte zu dünne oder zu blau seyn sollte, so hilf ihr mit der schwarzen starken Dinte.

Ist die andere Dinte mit dem Wasser zu stark, so mache sie dünne mit der ersten blauē Dinte.

Item, die Mitteldinte ist eine gute Handdinte in allen Canzelleyn und Schreibstuben täglich zu gebrauchen.

Eine andere gemeine und gute Handdinte.
Nimm $\frac{1}{2}$ Maasß Bier, oder guten Wein, ist besser, setz es über ein Feuer, und laß es wohl erwärmen; thue darein

- 4 Loth Gallus,
- 2 Loth Bitriol,
- 3 Loth Gummi.

Untereinander gestossen; thue ein wenig Salz dazu, rühr es alle Tag 1 oder 3 mal um; das thue 1 oder 4 Tage lang, so hast du eine gute Dinte auf Papier und Pergament, welche man zu allen Sachen brauchen kan, und mag wohl füglich eine gemeine gute Hausdinte genennt werden.

Wenn du der jetzigen Dinte mehr machen wollest, mußt du hauptsächlich auf Maas und Gewicht der Species achtung geben.

Oder nimm die grünen Hülsen oder Schel-
fen von den welschen Nüssen, thue sie in Regen-
wasser, laß sie acht Tage stehen, rühre sie um;
so die acht Tage verflossen, nimm solches Was-
ser 2 Maas, mit obbenanter Materie, also, daß
das Wasser ein wenig laulich ist, thue es
darein, und rühre sie oft die 8 Tage, wie oben
gemeldet.

Oder nimm solche Hülsen von den Nüssen,
dörre sie auf dem Boden zerstreut; thue sie dar-
auf in einem grossen Topf, gieß jetzt genanntes
Regenwasser darauf, laß es abermahl acht oder
zehn Tage stehen und weichen, alsdenn nimm
das Wasser, und thue, wie jetzt berichtet.

Darnach, wenn du die zubereitete Dinte von
dem Gezeuge in ein ander Gefäß (wie gesagt)
gethan hast, so nimm das jetzt benannte Wasser,
und gieß es über die alte Materie, die im Topfe
bleibt, rühr es um, und laß es stehen, Wenn
du es bedarfst, Dinte zu machen, so thue solch
Wasser

Wasser auf die neue Materie, und verfare, wie oben, so hast du wieder gute Dinte.

Eine andere gar gute schwarze Dinte.

6 Loth türkischen Gallus,

5 Loth Nitriol,

4 Loth Knöpflein von Erlenbäumen,
welche auch die Hutmacher zum
Färben gebrauchen,

4 Loth Gummi arabicum.

Dieses stoß zusammen zu einem Pulver; dar- nach gieß $\frac{1}{2}$ Möffel Bier darauf, und setz es in einem unglasirten Topf 5 oder 6 Tage lang im Sommer in die Sonne, und des Winters auf den Ofen, alle Tage 1 oder 3 mahl umgerührt, und alsdenn durch ein Tüchlein geseigt, so hast du gar gute und beständig schwarze Dinte, welche man zu allen Sachen und in Schreibstuben gebrauchen kan, und bleibt beständig; sie wird auch bald trocken.

Eine andere gute schwarze Dinte, die D. Matthiolus von Sena im Buche,
57 Cap beschreibt.

Willst du eine köstliche schwarze Dinte ma- chen, so nimm der kleinen knoblichten Gallkäpfel 5 Loth, zerstoß sie grob! ferner

3 Loth Nitriol,

2 Loth Gummi arabici,

$\frac{1}{2}$ Quintlein Salz.

Thue alles in einen glasirten Topf, gieß darauf

2 Pfund oder 1 Mößel guten weissen Wein, der heiß ist, vermache oben den Hasen oder Topf, setz ihn 14 Tage an die Sonne, oder im Winter auf den Ofen, und rühre es alle Tage, so hast du gute Dinte,

Die größten Galläpfel haben die Eigenschaft, daß sie jährlich anzeigen, ob dasselbe Jahr fruchtbar oder Unfruchtbar ist, ob Krieg oder Pest kommen wird. Nimm im Jenner oder Hornung einen neuen ganz unversehrten Gallapfel, der nicht löcherich ist, brich ihn mitten entzwey, so findest du darinn eine untern den dreyen, eine Fliege, Würmer, oder Spinne. Die Fliege bedeutet Krieg, das Würmlein Theuerung, und die Spinne einen Sterbenslauf.

Eine andere schwarze Dinte, so Alexius Pedemontanus in Welschland beschrieben.

Nimm Gallus, so viel du willst, stosse ihn grob, thue ihn in eine eiserne Pfanne über das Feuer, gieß darüber ein wenig Baumöl, wohl durcheinander gerührt, bis es ein wenig geröstet wird; Darnach thue das in einen verglasirten Topf, gieß darauf weissen Wein, der 6 oder 7 Quersfinger hoch darüber geht; thue darein 12 Loth Gummi arabicum, und 16 Loth gestossenen Vitriol, stelle es etliche Tage an die Sonne, und rühre es alle Tage wohl durcheinander, darnach siede sie ein wenig auf dem Feuer, laß sie kalt werden, 8 Tage stehen, und wohl umgerührt, so nimmt der Wein die schwarze Farbe
von

von der Materie an sich; thue sie darauf in eine Flasche. Man kan andern Wein auf die Materien giessen, und ferner, wie gemeldet, mit neuen Specien vermischen und verfahren.

Ein gut Dintepulver zu machen.

Willst du ein recht und beständig Dintepulver zurichten, so nimm nach Gelegenheit

- 6 Pfund türkischen Gallus,
- 4 Pfund Vitriol, der in der Sonne, oder beyder Hitze gedörret ist,
- 1 Pfund Gummi arabicum,
- 1 Pfund gebrannten Alaun,
- 1 Pfund Weinstein,
- 1 Pfund Salpeter.

Zerstoße jedes besonders in einem Mörschel gar klein, und thue es durcheinander genengt in einen Kessel, laß es ein wenig warm und hart werden; darnach siebe es durch ein Haarsieblein, und thue es in ein Schachtel, so hast du ein gut Dintepulver.

Nutz und Gebrauch dieses Pulvers.

Nimm ein wenig Wasser, oder Bier, oder weissen Wein, ist besser, thue das Pulver dar- ein, rühre es um, so hast du gute Dinte. Oder thue dieses Pulver in bleiche Dinte, und rühr es um, so hast du eine gute schwarze Dinte.

Ein ander Dintepulver in der Noth zu haben.

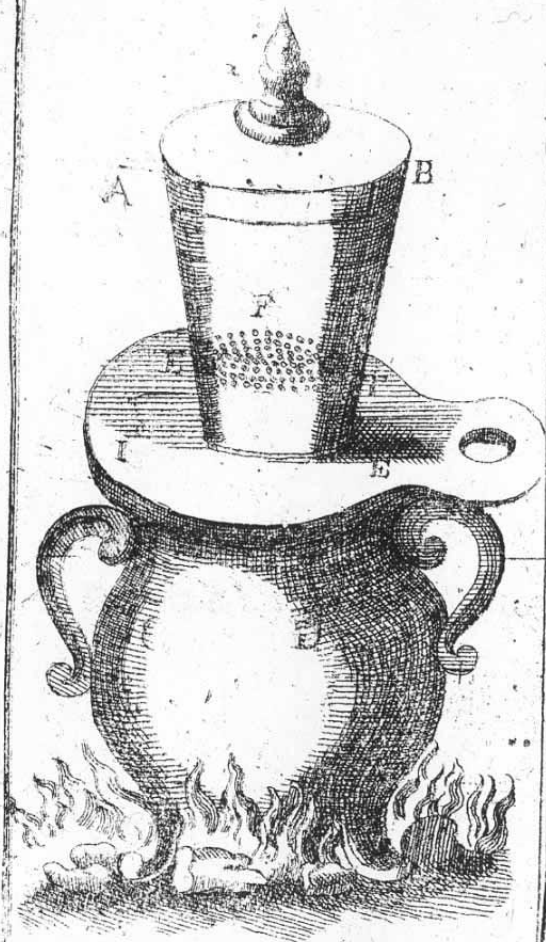
- 1 Loth Riehnruß,

1 Loth gebrannten und gestoffene
 Pfirsichschlaalen,
 1 Loth Vitriol,
 1 Loth Gallus, das zuvor in einer
 Pfanne bey dem Feuer geröstet ist,
 4 Loth arabischen Gummi.

Stoffe alles ganz klein zu Pulver, siebe es, misch
 es wohl untereinander, behalt es in einem ledern
 Säcklein, oder in einer Büchse, und gebraue
 che es, wie oben angezeigt.

Eine rothe Brasieldinte zu machen.

Willst du eine gute Brasildinte machen, so
 nimm ein Loth Brasilholz und einen dritten Theil
 von einem Maas Bier oder Wein, und thue es
 in einen Topf oder Hafen, laß es eine Nacht
 über dem Holz stehen. Des Morgens, wenn
 es hübsch helle am Himmel ist, setz es zum Feuer
 und laß es halb einsieden, jedoch, daß es nicht
 überlaufft. Nachdem thue zu jeden Loth Bra-
 sil für 1 Pfenige Alaun. Klein gestossen, auch so
 viel arabischen Gummi, rühr es wohl durch
 einander, und laß es noch einmahl auffieden;
 Darnach nimm sie vom Feuer, und laß es kalt
 werden. Seige sie durch ein Lüchlein in ein Glas
 oben wohl verstopft, wird eine schöne rothe Din-
 te zum schreiben. Willst du sie aber braun ha-
 ben, so bald sie gesotten ist, gieß ein Theil
 in ein apartes Gefäß, und schabe ein wenig
 reine Kreyde darein, oder ungelöschten Kalk;
 siehe aber zu, daß sie nicht überlaufft: wenn du
 die



die Krende hinein thust , und so sie kalt worden ist thue ferner damit , wie berichtet.

Viererlei Farben von Brasil zu machen.

Nimm Brasilspäne , so viel du willst, die zuvor eine Nacht eingeweicht sind , Koch sie im Wasser mit Alaun , bis der dritte Theil, oder mehr , eingesotten ist , oder so lange, bis die Farbe fein roth wird. Darnach nimm es vom Feuer , und theile in vier Theile , ein jedes in ein apartes Gefäß ; davon behalt einen Theil zu schöner rother Schreibdinte. Unter den andern Theil mische Kalkwasser , so hast du schön braunroth. Unter den dritten Theil mische Laugen , so bekommst du schön violbraun , und unter das vierte Alumen ex vini fece , so hast du dunkelbraun. Allein , wenn du solche Materialien darunter mischest , muß alles warm seyn. Thue darnach in jedes Gummi arabicum , und verwahre es.

Wie alle Metallen , als Gold , Silber , Kupfer , Messing , Zinn und Eisen , aus der Feder zu schreiben , bereitet und temperiret werden sollen.

Wie man Salz zu Metallen bereiten soll.

Nimm Salz in einen neuen Napf , hart eingestopft , und setz es in eine Glut , daß der Napf samt dem Salze ganz glüend werde. Nimm es darnach aus dem Feuer , laß es erkalten , und dis Salz ist scharf und gut , damit alle Metallen zerrieben werden.

Und so du nun Metallen reiben und präpariren willst, so nimm das obbemeldte Salz, einer Haselnuß groß oder mehr, thue die Metallen dazu auf einem Reibstein, und reibe sie mit Gummiwasser, und 2 bis 3 Tropfen Jungfernhönig gar klein. Darnach thue sie ab vom Stein in eine Muschel, und läutere sie mit warmen Wasser 3 bis 4 mal in eine andere Muschel, das Salzwasser reib ab. Darnach läutere mit Brunnenwasser, bis die Metallen ganz rein zu Grunde liegen, auch das Schwarze gar abgegangen, und das Wasser rein auf den Metalle ist, und temperire sie mit einem dünnen, nicht zu starken Gummiwasser: Schreib damit, laß die Schrift wohl trocken werden, polirs mit einem Zahn gegen der Wärme, den Sommer in der Sonne und den Winter bey dem Ofen, so wird es schön glänzend.

Mit Gold oder Silber zu schreiben.

Nimm des obgemeidten Salzes einer Haselnuß groß, oder mehr, auf einem Reibstein, gieß Gummiwasser daran, und reibe das durcheinander. Darnach lege Gold oder Silber 11 bis 14 Blatt daren, oder nimm bey einem Goldschläger Abschnitte von Gold und Silber, da kömmt man leichter dazu, und thue es daren, und reibe das wohl drey oder vier Stunden, oder länger, untereinander ganz klein. Wenn das geschehen ist, thue es vom Stein in eine Muschel, und gieß warm Wasser darauf, rühre es säuber-

berlich mit der Feder um, so zerschmelzet das Salz, und das Gold und Silber fällt zu Grunde. Darnach gieß das Salzwasser reine von dem Gold und Silber ab, und gieß wieder frisch Wasser daran, rühr es abermahl um, und laß das Gold oder Silber wieder zu Grunde setzen. Das thue 4 oder 5 mal, bis das Wasser rein und helle auf dem Golde oder Silber steht. Das Wasser thue rein ab, und temperirs mit einem dünnen Gummiwasser, rühr es um, wie oben, und schreib damit, wird ganz schön; polirs mit einem Zahn, wenn es trocken worden ist, gegen der Wärme in der Sonne oder bey dem Ofen.

Ein anderes, Gold und Silber aus der Feder zu schreiben.

Nimm 1 Loth oder mehr Gummi arabicum, laß ihn zergehen und ein wenig dick werden; darnach nimm das Gummi, als eine welsche Nuß groß, auf einem Reibstein, lege das Gold oder Silber immer ein Blättlein nach dem andern darauf, wohl untereinander gerieben, und so du dessen willst viel machen, mußst du mehr Gummi nehmen, und wen du dasselbe, so viel du es haben willst, zerrieben hast, so nimm zwei Muscheln, und thue das geriebene Gold und Silber vom Stein hinein, las es wohl setzen, darnach gieß es ab in die andere Muschel, laß es aber setzen. Das thue so lange, bis das Gold oder Silber im Grunde rein wird; alsdenn tem-

perirs mit mehr Gummiwasser, nicht zu stark, und schreib damit, laß es trocken werden, darnach polirs mit einem Zahn, wird gar schön.

Eine Silberdinte.

Nimm 1 oder 2 Loth Quecksilber, und gieß einen guten starken Esig daran, und ein wenig ungelöschten Kalk, und thue es zusammen in ein Glas, setz es auf eine kleine Glut, bis es zergethet, so hast du eine gute Federdinte, die da siehet, wie Silber. Willt du Goldfarbe haben, so thue ein wenig Saffran daren.

Eine andere.

Nimm 1 Loth Zinn und 1 Loth Wismuth, laß es zergehen, thue dazu 1 Loth Quecksilber, rühr es wohl untereinander, bis es kalt wird. Darnach zerstoß es in einem Mörsel, und reibs auf einem harten Stein, mit solcher Eigenschaft, wie oben angezeigt. Alsden schwemme es, wie die Mettallen geschwemmt werden; darnach temperirs mit Gummiwasser, schreib damit, laß die Schrift trocken werden, polire es mit einem Zahn, so hast du eine feine Silberdinte.

Eine Goldfarbdinte.

Nimm Aurum pigmentum, Crystal, jedes 2 Loth, stoffe beydes wohl zu kleinen Pulver, und misch es darnach, durch einen Schwamm geläutert Eyerklar, wohl durcheinander.

Guldne Buchstaben.

Nimm Weinessig und Salmiac, temperire es durcheinander, und schreib damit; darnach so schreib es zu dreymalen mit dem Saffran, hast du hübsche Goldfarbe Buchstaben, u: s. w.

Mit Messing zu schreiben.

Messing genommen, bekommt man bey den Rothgiessern, siebe es durch ein Haarsieblein, Darnach nimm das kleine, und thue es auf einen harten Reibstein, mit obbemeldten Salz vermischet, gieß Gummiwasser daran, und reib es so lange, bis es klein genug ist. Darnach thue es in eine Muschel, und schwemme oder läutere es rein mit warmen Wasser, das Salzwasser ab, als denn mit Brunnenwasser, wie oben angezeigt, bis das Metall rein und lauter zu Grunde liegt, gieß das Wasser ab, und temperirs mit Gummiwasser, und schreib damit, laß es wohl trocken werden, und polirs, wie oben. Oder nimm einen harten Weßstein, und reibe die Metalle darauf in einem Becken mit Wasser, und thue es denn in eine Muschel, und temperirs mit Gummiwasser. Willst du, daß es best stehen soll, so thue ein wenig Gummi ceralorum in das Gummiwasser, und schreib damit, darnach polirs mit einem Zahn, so wirds schön glänzend.

Mit Kupfer, Zinn, Stahl und Eisen zu schreiben.

Willst du mit Kupfer, Zinn, Stahl und Eisen

sen schreiben, so nimm solche Metalle, ein jegliches insonderheit, und zerfeile das mit einer Kleinen Feile aufs Kleinste. Darnach siebe es durch ein Haarsieb, desgleichen thue mit allen, denn sie haben alle einerley Zubereitung. Nimm das kleine mit samt dem Salze, thue es auf einen Reibstein mit Gummiwasser, und halt dich mit dem Reiben und Läutern, wie bey dem Messing und andern genugsam angezeigt, alsdenn temperirs mit Gummiwasser, schreib damit, laß es trocken werden, darnach polirs mit einem Zahn, so wirds glänzend, desgleichen thue auch mit den andern.

Mit Wiszmuth zu schreiben.

Item, nimm Wiszmuth in einem eisernen Löffel, halte ihn über ein Feuer, und laß ihn zergehen, und so er zerschmolzen ist, wirf darunter ein klein Stücklein Speck, der verbrennt den Unflath, und so das ausgebrannt hat, laß ihn kalt werden, und thue ihn darnach in einem Mörsel, und zerstoße ihn aufs Kleinste. Wenn er wohl zerstoßen ist, so nimm ihn darnach, und thue ihn auf einem Reibstein mit ostgedachten Salz und Gummiwasser, und reib ihn wohl 4 Stunden nacheinander, alsdenn thue ihn in eine Muschel, und schwemine ihn mit warmen Wasser, bis das Salz zerschmelt und abgeläutert wird. Darauf läutere ihn mit Brunnenwasser gar rein, bis das Metall oder Wiszmuth weiß in Grunde liegt, und das Wasser, wie an-

gezeigt, lauter ist, und temperirs mit Gummiwasser, und schreib damit. Laß die Schrift trocknen, und polirs in der Wärme gegen den Ofen, oder in der Sonne mit einem Zahn.

Nota.

Alle Metallen, so mit Salz gerieben werden: sollt du über Nacht im Salz nicht liegen oder stehen lassen: denn die Metallen verrostet, und das Salz macht sie zu nichte, und das sollt du insonderheit fleißig bey diesen Stücken merken.

Eine gar schöne Kunst, wie man Gold und Silber mit Behändigkeit künstlich zum Schreiben bereiten soll.

Zu einem gemahlen Golde nimm einen reinen Reibstein und einen Oberstein, für den Oberstein aber sollt du ein Distillirkölsblein, der etwa zwanzig, mehr oder weniger, eine Kanne halten, nehmen: stosse dasselbe in 4 oder 5 Theile, nimm der Theile eins, das unter eine halbe Kugel hat, damit zermalme oder zerreib das Gold oder Silber auf dem Stein, wie hernach klärlich angezeigt wird.

Wie man den Gummi zubereiten soll.

Nimm den besten arabischen Gummi, der fein rein und durchsichtig ist; leg ihn in ein Wasser, ungefähr eine Viertelstunde, oder nicht so lange, nimm ihn heraus, und wasche ihn mit reinen Fingern, so reibet sich das erste Häutlein ab;

Dar-

Darnach gieß ein ander rein Wasser daran, und laß ihn in einer Nacht zergehen, du must aber des Wassers nicht viel nehmen, auf daß der Gummi, wie ein flüßig Del bleibet, so ist er gerecht und gut.

Wie man den Salpeter reinigen soll.

Nimm ein glazirt Tiegeln, und thue es halb voll, oder ein wenig mehr, Salpeter, und setz es über eine Glut, laß es zergehen, schäume das Unsaubere oben mit einem Hölzlein ab, laß es kalt werden, so setzt sich das Schöne zu Grunde; das nimm und schabe es mit einem Messer, oder zerstoße es in einem Mörzel gar klein. Du must aber infonderheit, wenn du den Salpeter zu der Glut setzest, gut Achtung geben, denn es mißlich und gefährlich vorzusehen ist.

Vom Reiben.

Nimm 1 Loth des zubereiteten Salpeters auf dem Reibstein, und gieß darauf ein wenig Gummiwasser, rühre mit obgedachten Rölblein untereinander, bey einer viertel oder halben Stunde, bis es wird, wie ein Mus. Darnach nimm bey einem Goldschläger für einen Ortsthaler feine güldne Blättlein, oder Abschnitte, und thue ein Blättlein nach dem andern darauf, und reibs mit dem Rölblein unter das Mus. So du nun alles Gold unter diesem Brey vermisch hast, so rühre diesen rothen oder gelben Brey bey

bey 4 Stunden oder länger, wenn mans Klein haben will, untereinander, je länger, je besser es wird.

Wie man nun das Gold oder Silber läutern oder schwemmen soll.

Wenn nun also das Zermalnen geschehen, so ist nöthig, daß man habe zwo oder drey gläserne Schweinshalen und warmes Brunnenwasser. Thue das geriebene Gold oder Salpeter in eine Schaale, gieß ein wenig warm Wasser daran, treib ihn mit einem Finger oder Haarpinsel voneinander. Darnach gieß die Schaale voll warmes reines Wassers, und rühre mit einem Haarpinsel voneinander. Darnach gieß es wohl auf, und laß es eine Viertelstunde stehen, so legt sich das Gold am Boden, und wird der Salpeter und Gummi zu einem Wasser. Darnach gieß das Wasser säuberlich ab, so findest du das Gold am Boden. Dies Gold magst du noch 3 oder 4 mal schwemmen, von einer Schaale oder Muschel in die andere. Letztlich thue das Gold mit einem reinen Pinsel in ein sauber und rein Muschelein, und wenn du damit schreiben willst, temperir's mit Röhrwasser, und nicht mit Gummiwasser, u. s. w.

Ein Wasser zu machen, darinn alle Metallen zu Pulver werden, und darnach schön aus der Feder zu schreiben sind.

6 Loth Salz,
1 Loth Salmiac,

I	Loth	Sal alcali,
I	=	Grünspan,
I	=	Kederweiß,
I	=	Bitriol,
I	=	Allaun.

Diese Stücke zerstoß in einem Mörser ganz klein: darnach thue das Pulver in ein Glas, gieß Urin darauf, und mach das Glas oben vest mit Wachs zu, laß es stehen bis auf den 7ten Tag, so wird ein schön grün Wasser daraus. Das Wasser heb wohl auf, und wenn du mit Metall schreiben willst, so schütte oder thue die Metalle, welche du haben willst, darein, die werden zu Pulver. Darnach gieß das Wasser rein von dem Pulver in ein ander Glas, und nimm das Pulver aus dem Glase, thue das in eine Muschel und läutere es: darnach temperire mit Gummiwasser, und schreib damit, wird schön glänzend, wie ein Spiegel.

Die Metallen auf Holz zu schreiben.

Bereite und temperire die Metallen, wie oben angezeigt ist, aber das Gummiwasser muß stark gemacht werden, deshalb so thue ein halb Loth Gummi Tragant darein, so hält es vest am Holze, darnach polire es mit einem Zahn, so wird es schön glänzend.

Wie man Gold oder Silber auf das Glas oder Harnisch schreiben oder mahlen soll.

Nimm das Gold oder Silber, wie ich es oben zubereiten gelehrt habe, aber du sollst nicht Gummi-

Gummivasser daran gießen, sondern nimm $\frac{1}{4}$ Loth Scheidewasser und $\frac{1}{4}$ Loth Kirschblüchens-
sust, gieß beydes zusammen, temperire das Gold
und Silber damit, mahle oder schreib damit
auf Glas oder Harnisch, und laß es trock-
nen, so wird es schön.

Ein anderes.

Nimm $\frac{1}{2}$ Loth Scheidewasser, und wirf dar-
ein ein Quentlein Sal alcali, so wird ein grün
Wasser davon: dasselbe Wasser gieß an das
Gold und nicht Gummivasser, und schreib da-
mit auf Harnisch oder Glas, so beißet sich das
Gold darein, und wird ganz schön.

Eine Temperatur, damit alle Wasser
temperirt werden.

Zu der Temperatur nimm !

2 Loth Gummi arabicum,

1 Loth Gummi cerasorum.

Legte beydes in ein Schüssellein, gieß lauter Was-
ser darüber, eines Fingers breit, und laß es ei-
nen halben Tag stehen, bis die Gummi wohl
zergangen und weich worden sind; alsdenn zer-
reibe den Gummi mit den Fingern wohl im
Wasser durcheinander, und thue eine kleine
Nußschaale voll Honig dazu, und eine Eyer-
schaale voll Eßig in das Wasser, daß alles wohl
untereinander vermischet wird. Darnach seige
es durch ein rein Tüchlein, das Wasser in ein
Glas zu behalten, ab. Das Wasser soll seyn

so dicke, als ein Del; dann es ist gut zur Temperatur zu allen Farben, und man kanns wohl ein halb Jahr in einem Glase frisch behalten.

Weiß Pergament, wie man das zum Schreiben pinsiren und bereiten soll.

Nimm ein Rühlein oder Stöcklein, und brei das Pergament aus, flosf damit den Kalk aus. Nach dem nimm ein scharf Messer, und schabe den Kalk reine gegen den Haaren (auf der Seite, da die Haare gestanden) auf, flosfe abermal die Haut mit dem Stöcklein den Kalk ab; darnach nimm einen Filz oder wollen Lappen um die Hand, und bestreich damit das Pergament überall wohl: schab abermal mit dem Messer, wie oben, und reib mit dem wollen Tuch, alsdenn nimm weissen Bimsstein, und pinsire damit das Pergament, und stäube ein wenig den Staub wieder mit dem Rühlein, wie oben, ab, darnach ist es darauf zu schreiben gut.

So aber das Pergament im Schreiben fließen will, so nimm Eierschaalen, die rein gewaschen und gedörrt sind, zerstoß oder zerteibe sie, wie ein Mehl, darnach nimm ein rein wollen Läßplein, und bestreich damit das Pergament wohl, ist gut und lieblich darauf zu schreiben.

Oder man kann auch solches bald nach dem pinsiren thun.

Daß das Papier nicht durchschlägt.

D. Matthiolus sagt im 1. Buche, 26. Cap. man soll nehmen trocknen Firniß, Sandraca genannt, das Papier damit bestrichen, läßt die Schrift nicht durchfließen.

Denn vor Zeiten haben die Alten auf Birkenrinden geschrieben, ehe denn die Lumpen zum Papier sind erfunden worden.

Daß die Mäuse oder Würmer die Schrift nicht fressen.

Mehrgedachter Doctor Matthiolus von Siena schreibt im 3. Buche, 23. Cap. man soll Bermuth in Wasser sieden oder einweichen, dasselbe in die Dinte gießen und gebrauchen, so zernagen die Mäuse oder Würmer nicht die Schrift. Gleiche Kraft hat auch der Saft.

Wie man Fundamentgründe, darauf Gold und Silber zu legen, präpariren und bereiten soll.

Ein Gold- oder Silbergrund.

Nimm Kreide und brenne sie, darnach reib sie auf einem Stein mit Leim und 2 Tropfen Honig ganz wohl, und schreib damit Laß die Schrift trocken werden, schab sie ganz säuberlich, nim ein Wirselein, stoß es in klares Wasser, drück's Wasser wieder aus, und überstreich die Schrift mit dem feinen Wirselein, alsdenn leg

Das Gold darauf, und drücke es mit einem Zahn wohl in das Fundament, daß es haftet: Denn polirs mit dem Zahn, so wirds schön glänzend.

Ein besseres.

Nimm Armoniacum 1 Loth, zerreib ihn auf einem Steine, thue daran einen guten Eßig, darnach 2 Tropfen Honia, und reib es, bis der Gummi weich worden: Wird er sich aber im Reiben blättern, so thue ihn in ein Scherblein, setz ihn auf glüende Kohlen, laß ihm zergehen, aber nicht zu heiß werden, und so er wieder kalt worden, nachdem schreib damit auf Pergament und Papier. Laß die Schrift trocken werden, darnach hauche darauf, und leg das Gold oder Silber mit einem Griffel auf das Fundament, drücke mit einem Zahn oder reinen Finger das Gold oder Silber auf, und fahr darauf mit einem reinen Hasensfusse säuberlich auf dem Golde hin. Rehr das rein ab, so wird es sehr schön.

Ein anderer guter Goldgrund.

Nimm 1 Mößel Raumburgisch oder Wurzen Bier, setz es zum Feuer, laß es etwas über die Hälfte einsieden, schäume es wohl, daß die Feuchtigkeit daraus kommt: gieß wieder so viel Bier daran, als zuvor; laß es abermal, wie gemeldet, einsieden, und thue das also zum drittenmal, und wenn es wieder über die Hälfte eingesotten ist, und etwa ein wenig mehr, als die Hälfte

Hälfte eines halben Nößels bleibt, und noch ziemlich warm ist. Thue alsdenn darein 5 oder 6 Loth Gummi arabicum, des reinen und besten, der fein klar und durchsichtig ist, und ein wenig Enzian, so fressen die Fliegen den Grund nicht; laß es kalt werden, so hast du einen gar guten Silber- und Goldgrund, der schön aus der Feder gehet.

Wie man mit diesem Goldgrunde schreiben soll.

Willst du mit Gold schreiben, so thue ein wenig Saffran in den Goldgrund, wo aber mit Silber, laß ihn an sich selbst bleiben. Ist der Grund zu dicke, gieß ein wenig gesotten Bier darein, wo es aber zu dünne, laß ihn besser siededen. Der Gummi und Enzian muß nicht gesotten werden, und ist ein schöner Silber- und Goldgrund, darauf du das Silber oder Gold, wie gemeldet, legen kannst; läßt sich wohl mit einem Zahn poliren, und bleibet ganz beständig, denn dieser Grund verdirbt auch nicht. Wenn er lange gestanden und hart worden ist, und du willst ihn gebrauchen, so gieß ein wenig wohl gesotten Bier daran, das warm ist, so zergeht er wieder, und kann damit geschrieben werden.

Ein anderer sehr köstlicher und guter Goldgrund, damit man auch schreiben und darauf vergulden kann, wie oben berichtet.

- I loth Gummi Serapini,
 - I Loth Gummi armoniacum,
 - I Loth Gummi arabicum,
- Ein wenig Bolus armeni.

Die 3 Gummi thue in ein Töpfflein, und gieß einen recht sauren Eßig darüber, laß es ein wenig sieden, daß die Gummi zergehen: den Unflath schäume ab, thue es auf einen Stein, und mehr Bolus armeni darunter, und reibs miteinander. Wenn er gerieben ist, thue es in ein Gefäß, temperirs mit mehr Eßig, und schreib damit; las es wohl trocken werden. Wenn du das Gold auflegen willst, hauche auf die Schrift, trage das Gold auf, und thue, wie oben berichtet.

Ein Goldfundament.

Nimm eine Ochfengalle, und thue ein wenig über die Hälfte so viel Bier dazu, laß es durch einander einsieden mit 2 Pfening arabischen Gummi, und vermisch es mit ein wenig Safran; schreib damit, und thue, wie weiter berichtet ist.

Ein Silbergrund.

Wie jekund angezeigt, den Goldgrund zu machen, also wird der Silbergrund auch gemacht, aber

aber den Saffran thue nicht hinein, so ist er auch gut.

Ein anderer köstlicher und guter Grund damit man auf Tuch, Pergament und Papier schreiben, und darnach vergulden kann.

Gummi Serapini,
Gummi arabicum,
Gummi armoniacum.

Eines soviel als das andere mit Eßig angemacht, man mag ihm auch Bleyweiß- oder eine andere Farbe geben, damit es nicht sogar durchsichtig ist, wohl auf einen Stein gerieben.

Gebrauch.

Schreib damit, laß es trocken werden, darnach legs an einem feuchten Ort, vergolde es, laß es wiederum trocken werden, und wisch das übrige Gold mit einer Baumwolle oder Haufenfusse ab.

Ein Fundament, Bücher zu vergulden.

Nimm Bleyweiß, Saffran und Knoblauchsaft, zerreib das mit Eyweiß, und thue dazu ein wenig Gummiwasser, Wenn dies also verfertiget ist, und das Buch in der Presse liegt, so streich dies Fundament darauf, und wenn es beynahе trocken ist, blasß darauf. Das Mahlergold laß gar trocken werden, und polire es mit dem Zahn, so wird es schön.

Wie man Eyerklar bereiten soll.

Nimm ein Ey, und schlag das an einem Orte auf, thue das Weiße in eine reine Schüssel, nimm einen reinen Schwamm, und trockne das Eyerweiß etliche mal dadurch, wie vorgedacht, bis es wie ein Wasser wird; mit dem magst du auch Gold- oder Silbergrund und andere Dinge temperiren.

Grün Siegellack zu machen.

Im Winter nimm:

- 1 halb Pfund neu gelb Wachs,
- 6 Loth Serpentin,
- 2 Loth Baumöl,
- 1 Quintlein Grünspan.

Im Sommer nimm:

- 1 halb Pfund neu Wachs,
- 4 Loth Serpentin,
- 1 Loth Baumöl,
- 1 Quintlein Grünspan.

Das Wachs laß zergehen in einem Siegel, alsdenn las es stehen, bis es ein wenig kühle wird: thue Serpentin und Baumöl darein, rühr es um, darnach thue auch den Grünspan darein, und rühr es wohl durcheinander.

Wenn solches geschehen, alsdenn nimm die Form und mach sie naß, trockne sie mit einem Schwamme ab, gieß darein das Wachs, und lege darnach die Form in Kaltwasser, so gehet das Wachs von der Forme und ist recht gemacht.

Roth Siegellack zu machen.

- 1 halb Pfund gelb Wachs,
- 4 Loth Terpentin,
- 2 Loth geriebenen Zinnober,
- 1 Loth Baumöl.

Und wenn du solches Wachs im Winter machen willst, so mußt du 6 Loth Terpentin nehmen, und handle damit, wie oben berichtet.

Schreib- oder Pselshäute zu machen und anzustreichen.

Nimm Schaaßbeinigen, rein gewaschen, brenne sie zu Pulver, reib sie gar klein, temperire sie mit einem warmen Leimwässerlein, und bestreich damit deines Gefallens das Pergament, so wird es weiß.

Willst du es aber gelb haben, so überstreich es mit gelben Saffran, darnach mit einem dünnen gelben Danziger Firniß, und laß es trocken werden, so hast du weiße und gelbe Schreibhäute, darauf du rechnen und schreiben kannst.

Gründlicher und deutlicher Unterricht zur Migniaturmahlerty.

Ihr Vorzug vor anderer Mahlercy bestehet darinn :

Daß sie viel delicateser und zierlicher ist;
 Nur in der Nähe betrachtet werden will,
 und nicht leicht anders, als im Kleinen,
 zu gebrauchen ist.

Daß sie nur auf Pergament und anderer dergleichen Blätter kommt; Und die Farben mit bloßem Gummitwasser angemacht werden.

Das Zeichnen ist das Fundament dazu; weil aber wenige, die sich mit dieser Kunst vergnügen, es recht verstehen, und es überdies eine lange Zeit und Übung erfordert, so hat man verschiedenes erfunden, vermittelt dessen man zeichnen kann, ohne es gelernt zu haben.

Die erste Manier ist das Calquiren oder Abziehen, nemlich, daß wenn man ein Kupferstück oder andere Zeichnung in Migniaturn machen will, man entweder die andere Seite desselben, oder ein anderes Papier mit schwarzer Kreide, die man mit einem in ein leinen Lappgen eingewickelten Finger stark darauf reibet, anschwärzet, hernach mit einem andern Tüchlein sachte darüber hinführt, damit der schwarze Staub, davon das Pergament würde besudelt werden, davon komme und abgewischt werde. Wenn nun dies geschehen, so heftet man das auf einer Seite geschwärzte Kupferstück, oder wenn man ein Papier geschwärzt, und also das Kupfer oder die Zeichnung an der andern Seite nicht verderben will, dieses Papier unter dem Kupfer oder Zeichnung mit 4 Stechnadeln auf das Pergament, damit nemlich solches nicht weichen könne, und fährt mit einer stumpfen Nadel, oder einem andern Stifte, über die vornehmsten Striche der Zeichnung oder des Kupfers, als den Umkreis, die

die Falten am Gewandwerk, und in Summa alle dasjenige, damit eines von dem andern möge unterschieden und besagte Striche auf dem Pergamente mögen ausgedrückt werden.

Die Verkleinerung und Vergrößerung ist eine andere Manier, jedoch nur allein für diejenigen, welche etwas zeichnen können, und eine Tafel oder etwas anders, das sich auf die erste Manier nicht abziehen läßt, nachmachen wollen, und geschieht auf folgende Weise: Man theilt sein Stück, das man nachmachen will, durch gleiche Vierung in unterschiedliche Theile, zeichnet solche mit Reißkohle, wenn die Tafel hell ist, daß man das Schwarze sehen kann, oder mit weißer Kreide, wenn es ein dunkles Stück, nachmals macht man dergleichen Austheilung auch auf ein weiß Papier, (denn wenn man es gleich auf das Pergament machen wollte, würde man solches, indem mans nicht gleich treffen kann, und bisweilen falsche Striche geschehen, leicht beschmutzen.) Wenn nun die Tafel und das Papier also gleich ausgetheilt, so siehet man, was in einem jeden viereckigten Felde stehet, als z. E. ein Kopf, ein Fuß, eine Hand, u. s. w. und setzt solches auch also in sein Papier, bis endlich alles beysammen und nichts mehr übrig ist, als die Zeichnung auszumachen, und recht zusammen zu ziehen. Auf diese Art kann man ein Stück so groß oder so klein machen, als man will, indem man die Felder auf dem Papiere oder Quadranten größer oder kleiner, als in dem Ori-

ginale, doch in gleicher Anzahl, machet, und wenn alles fertig, so drückt man solchen Riß auf oberzählte Art auf das Pergamente

Ferner kann man, um eine Mahlerey oder anderes Stück in gleicher Größe nachzumachen, sich eines ölgetränkten und mit Kleyen wieder abgetrockneten Papiers, oder eines Stücks von einer Schweinsblase, so sehr durchsichtig, dergleichen man bey den Goldschlägern findet, oder auch des Tales oder Fraueneises bedienen. Denn wenn man eines von ermeldten Dingen auf sein Stück legt, so scheint solches ganz hell durch, und können also alle Striche mit dem Pinsel, oder mit Kreyde und einer Feder, abgezeichnet werden. Wenn dieses geschehen, so heftet man dieses mit dem Riß auf das Papier oder Pergament, hält solches gegen eine Scheibe, und zeichnet mit einem Erzbley, oder silbernen Stifte, alle Striche die durch das Glas von dem durchsichtigen Riß auf das darauf gehetzte Papier oder Pergament durchscheinen, ab.

Auf diese Weise kann man alle Kupfer und Zeichnungen mit leichter Mühe abreißen.

Will man haben, daß eine Figur auf der andern Seite stehe, so darf man das Blatt nur umkehren, und das Papier oder Pergament auf die weiße Seite heften.

Noch eine andere Art, eine mit Oelfarbe gemahlte Tafel gleich groß zu machen, ist diese! Man fährt mit einem Pinsel mit Del abgerie-

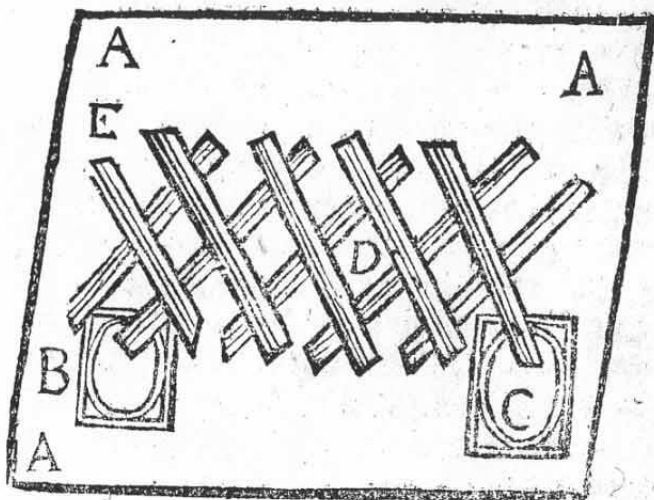
be

benen Sack auf den vornehmsten Strichen herum, legt ein gleich großes Papier darauf, und streicht mit der Hand darüber her, so legt sich der Sack auf das Papier, und druckt also die Zeichnung ab, die man denn vorgelehrter massen auf sein Papier bringen kann. Doch ist hierbey wohl zu merken, daß man das übrige vom Sack, ehe es vertrocknet, mit Brodkrumen fleißig von der Tafel abreiben muß.

Man kann sich auch des Durchstäubens bedienen, und wenn man etwas fleißig abgestupft, mit zarten Kohlenstaub in einem leinen Säppgen auf solchen herum dupsen.

Das gewisseste und leichteste Mittel aber für Leute, die nicht zeichnen können, ist nachfolgendes mathematisches Instrument, so gemeiniglich aus zehn hölzernen, zwey Messerrücken Dicken, eines halben Zolls breiten und eines Schüh langen (oder auch länger, nachdem man große oder kleine Figuren machen will) Regeln oder Linialen gemacht wird. Der Gebrauch dessen desto besser und deutlicher zu weisen, wollen wir solches mit nachfolgender Figur zeigen: Das kleine Brett mit A bemerkt, muß von Dannenholz, und mit Tuch oder andern Zeug, darauf man das Original und das Pergament, auf welches man jenes copiren will, anheften könne, überzogen seyn. Auf solches Bret befestiget man mit einer großen Nadel die Instrumente oder Circul zu Ende des ersten Fußes in B, so daß es gleichwol hebe, und dennoch sich auch leicht

umdrehen lasse. Will man etwas grosses verkleinern, so setzt man das Original gegen den erst n Fuß in C, und das Pergament oder Papier auf die andere Seite bis B weiter oder näher, nachdem mans groß oder klein haben will. Will man aber etwas kleines vergrößern, so verfähre man widriger Weise, und setzt das Original in B, und das Pergament in C. wie folget:



Ferner muß man einen Bley- oder andern Stift oder Nadel in denjenigen Fuß thun, unter welchen das Pergament oder Papier liegt, in dem Fuß aber bey dem Original eine andere stumpfe Nadel, mit welcher man alle Hauptstriche, vermittelst der rechten Hand, führet und nachfähret, mit der linken Hand aber drücket man sachte auf die Nadel, so auf dem Pergamente

gehret; legt und zeichner aber solche selbst auf, so ist nicht nöthig, selbige anzurühren.

Mit diesem Instrumente kann man auch etwas in gleicher Grösse nachmachen, aber zu solchem Ende muß man es anders auf dem Brette bevestigen, nemlich in der Mitte bey D und das Original und Copien gleichweit von der Mitte zu beiden Seiten anheften, oder an jeder Ecke, nemlich in C und E wenn es grosse Stücke sind.

Ja man kann damit auf einmal unterschiedliche Exemplare von gleicher Grösse machen.

Und dieses sind die Vortheile und Erfindungen für diejenigen, die nicht zeichnen können.

Wenn also das Stück solchergestalt auf das Pergament gezeichnet worden ist, muß man mit einem Pinsel von Carmin oder Florentiner Lack alle Striche umfahren, damit solche unter der Hand nicht auslöschen. Ferner soll man das Pergament mit Brodcrume säubern, damit nichts Schwarzes mehr übrig bleibe.

Das Pergament aber muß auf ein Kupfer oder hölzern Bretgen, damit es vest halte und ausgestreckt bleibe, gebührndermaßen angeleimt werden, und auch um eines Fingers breit größer, als das Kupfer oder Bretgen selber, seyn, damit man solches auf der andern Seite anleimen könne. Denn auf der andern Seite, worauf man mahlt, darf man nicht leimen, weil das Pergament nicht allein ungleich dadurch würde, sondern auch nicht wieder herunter gebracht werden könnte. Nach diesem schneidet man

man kleine Schnittlein darein, feuchtet es mit einem nassen reinen Lappgen an der schönen oder glatten Seite, die einwärts gegen das Bret, und ein Papier dazwischen, gethan wird, und leimt, was über das Bretgen hinaus geht, auf die andere Seite des Bretgens hinüber, nachdem das Pergament zuvor gleich und wohl angezogen worden.

Die Farben aber, so zur Migniaturo gehörend, sind folgende:

Florentiner Lack, oder Carmin,
 Ultramarin,
 Benedischer und orientalischer Lack,
 Kugellack, oder Columbinlack,
 Mine de Plomb, oder Mennig,
 Vermillon, oder Zinnober,
 Brun rouge, oder Braunroth,
 Pierre de Fiel,
 Ocre de Rus, Ockergelb,
 Stil de Grain, Beer- oder Schüttgelb,
 Auripogmentum,
 Gummi Gotta,
 Neapolitanischgelb,
 Massicot pale, gemein Bleygelb,
 Massicot jaune, hoch Bleygelb,
 Indigo,
 Schwarz Helfenbein,
 Noir de fumée, oder Lampenschwarz,
 Bistre, oder gekochter Ofenruß,
 Umbra,
 Verd d'Iris, oder Piliengrün,

Verd de Vefrie, oder Saftgrün,
 Verd de Montagne, oder Berggrün,
 Verd de Mer, oder Meergrün,
 Grüne englische Asche,
 Blaue englische Asche,
 Benedische Ceruze, oder Schulpweiß,
 Gemein Bleyweiß,
 Wahrhafte Chinesische Dinte,
 Allerhand trockne Farben,
 Gut und falsche Gold- und Silbermuscheln
 Gut und falsche Gold- und Silberblättlein

Ferner hat man vonnöthen etliche Paletten
 oder Täfellein von Helfenbein.

Stöcklein oder Stiele zu dem Pinseln.

Eine helfenbeinerne Büchse, darinn 24. helfenbeinerne Muscheln, in die die 24. zur Mignia-
 tur gehörigen Farben können gethan werden.

Geweichten Lack,
 Wasserfarb,
 Gelb,
 Grasgrün,
 Grau,
 Grün,
 Weilfarb.

Weil alle Erdfarben, und andere dergleichen
 grobe Materien, allezeit zu grob seyn, man rei-
 be selbige gleich so zart, als man will, (zumal,
 wenn etwas delicates soll gemahlt werden,) und
 allezeit ein gewisser Sand übrig bleibt, so kan
 man das zarteste solcher gestalt davon nehmen:

man reibt solche Farben mit dem Finger in einem Goldscherben mit Wasser ab, und wenn sie wohl erweicht, läßt man sie wieder ein wenig setzen, schüttet hernach (das Scherblein ein wenig neigend) das Klärste, so oben bleibt, in ein ander Geschirr, und läßts trocken werden. Will man sich nun dessen bedienen, weicht man solches mit Gummiwasser, wie hernach gelehrt werden soll, auf. Diese Erfindung ist absonderlich zu dem Schulpweiß gar dienlich, als wobey allezeit spanische Kreide oder Weiß ist, so sich zu Boden setzt, wie das Größte bey andern Farben.

Wenn man nun ein wenig Ochsen- Karpfens oder Algalle, sonderlich aber die letztere, in alle grüne, schwarze, graue und gelbe Farben mengt, so bekommen solche einen schönen Glanz, den sie sonst von sich selbst nicht haben. Man nimmt aber die Galle vom Al, wenn man ihm die Haut abziehet, hängt sie auf und läßt sie trocknen, und wenn man sich derer bedienen will, weicht man sie mit Brandwein auf, und mischt ein wenig unter die Farbe, die auch schon aufgeweicht seyn muß; es macht dieses nicht allein einen neu Glanz, sondern hilft auch, daß das Pergament die Farbe gar gerne annimmt, und die Farbe nicht abspringt.

Einige Farben müssen durchs Feuer gereinigt werden, als das Ockergelb, Ultramarin und Umbra, dahingegen alle andere dadurch schwarz
wer

werden. Doch wenn besagte Farben mit starken Feuer gebrannt werden, ändern sie sich, und wird das Braunroth gelb, das Ockergelb roth, die Umbra auch roth, Schulpweiß wird Citrongelb, welches denn das Mafficot ist und genannt wird. Auch ist zu merken, daß das gebrännte Ockergelb viel zärter wird, als es zuvor gewesen ist, und linder ist, als das Braunroth allein. Gleichfalls wird das gebrännte Braunrothe viel gelinder, als das Ockergelb vor sich, und ist beydes sehr wohl zu gebrauchen. Das schönste und gerechteste Ultramarin, wenns auf einem heißen Eisen oder glühenden Pfanne gebraten wird, wird viel heller und stärker, aber auch gröber und härter in Migniatür zu verarbeiten.

Man hat observirt, daß wenn das Braunrothe gelb werden soll solches durch sonderbare Direction des Feuers geschehen müsse, denn man vermittelst des Feuers Purpur heraus gebracht hat. Eben dergleichen ereignet sich auch wegen des Mafficot, denn sonst bey der Operation das Bleyweiß evaporirt. Aus der Umbra aber wird ein herrliches blaulicht Schwarzes werden.

Alle Farben werden in helffenbeinern Scherblein, so dazu müssen gemacht werden, oder in Meermuscheln, mit Wasser, darinn Gummi arabicum und Zuckerkand angemacht. Es gehört aber in ein Glas Wasser ein Daumen groß Gummi, und halb so viel Zuckerkand, welcher letztere verhindert, daß die Farben nicht sprin-

gen, so gemeiniglich geschieht, wenn man dessen vergift, oder wenn das Pergament schmutzig und fett ist.

Dieses Gummivasser muß man in einem saubern und wohlvermachten Gefäß oder Fläschlein halten, und niemals mit einem Pinsel, darinn Farbe ist, darein langen, sondern man soll allezeit mit einem Röhrlein oder dergleichen, so viel man braucht, heraus nehmen.

Dieses Wasser nun thut man in diejenige Muschel, so man anstreichen will, und reibt die Farbe mit dem Finger auf, bis es genug: wäre die Farbe zu hart, so läßt man in der Muschel weichen, ehe man mit dem Finger reibt; nachgehends aber läßt man die Muschel wieder trocknen, und so geht man mit allen Farben um, ausgenommen mit Biliengrün, Saffgrün und Gummi Gutte, so nur mit klarem Wasser geweicht werden, das Ultramarin aber, der Lack und gekochter Ofenruß müssen mehr Gummi haben, als andere Farben.

Wenn sich einer der Meermuscheln bedienen will, muß man solche zuvor 2. oder 3. Tage im Wasser liegen lassen, hernach mit warmen Wasser wohl reinigen, damit ein gewisses Salz, das sonst darinn bleibt, und alle Farben, die hinein kommen, verderbet, davon komme.

Damit man aber sehen könne, ob genug Gummi zur Farbe genommen worden, so macht man, wenn sie erweicht ist, einen Pinselstreich auf die Hand

Hand, welcher, wenn er alsobald trocken wird, zerspringt, und sich die Farbe schiefert, zeigt, daß des Gummi zuviel; läßt sich aber der Strich mit dem Finger hinweg wischen, so ist dessen zu wenig. Man kan es auch daran abnehmen, wenn die Farben auf Pergament getragen werden, und man mit dem Finger darüber fährt, läßt die Farbe ab, so ist des Gummi zu wenig, und muß man dessen mehr in die Farbe thun, damit man knahlet. Doch hat man sich in Acht zu nehmen, daß der Sache nicht zu viel geschehe, weil dadurch die Farben sehr hart und trocken werden; Man sieht es auch an dem Glanz und Lichte, denn je mehr Gummi bey einer Farbe ist, je dunkler ist sie, dahero, wenn man eine Farbe stärker machen will, als sie an sich selber ist, darf man nur desto mehr Gummi daran thun.

Man brauchet auch eine Palette, Scheibe oder Tafel ein von Helfenbein einer Hand groß, die sehr glatt seyn müssen. Auf diese thut man die Farben zum Angesicht und Fleisch in solcher Ordnung: In die Mitte ziemlich viel Weiß, denn diese Farbe brauchet man hierzu am meisten, auf den Rand aber von der linken und rechten Hand nachfolgende Farben in gewisser Distanz von dem Weissen:

Massicot, oder Bleggelb,

Stil de Grain, oder Beergelb, sonst auch

Schüttgelb genannt,

Auripigmentum,

Ofergelb ,

Grün aus Ultramarin, Veergelb und Weiß
eines so viel als des andern gemacht.

Blau von Ultramarin, Indig und Weiß,
so daß es ziemlich bleich und gebro-
chen sey,

Zinnober,

Carmin, oder Florentiner Lack,

Bistre, oder gekochter Ofenruß,

Schwarz.

Auf der andern Seite der Paletten breitet
man die weiße Farbe auch aus, wie zur Carna-
tion oder Menschenfarbe, und wenn man ein
Gewand machen will, oder etwas anders, setzt
man neben das Weiße diejenige Farbe, davon
man etwas machen will, und verfährt, wie ich
nun weiter sagen will.

Vornemlich ist viel daran gelegen, daß man
gute Pinsel habe. Solche wohl zu erkennen,
muß man sie ein wenig naß machen, und auf
dem Finger herumkehren; bleiben die Haare
hübsch beyammen, und geben nur eine Spitze,
so seyn sie gut, gehen aber die Haare nicht zu-
sammen, und machen mehr als eine Spitze, de-
ren eine länger als die andere, so seyn sie nichts
nuße, zumal zum Punctiren und zur Carnation.
Sollte ein Pinsel gar zu spizig seyn, also daß
nur 4. oder 5. Haare zu lang, sonst aber hübsch
beyammen wäre, so ist er deswegen nicht zu
verwerfen, muß aber mit einer Scheere gestutzt
werden

werden; doch habe man Acht, daß man nicht zuviel davon wegschneide. Es ist gut, daß man zwey oder dreyerley Gattung Pinsel habe, deren die größte zum Gründen, die mittlere zum Ausschiren oder Anlegen, die kleinsten aber zum Ausmachen dienen.

Damit aber die Haare am Pinsel sich feyn zusammen geben, und eine hübsche Spitze machen, muß man im Mahlen denselben öfters unter die Lippen nehmen, zuspitzen und mit der Zunge anfeuchten, ob auch gleich Farbe darinnen ist, denn wenn zu viel Farbe darinnen ist, so kommt dieselbe solcher Gestalt heraus, und bleibt nicht mehr darinnen, als zu gleichen und glatten Strichen vonnöthen ist. Man darf auch nicht fürchten, daß dieses etwas schaden sollte, massen alle Migniaturfarben (das Auripigmentum, so Gift ist, alleine ausgenommen) wenn sie zugerichtet sind, weder widrigen Geschmack, noch auch was Böses, an sich haben. Zum Mahlen aber braucht man dieses Spizens und Ableckens bey dem Punctiren sehr oft, und wenn man die Carnation ausmahlt, damit die Striche nett und nicht zu dick färbig werden. Denn was Gewand und andere Dinge, so zu mahlen sind, anbetrifft, so ist es schon genug, daß man zum Anlegen und Ausmahlen den Pinsel, wenn er zu voll, am Rand der Muschel ausstreicht, abstreift und zuspitzt, oder auch auf dem Papier (so man um deswillen allezeit vor sich haben soll, damit man

Das Pergament nicht beschmutze, und die Hand auflegen könne,) etliche Striche machet, ehe man anfängt.

Damit auch das Werk wohl von statten gehe, soll man in einem Zimmer mahlen, darinn nur ein Fenster, bey dem man nahe sitzen kan, und der Tisch oder Pultbret muß gem Fenster gleich hoch seyn; das Licht aber muß man allein von der linken, und nicht von der rechten Seite oder vorne her haben.

Wenn man eine Farbe gleich stark überhaupt anlegen will, zum Exempel bey einem Grunde, so macht man die Vermischung in der Muschel, und zwar so viel, als vonnöthen, denn so dessen zu wenig wäre, wird mans schwerlich aufs neue wieder so treffen, sondern sie wird entweder zu dunkel oder zu helle werden.

Nächst dem wir vom Pergament, Pinseln und Farben gehandelt, wollen wir nun zur Arbeit selbst schreiten. Erstlich, wenn man etwas machen will, es sey Carnation oder Gewandwerk, oder etwas anders, so fängt man mit Anlegung der Farben an, und untermahlt es mit grossen, und so viel als möglich ist, gleichen Strichen, wie man mit Oelfarben thut; auch macht man ein Ding nicht gleich so stark, als es zu letzt seyn muß, daß ist, man macht das Licht nicht so helle, und den Schatten nicht so dunkel, als er seyn soll: wenn man hernach punctirt, so stärkt sich erst die Farbe, die sonst zu dunkel würde.

Des Punctirens sind aber uuterschiedliche Arten, und jeder Mahler hat seine besoadere Manier darinnen. Etliche machen runde Punctlein, andere machen länglichte, andere Strichlein kreuzweis, nach allen Seiten zu übereinander, bis es aussieht, als ob es getüppelt wäre; und diese letztere Manier ist die helle, kühnste und geschwindeste: daher wollte ich einem, der Miniatur mahlen will, rathen, daß er solche anfangs gleich lerne kräftig und doch gelinde machen, das ist, der Farbe ein Corpus zu geben, und ins Masse zu arbeiten, das ist, daß sich die Düpflein auf dem Grunde, derauf man arbeitet, gleichsam verliehren, und nicht mehr gesehen werden, als nur, damit man sehe, daß es gedüpfelte Arbeit sey. Hart und trocken ist das Widerspiel solcher Tugend, dafür man sich wohl hüten muß. Es geschieht aber solches, wenn man mit einer viel dunklern Farbe, als der Grund ist, punctiret, oder wenn der Pinsel mit der Farbe nicht genug angefeuchtet ist, davon das Werk rauch aussieht.

Vor allen Dingen muß man sich befließen, die Farben verliehren, und eine in die andere zerfließen machen zu lernen, also daß man den Abschnitt und Unterschied nicht siehet, und die Striche mit beyderseits Farben lindern, solcher Gestalt, daß man nicht sehen kan, daß sie einen Unterschied und Abschnitt machen.

Durch das Wort Abschnitt und Unterschied verstehe ich, wenn ein Ding gleichsam scharf abgeschnitten aussiehet, also daß sich die Farben nicht ineinander verlihren und vereinbaren, welches denn nirgends, als bey einem Saum oder Ende bey dem Gewandwerk, seyn soll.

Wenn ein Werk ganz fertig ist, so thut das Aufhöhen eine sonderbare Kraft und herrlichen Effect hinzu, wenn man nemlich auf das äußerste vom Lichte etliche Blicke von einer dergleichen Farbe, so sich unter der andern verlihren muß, giebt.

Wenn die Farben auf der Palette oder in den Muscheln vertrocknet sind, so muß man solche mit blossen gemeinen Wasser wider aufweichen: findet sich dann, daß der Gummi daran zerrint, (welches man daran abnehmen kan, wen selbige von der Hand oder Pergament, so man mit etwas darüber hinfährt, leicht abgehen;) so machet man selbige mit Gummivasser neu an, bis sie wieder in rechten Stande sind.

Was den Grund an Tafeln und Contrefaiten anlanget, so hat man deren unterschiedliche; einige machens ganz dunkel von gekochten Ofenruß, Umbra oder Eöllnischer Erde, zusamt einem wenig Schwarz und Weiß; andere machens gelber, und mengen desto mehr Oker darein; wieder andere lieben das Graue, dazu denn der Indig kommt, Einen Grund nun recht zu machen; so machet man einen ganz dünnen Anstrich von

von der Farbe oder Vermischung, die man haben will, das ist, man legt den Grund ganz dünne an, daß gleichsam nur das Pergament angefeuchtet wird; legt hernach noch eine dickere Farbe darauf, und breitet solche mit gleichen und grossen Strichen, so geschwind man kan, aus, und berühret ja keinen Ort zweymal, ehe es trocken worden, denn sonst nimmt der andere Strich wieder weg, was man mit dem ersten aufgetragen hat, zumal wenn man den Pinsel etwas schwer führet und drauf drücket.

Sonst macht man auch andere braune Gründe, die etwas grünlicht kömmen, und dieselben sind schier am meisten gebräuchlich, sie schicken sich auch zu allen Figuren und Contrefaiten am besten, darum, weil die Carnation und Leibfarbe am besten darauf stehet. Sie lassen sich auch gar leicht anlegen, ohne daß man solche punctiren müsse, wie bey andern, welche von Anfang gleich werden sollen; dahingegen diese gemeinlich mit dem ersten Striche geräth. Hierzu nimmt man das Schwarz, Beergelb oder Weiß, eines jeden wenig oder viel, nachdem mans dunkel oder hell zu haben verlanget. Erstlich macht man eine gar gelinde Anlegung, und denn eine stärkere darauf, wie bey andern schon erinnert worden. Ob man nun wohl auch Gründe von andern Farben machet, so sind doch diese erzählten die gemeinsten und gewöhnlichsten.

Will man nun auf einen von besagten Gründen einen Heiligen mahlen, um dessen Haupt, der Gewohnheit nach, eine Gloria oder Schein, kommen soll, so muß man an solchem Orte die Farbe dünner auftragen, oder wohl gar hinweg lassen, (zumal wo solcher Schein helle seyn muß,) hingegen an dessen statt zuerst Weiß, mit etwas Oker vermengt, gebrauchen, und je weiter es vom Haupte abweicht, je mehr muß man Oker dazu nehmen. Damit aber diese Farbe sich in dem Grunde verliehre, so strichelt oder schraffiret man mit dieser und der Grundfarbe, darunter ein wenig Weiß und Oker, wechselsweise in der Rundung herum, bis sich eines in dem andern unvermerkt verliehrt, und man keinen Unterschied, oder scharfen Abschnitt, mehr sehen kan.

Wen aber der ganze Grund wie eine Gloria oder Schein seyn soll, so legt man das Helleste mit ein wenig Oker und Weiß an, und vermehret die erste Farbe immer mehr und mehr, je weiter man mit an dem Rand kommet, so daß, wenn das Oker nicht stark genug mehr ist, weil es immer dunkler wird, man endlich Pierre de Fiel, ferner Carmin oder Florentiner Lack, und endlich auch gekochten Stouß dazu mischet. Und dieses Anlegen muß man so gelinde als möglich machen, das ist, daß die Strahlen sich ohne Abschnitt verliehren. Hernachmals punctirt man mit eben den Farben darüber, damit alles

in einander verstricke, welches sehr langweilig und etwas schwer ist, absonderlich, wenn einig-
 ges Gewölke von dem hellen Schein in den Grund
 gehet: dem Lichte muß man nach Proportion,
 als dasselbe von der Figur entfernt ist, eine Hal-
 tung geben, und auf solche Weise ausmachen,
 wie das Uebrige mit Punctirung und Kondi-
 rung des Gewölkes, ohne daß man merken könn-
 ne, wie ein Licht und Schatten sich vereinige.

Die Luft eines Tagstücks zu machen, nimmt
 man Ultramarin mit ziemlich viel Weiß, mischt
 solches untereinander, und legt die Farbe mit ei-
 nem grossen Pinsel und grossen Strichen, wie ei-
 nien andern Grund, so gleich, als möglich, an,
 also, daß je weiter man auf dem Horizonte her-
 unter kommt, je bleicher auch die Farbe werden
 lässet. Den Horizont aber macht man mit Zin-
 nober und Mini, und demjenigen Weissen, da-
 mit der Himmel aufhöret, oder einem geringern,
 also, daß sich das Blaue mit dem Rothem, so bis
 auf die Erde hinunter gehet, und endlich auch
 mit Pierre de Fiel, und viel Weissen vermengt
 wird, verliethret, muß man demnach nicht sehen
 können, wie die Farben am Himmel voneinan-
 der verschieden sind,

Sind Wolken in der Luft, so kan man den
 Ort derselben leer lassen, und dieselben, so sie
 röthlich sind, mit Zinnober, Pierre de Fiel,
 Weiß und ein wenig Indig anlegen, da denn,
 je schwärzer sie seyn müssen, je mehr des letztern

erfordert wird, also daß das Licht hieran, nachdem es die Noth erfordert, und das Original an die Hand giebt, mit Zinnober, Massicot, und Weiß, weniger oder mehr erhöhet, und damit die Rundung herausgebracht wird, denn es ist sehr schwer, solche hübsch gleich zu untermahlen. Ist denn die Lust nicht gleich genug, so muß man mit dem Punctiren helfen.

Man kan auch machen, daß man den Ort der Wolken nicht leer lästet, sondern dieselbe auf den Grund der Lust anlegt, und das Licht mit vielen Weißen erhöhet, das dunkle aber desto stärker macht, und diese Manier ist die geschwindeste.

Die Lust zur Nachtzeit, oder voll Ungewitter, wird mit Indig, Schwarz und Weiß, untereinander vermengt, so wie man zur Lust bey Tage ansträgt, gemacht: und thut man unter solche Vermischung auch Oker, Zinnober und Dunkelroth, um die Wolken herauszubringen, da denn das Licht mit Massicot oder Mini, und etwas Weiß, nach Gefallen bald röther oder gelber gemacht wird. Bildet man ein Gewitter ab, so daß an theils Orten roth oder blauer Blitz zu sehen, so macht man solches, wie bey der Lust am Tage, daß sich alles in einander verliehret.

Vom Gewandwerke.

Ein blaues Gewand zu machen, thut man Ultramarin neben das Weiße auf die Paletten, und mischt eins mit dem andern, so daß es wohl
gleich

bleich werde, und ein Corpus bekomme. Mit dieser Vermischung macht man diejenigen Theile, die am hellsten seyn sollen, und thut immer mehr Ultramarin hinzu, wo es dunkler wird, bis man auf die tiefsten Falten und stärksten Schatten kommt, dazu man das lautere Ultramarin nehmen muß, und daß alles nur angelegt werde, das ist, mit Führung breiter herzhafter Striche, welche nichts destoweniger sich so viel, als möglich, vereinigen müssen, daß das Helle in dem Dunkeln sich verliehre, vermittelst solch einer Farbe, welche nicht so bleich, als die helle, und nicht so dunkel, als der Schatten sey.

Nachgehends punctirt mans mit eben der Farbe, damit man untermahlt hat, nur daß solche um ein klein wenig stärker seyn muß, daß man gleichwohl die Punctlein sehen könne. Und ist abermals nothwendig, daß sich alles in einander verliehre, und die Falten nicht abgeschnitten aussehn. Sollte das Ultramarin nicht dunkel genug seyn, den stärksten Schatten damit zu machen, ob man gleich ziemlich viel Gummi dazu genommen, so thut man ein wenig Indig darzu: wäre auch das Licht nicht helle genug, so höhet man es mit Weiß, und ein wenig Ultramarin.

Gewand von Carmin, oder Purpurfarbe, macht man, wie das Blaue, nur daß man an den dunkelsten Orten mit blossen Zinnober einen Grund legt, ehe man mit den Carmin, oder Flo-

rentiner Lack, untermahlet, und trägt solches Carmin ohne Weiß, und wo der Schatten am stärksten ist, mit mehrern Gummi auf. Den Schatten aber noch tiefer zu machen, nimmt man gefochten Ofenruß dazu.

Man kan auch noch eine andere Art von rothen Gewand machen, so man ganz mit Zinnober untermahlet, und an den hellen Orten mit etwas Weiß vermengt, also, das der Zinnober an dunkeln Orten allein gelassen, im starken Schatten aber Carmesin darauf gemahlt wird. Man mahlt aber solch Gewand wie die andern aus, und wenn der Florentiner Lack mit dem Zinnober nicht dunkel genug seyn will, nimmt man jenes zu den stärksten Schatten ganz allein.

Ein Gewand von Lack macht man wie das Purpurfarb, nur daß man an hellen Orte viel, und am dunkeln wenig Weiß darzu nimmt: so mahlt mans auch durch das Punctiren aus, nimmt aber gar keinen Zinnober darzu.

Das Beilblaue Gewand macht man auch auf diese Art, nachdem man Ultramarin und Florentiner Lack in einander vermengt hat, da denn zum Licht auch Weiß darzu genommen wird: mill man aber, daß das Biolblaue Colombinfarbe werde, so muß des Florentiner Lack's mehr seyn, als des Ultramarins. Soll es denn blauer und dunkler seyn, so nimmt man hingegen von diesem mehr, als vom von jenem.

Fleischfarbe Gewand untermahlt man mit Weiß, Zinnober und gar bleichen Lack, also, daß der Schatten mit eben diesen Farben, ausser, daß das Weiße mehr und mehr ausgelassen werden muß, gemacht wird. Dergleichen Gewand muß man gar bleich und zart machen, weil solches ein leichter Zeug seyn soll, daher auch die Schatten nicht gar stark seyn dürfen.

Das gelbe Gewand legt man ganz mit Bleygelb an, denn Gummi Gutte darüber, ausser an den lichteften Orten, da das Massicot oder Bleygelb allein gelassen wird. Endlich ebauchirt und legt mans an mit Berggelb, mit ein wenig Gummi Gutte und Massicot oder Bleygelb vermischt, welches letztere wenig oder viel genommen wird, nachdem der Schatten stark oder gelinde seyn muß. Sind diese Farben nicht dunkel genug, so nehme man Pierre de Fiel dazu, welche Farbe man auch zu dem allerstärksten Schatten ganz allein gebraucht, oder, wenn es noch dunkler seyn muß, auch mit gekochten Ruß verstärkt. Schließlich vollführt man das Werk mit Punkten, von eben dergleichen Farben, also, daß sich Licht und Schatten in ein ander verliehre.

Nimmt man anstatt dem Bleygelben, oder Massicot und Gummi Gutte, Neapolitanisch Gelb und Stil de Grain, das ist, Berggelb, so kommt eine andere gelbe Farbe heraus.

Das grüne Gewandwerk wird mit einem Grunde von Berggrün angelegt, welches man,

wenn es zu blau, am hellen Orte mit Massicot oder Bleygelb, am dunkeln aber mit Gnmim Gutte vermischt. Ferner thut man zu dieser Vermischung Biltengrün, oder Verd d' Iris, oder Sastgrün, oder Verd Visie, zum Verdunkeln und je stärker die Schatten sind, je mehr nimmt man von diesen letzten Farben, braucht auch wohl selbige endlich ganz allein, wo es gar dunkel seyn muß. Die Ausmahlung geschieht mit eben denselben Farben, nur daß sie ein wenig dunkler genommen werden.

Thut man mehr Gelb oder Blau in diese Farben, so kan man nach Belieben unterschiedliches Grünes herausbringen.

Zu schwarzen Gewand ebauchirt man mit Weiß und Schwarz, und mahlt's mit eben der Farbe aus, also, daß je stärker der Schatten ist, je mehr Schwarz genommen wird; zum Aller dunkelsten aber braucht man auch Indig, vornemlich, wenn es wie Sammet aussehen soll.

Eia weiß wollen Gewand unterlegt man mit Weiß und ein wenig Oker, Auripigmentum oder Pierre de Fiel, damit es wenig gelblich aussehe; endlich mahlet und schattirt man es aus mit Blau, ein wenig Schwarz, Weiß und gekochten Ofenruß, dessen letztern man je mehr nimmt, je stärker der Schatten ist.

Weißgrau ebauchirt man mit Schwarz und Weiß, und mahlet es mit eben dieser Farbe aus, doch daß solche etwas stärker sey.

Es giebt aber auch andere Gewandwerke, so man

man schielend nennt, daran das Licht eine andere, und der Schatten wieder eine andere Farbe hat, und bedient man sich solcher Art gar viel bey der Engelkleidung, und bey jungen, lustigen und hurtigen Leuten auch zu Scharpen und andern Leuchtungen, die viel Falten geben, und gleichsam mit dem Winde spielen. Die gewöhnlichsten sind Weilbraun, so auf zweyerley Art gemacht wird, als erstlich die Aufhöhung blau, und denn das mit gelber Aufhöhung.

Bev der ersten Gattung macht man den Grund mit Ultramarin, und sehr weiß, wo das Licht hinein fällt, schattirt es mit Florentiner Lack, Ultramarin und Weiß, wie die ganze weilbraune Gewand, also, daß nur das höchste Licht ganz blau ist, so aber gleichwol auch mit Weilblau, darinn viel Weiß punctirt werden muß, daß sich mit dem Schatten unvermerkt verliere.

Die andere Art ist, daß man das Lichte allein (anstatt des Blauen) mit Massicot, oder Bleygelb anlegt, und im übrigen alles machet, wie an ganz Violblauen Gewand, nur muß man es mit ein wenig Gummi Gutte punctiren, und also Licht und Schatten, das ist, gelb und violett, miteinander vereinbaren und verlihren machen.

Purpurfarbe macht man wie das letztere, nemlich das Licht mit Massicot oder Bleygelb, den Schatten mit Florentiner Lack, und damit sich eines in den andern verliere, bedient man sich das Gummi Gutte.

Das Lackrothe, wie das Purpurfarbe.

Das Grüne, wie das mit Lack, so daß man immer was von Berggrün mit Lilien- und Saffgrün zu den Schatten, die nicht gar dunkel sind, vermischt.

Und also kan man nach Belieben noch mehr Gattungen machen, nur muß man sich hüten, daß man nicht allein in einem Zeuge oder Gewand, sondern auch bey etlichen nahe aneinander auf einem Haufen sich befindenden Figuren nicht solche Farbe zusammen setze, als Blau bey Feuerfarb, Grün gegen Schwarz, und dergleichen, die einen Abschnitt machen, und sich nicht wohl vereinigen lassen.

Man macht auch noch mehrerley Gewand von trüben Farben, als: von Braunroth, gekochten Nuß, Indig und dergleichen, so alles auf eine Manier geschieht.. So hat man auch gebrochne oder vermengte Farben, dabey man allezeit sehen soll, was sich zusammen schießt, damit nicht etwas herauskomme, das dem Gesichte zuwider und verdrüßlich ist. Davon aber lassen sich keine gewisse Regeln geben, sondern die Erfahrung ist der beste Lehrmeister, und muß man selbst Acht haben und lernen, was jede Farbe für einen Effect thut.

Die Leinwand macht man also: Nachdem man die Falten bey allen Gewandten gezeichnet, legt man einen Grund mit Weiß an, schattirts

und mahlt's aus mit vermischten Ultramarin, Schwarz und Weiß, wenig oder viel eines jeden, nachdem es schwach oder stark seyn soll; am tiefften und dunkelsten Orte aber nimmt man gekochten Ofenruß mit wenig Weiß vermengt, und giebt mit solcher Vermischung auch dem gekochten Ofenruß allein, hier und da, wo es vonnöthen, einen Strich.

Eine andere Manier ist, daß man den Grund mit einer Vermengung von Ultramarin, Schwarz und Weiß, aber sehr bleich und gelinde anlegt, und mit eben dieser Farbe, aber etwas stärker, es ausmahlt. Wenn denn die Schatten punctirt und stärker sind, so höhet man das Licht mit ganz Weiß, so sich in dem Grund verlihet, auf. Man mache es aber auf welche Art man wolle, so muß man, wenn alles fertig, an gewissen Orten mit Auripigment und Weiß vermengt, ihm einen ganz gelinden Strich und Tintam geben, also wässerig, daß dasjenige, so unten ist, sowol Schatten als gedüpfelt, dennoch gesehen werden und durchscheinen könne.

Die gelbeleinwand mache man mit einem mit weissen und ein wenig Oker vermengten Grund, schattirt und macht solchen hernach, mit gekochten Ofenruß, Weiß und Oker gelb vermengt, aus, also das der stärkste Schatten mit Bistre oder gekochten Ofenruß allein gemacht, und ehe mans ausmachtet, hier und dar mit Oker und Weiß, auch zuweilen mit Weiß und Ultramarin, eine

Tinta oder etnige Striche, sowol über die Schatten, als über das Licht, und diese zwar gar helle, gegeben wird, alles aber wird durchs Punctiren vertrieben und linde gemacht, so denn einen herrlichen Effect thut. Endlich höht man das höchste Licht mit Massicot oder Bleygelb von Weiß auf. Man kan in diese und die weisse Leinwand gewisse Sparren oder Streife, wie an den türkischen oder egyptischen Binden, durchmachen, nemlich entweder eine Art blau oder roth von Ultramarin und Florentiner Lack, oder einen rothen zwischen zwey blauen, so am Licht gar helle, im Schatten aber dunkel seyn müssen. Gemeinlich macht man den Hauptzierrath des Frauenzimmers, oder gewisse Gewand um den offenen Busen, auf diese Art, weil es bey einer glänzenden Haut wohl steht.

Wenn man will, daß die Leinwand durchsichtig aussehen, und daß der Zeug, oder was darunter ist, durchscheinen soll, so muß man den ersten Grund gar hell machen, und unter die Farbe, damit man schattirt, ein wenig von derjenigen, so durchscheinen soll, zumal zu Ende der Schatten, mengen, und allein das höchste Licht an dem Gelben mit Massicot, oder Bleygelb und Weiß, an der Weissen hingegen mit ganz Weiß aufhöhen.

Doch kan mans auch auf eine andere Manier machen, absonderlich so man will, daß er gar durchsichtig stehen solle, wie Messulan, Candain

oder Seidenflor. Nämlich man untermahlet und schattirt dasjenige, so unten seyn soll, ganz aus, als wenn nichts darüber kommen dürfte: nachmals zeichnet man die hellen Falten mit Weiß oder Massicot: das ist, Bleigelb, und die Schattigte mit gekochtem Ruß und Weiß, oder mit Schwarz, Blau und Weiß, nachdem man eine Farbe haben will, das übrige macht man etwas matter, jedoch ist solches nicht eher nöthig, als wenn man es nicht gar helle haben will.

Den Flor macht man gleichergestalt, ausgenommen, daß man die Falten in Licht und Schatten, auch den Saum daran, mit kleinen schwarzen Strichlein über das, was unten ist, und gleichfalls zuvor muß ausgemahlt seyn, andeutet.

Wenn man einen Zeug gewässert machen will, muß man die Wasser entweder mit einer hellern oder etwas dunklern Farbe darauf machen, sowol im Lichte, als im Schatten.

Ferner hat man eine Manier, dadurch ein Unterschied zwischen Seiden und wollen Gewand gemacht wird. Diese letztern sind gröber, jene aber leichter und flüchtiger: doch ist zu wissen, daß dieser Effect theils von der Farbe, theils vom Zeug selber herkomme. Und damit man solche recht in der Nähe und Ferne gebrauchen möge, will ich etwas von deren unterschiedlichen Qualitäten anführen.

Wir haben keine Farbe, so mehr vom Lichte hat, und der Luft näher käme, als die weisse; Daher sieht man, daß solche leicht und flüchtig ist. Dennoch kan man solche porren behalten, und durch eine nähere, schwerere, merkliche und besser in das Gesicht fallende Farbe näher kommen, oder auch durch deren Vermischung.

Das Blaue ist die flüchtigste Farbe, daher sehen wir, daß die Luft, und was ferne entlegen ist, diese Farbe hat; sie wird aber noch heller, je mehr sie mit der weissen Farbe vermengt wird.

Die ganz schwarze Farbe ist die schwerste und meist irrdische Farbe unter allen Farben, und je mehr man Schwarz unter andere Farben mischet, je näher kommen sie vor. Nichts desto weniger thut das Weiß und Schwarze, nachdem es unterschiedlich gesetzt wird, unterschiedlichen Effect.

Denn öfters macht das Weisse, daß das Schwarze entweicht, und das Schwarze, daß das Weisse herben rückt, wie an den Reflexionen der Kugeln, dadurch man dieselben in eine Rundung bringen muß, oder an andern Figuren, da allezeit ein Theil gleichsam zurück weicht und entfliehet, und also das Auge durch die Kunst betrogen wird. Nun sind unter dem Weissen alle leichte Farben begriffen, wie unter das Schwarze alle schwere gehören.

Also ist das Ultramarin eine milde und leichte Farbe, das Obergelb nicht so sehr, das Blei-

gelbe und Berggrün ist gar entweichend, Zinnober und Florentiner Lack nähern sich, Auripigment und Gummi Gutte thun es etwas weniger, und sind noch so kräftig, der Lack hält ein gewisses Mittel, und ist mehr gelind als hart.

Beergelb ist indifferent und ohne Unterschied, und nimmt leicht der andern Art an sich, also wird sie irdisch, wenn sie unter dergleichen Farben kommt, und flüchtig, wenn sie mit Blau oder Weiß vermengt wird.

Das Braunroth, Umbra, Dunkelgrün und gekochter Fienruß sind die schwersten, und meist irdische, nach dem Schwarzen.

Die künstlichen Mahler, welche die Perspektive und Harmonie der Farben verstehen, nehmen jederzeit genau in Acht, daß sie die Farben, welche das Gesicht erfüllen, voran auf der Tafel und auf den Vorgrund stellen, die helle und entweichende aber in die Ferne und im Verschiesfen gebrauchen: und was die Vereinigung der Farben anbelangt, so wird die unterschiedliche Vermischung derselben, so man damit macht, die Freund- und Feindschaft, die sie mit einander haben, anzeigen; und nach diesem muß einer sich richten, daß er die Farbe also anbringe, wie es dem Gesicht angenehm fällt.

Allerhand Spitzen und Borren zu machen, macht man überhaupt einen Grund von Blau, Schwarz und Weiß, wie zur Leinwand, nachgehends höhet man die Blumen mit ganzen Weiß
auf

auf. Ferner führt man den Schatten mit vorziger Farbe darüber, und mahlt's auch damit aus. Sind sie denn über der Carnation oder Haut und andern Dingen, die durchsich ein solches, so mahlt man das Unterliegende völlig aus, und die Spitzen mit Weiß (so man mit vorziger Vermischung schattirt) darauf.

Will man Pelz und Furrerwerk machen, so muß man's anlegen, wie ein Gewand, und zwar, wenn es braun seyn soll, mit Ristre oder gekochten Ofenruß und Weiß, und den Schatten mit eben solcher Farbe, doch etwas dunkler und weniger Weiß darunter. Soll es weiß werden, so nimmt man Blau, Weiß und ein wenig gekochten Ruß, und wenn solche Untermahlung geschehen, muß man anstatt des Punctirens, nachdem die Haare ihre Art haben, und fallen oder liegen, bald so, bald anders kleine Strichlein machen: Das Licht im braunen Pelzwerk erhöhet man mit Ofen und Weiß, im weissen aber mit Weiß und etwas wenig Blau.

Gebäude zu machen, und zwar wenns steinhaltig seyn soll, nimmt man Indig, gekochten Ofenruß und Weiß, davon man's untermahlet, zum Schattiren aber braucht man weniger Weiß und mehr gekochten Ruß als Indig, nachdem man eine Farbe haben will. So man will, so far man zum Untermahlen und Ausmachen auch ein wenig Ofen nehmen. Damit es aber desto schöner herauskomme, so muß man vornehmlich

wo man ein alt Gemäuer vorstellen will, hier und dar gelb und blaue Striche oder Tinten machen mit Oker und Ultramarin, darzu allezeit etwas Weiß genommen werden muß, und daß entweder ehe mans anlegt und untermahlet, und daß solche Tinten durchscheinen, oder auf das Untermahlte, und daß sie sich durch das Ausmachen in das andere verkehren.

Ist die Architectur von Holzwerk, so handelt man, weil dessen vielerley Art ist, nach Gefallen, das gemeinste aber ist, daß man mit Oker, gekochten Ruß und Weiß untermahlt, und es ohne oder mit gar wenig Weissen ausmacht; dabey aber, wenn die Schatten gar dunkel, der gekochte Ruß ganz allein gebraucht wird. Bey andern thut man bald Zinnober bald Grün und Schwarz, und mit einem Worte nach Unterscheid der Farbe, so man ihm geben will, unterschiedlich dazu, und macht es, wie alle andere durch das Punctiren aus.

Von der Carnation Fleisch = oder Menschenfarbe.

Hierinn giebt es sehr vielerley und unterschiedliche Coloriten, daß es schwer fällt, über so vielfältige Sonderheiten allgemeine Regeln zu geben. Doch man kehrt sich auch an keine Regel mehr, wenn man durch die Uebung einen Handgriff und Fertigkeit erlangt hat, ja diejenigen, die so weit gekommen sind, die sehen entweders

blos darauf, daß sie entweder ihr Original nachmachen oder arbeiten nach ihrer Idee und Einbildung, und wissen selber nicht wie; also, daß die Geschicktesten, die es ohne alles Nachdenken und geringerer Mühe, als andere, machen, sich mehr bemühen müssen, die Ursachen und Art anzuzeigen, wenn sie gefragt würden, was für Farben sie zu diesem oder jenen gebraucht haben, als zum mahlen selbst, Jedoch will ich hier den Anfängern zum Besten überhaupt anzeigen wie die Carnation auf verschiedene Weise zu machen sey.

Zuerst, nachdem man seine Finger mit Carmin oder Florentiner Lack umrissen, und das Stück zurechte gericht, so braucht man zum Frauenzimmern, Kindern und allen, die eine zarte Colorit haben, einen weissen Grund mit etwas gar wenigen von demjenigen Blauen zum Gesicht, davon ich gesagt habe; so man aber kaum siehet.

Zu den Männern thut man anstatt dieses Blauen ein wenig Zinnober, und so sie alt sind, ein wenig Oker.

Ferner geht man alle Striche mit Zinnober Carmin und Weiß untereinander durch, und untermahlt damit alle Schatten, thut auch so viel mehr Weiß unter diese Vermischung, je schwächer diese Schatten, und so viel weniger, je stärker solche sind, auch gar keines, nemlich an gewissen

gewissen Orten, wo man einen Nebenstrich, als z. E. im Augenwinkel, unter der Nase, an Ohren, Kinn, zu Unterscheidung der Finger, bey allen Gelenken, unten an den Nägeln, und überhaupt allenthalben, da man im Schatten eine Separation und Unterscheid andeuten will, machen muß. Man darf nicht fürchten, daß hierdurch solche Unterscheidung stark und groß genug sey, wie sie endlich bleiben muß; denn wenn man mit Grün darüber arbeitet, so wird das Rothe immerfort geschwächt.

Wenn es nun mit Roth untermahlt ist, macht man blaue gelinde Striche oder Tinten mit Ultramarin, und viel Weiß über die zurückweichenden Theile, das ist, über die Schläfe, unter und oberhalb den Augenwinkeln, zu beyden Seiten des Mundes, oben und unten, ein wenig auf der Mitte der Stirne, zwischen der Nase und den Augen, neben den Wangen, am Halse und an andern Orten, wo die Haut, ich weiß nicht zu sagen wie, etwas blau aussieht. Der gleichen gelbe Tinte oder gelinde Striche macht man auch mit Oker oder Auripigment, und wenig darunter gemengten Zinnober mit Weiß vermischt, über den Augenbraunen, zu beyden Seiten der Nasen unter sich, ein wenig oberhalb den Wangen und andern Theilen, die herauswärts gehen.

Dieser Tinten halber muß man absonderlich die Natur und das Leben ansehen, damit man solche

solche absehe und merke; denn indem die Mahlerey eine Nachahmung der Natur ist, so bestehet ja die Vollkommenheit derselben allein in der Aehnlichkeit mit dieser, zumal in Contrafaiten.

Wenn demnach das Gesicht solchergestalt angelegt und untermahlt, und besagte gelinde Striche und Tinten gemacht worden, so muß man sich über die Schatten begeben, und mit Punctirung mit Grün fortfahren, und unter solches Grüne nach Unterschied der Regeln, die ich von den Tinten gegeben habe, ein wenig Blau zu den zurückweichenden Theilen, hingegen etwas Gelbes zu den sichtbaren und nahen Theilen darunter nehmen, zu Ausgang der Schatten aber gegen das Licht muß man seine Farbe mit dem Grunde der Carnation dergestalt mit Blau, und denn mit Roth, nach Unterschied der Theile, daran man mahlet, vermengen und confundiren, das manns nicht spüren kan. Wenn dieses Grüne gleich nicht dunkel macht, muß man die Schatten öfters bald mit Roth, bald mit Grün, und allezeit düpfelnd übergehen, bis es aussieht, wie es soll.

Kan man denn mit diesen Farben dem Schatten seine rechte Stärke, die er haben muß, nicht geben, so mache man es am dunkelsten Orte mit gekochten Ofenruß, vermengt mit Sperment, Oker oder Zinnober, und bisweilen mit einem allein, nachdem die Colorit, so man machen will, ist, doch gelinde, und daß die Farbe helle sey, aus.

Auf dem Lichte muß man mit einem wenig Zinnober oder Carmin, mit vielem Weiß und ein Klein wenig Oker vermischt, punctiren, damit sich solches in Schatten verlehre, und die Tinten eine in der andern unvermerkt absterben, dabey in Acht zu nehmen, daß im Punctiren und Stricheln der Zug nach der Rundung des Fleisches gehe; denn ob man wohl gegen alle Seiten Kreuzlein machet, so muß doch solche Seite ein wenig mehr gesehen werden, weil dadurch alle Theile rund gemacht werden.

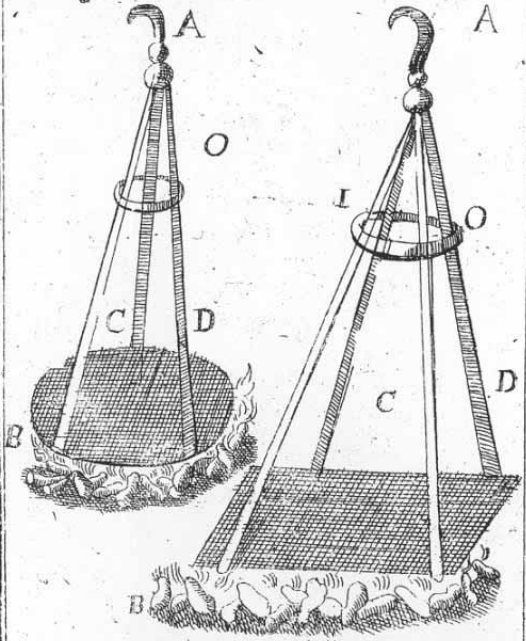
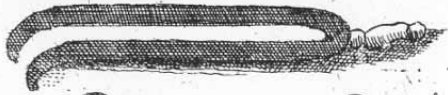
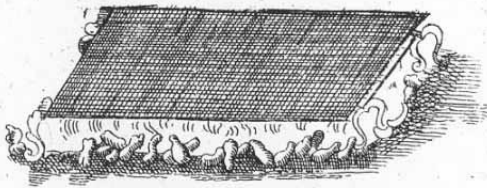
Gleichwie aber diese Vermischung eine gar zu rothe Colorit machen dürfte, wenn man sich deren allezeit bediente, also muß man sich auch an allen Theilen bemühen, die Schatten und Tinten mit Blau, ein wenig Grün und viel Weiß, also daß diese Vermischung gar gelind und bleich sey, zu vertreiben. Doch soll man diese Farbe auf die Wangen nicht bringen, noch auf das äußerste Licht, welches auch mit andern Farben unberührt und ganz helle gelassen werden soll, als gewisse Theile am Rinne, an der Nase, Stirne und über den Wangen, welche zusammen dem Rinne, nichts-destoweniger, gleichwie auch die Füße, das Inwendige der Hände, und die Finger und Zähne etwas röther, als das übrige, seyn müssen.

Es ist aber wohl zu merken, daß diese letztere Vermischung so gelind und bleich seyn muß, daß man die Arbeit kaum sehen könne, massen sol-

ches nur zur Gelindigkeit des Werkes angesehen, und damit die Tinten vereinbaret, und die Schatten und Striche zerrieben, und mit dem Lichte vermengt werden. Man muß sich auch hüten, daß man mit der rothen Vermischung nicht so viel aus den blauen Tinten, noch mit der blauen auf andern arbeite, sondern immer die Farben wechseln, so bald man meynt, daß es zu roth oder zu blau werden dürfte, bis endlich das Werk seine Vollkommenheit erlangt.

Das Weiße in den Augen schattirt man mit eben dem Blauen und ein wenig Fleischfarbe, die Augenwinkel aber an der Nase macht man mit Zinnober und Weiß, und ein wenig Carmin darunter. Alles dieses wird mit einer Vermischung von Zinnober, Carmin, Weiß und ein wenig Oker gelind gemacht.

Die Augäpfel macht man mit der Vermengung von Ultramarin und ein wenig viel Weiß, darunter auch ein wenig Bistre oder gekochter Ofenruß kommt, wenn selbiger etwas gelblicht, oder ein wenig schwarz, so sie grau sind. Das kleine runde schwarze Kindelein im Auge macht man mit Indig, mit welchem und mit Bistre und Schwarz man auch die Augäpfel schattirt, nachdem sie eine Farbe haben. An beyden Augen macht man um das Kindelein herum ein Anzeigen mit Zinnober allein, dadurch solches mit dem übrigen vereinbart, auch eine gewisse Lebhaftigkeit in das Auge gebracht wird.



Um die Augen herum, nemlich die Wimmern, zumal wenn solche stark sind, und obenher, braucht man Bistre oder gekochten Ofenruß und Carmin, oder Florentiner Lack, welches man hernach mit der Vermischung mit Roth oder Blau gelinder machet, damit sich eins ins andere verliere, und nichts abgeschnitten aussehe.

Wenn dieses alles geschehen, so giebt man einen kleinen weissen Blick auf das Kindlein gegen dem Lichte zu, damit das Auge erst sein Feuer und Leben bekomme.

Man kan auch das Wasser im Auge gegen dem Lichte in etwas erhöhen.

Den Mund legt man an mit Zinnober und Weiß, und macht solchen mit Florentiner Lack, so man auch wie das andere gelind zu machen sehen muß, aus. Sollte aber besagter Lack nicht dunkel genug seyn, mischt man gekochten Ofenruß darunter, so viel nemlich die Ecken zu beyden Seiten und die Absonderung der beyden Lippen erfordern, zumal bey denen, da der Mund etwas offen ist.

Die Hände und alles übrige von der Carnation macht man auf die Art, wie das Gesicht, doch müssen die Finger vorne etwas mehr roth seyn, als das andere. Wenn nun das ganze Werk punctirt und ebauchirt ist, so muß man alle Abtheilungen oder Separationes mit zarten Strichen von Carmin und Auripigment vermengt, beydes im Schatten und Licht, doch im

Schatten etwas stärker, und daß sie sich in der andern Carnation verlieren, andeuten.

Die Augenbraunen und Bärte ebauchirt man wie die Schatten an der Carnation, und macht's mit gekochten Ofenruß, Oker oder Schwarz, nachdem sie eine Farbe haben, aus, ziehets mit kleinen Strichlein ein, wie sie im Leben sind; das Licht daran erhöht man mit Oker, gekochten Ofenruß, ein wenig Zinnober und viel Weiß.

Was die Haare anbelangt, so macht man den Grund mit gekochten Ofenruß, Oker und Weiß, und ein wenig Zinnober. Sollen sie denn gar dunkelbraun werden, so nimmt man Schwarz statt des Oker; nachgehends ebauchirt man die Schatten mit eben diesen Farben, und thut ein wenig Weiß darunter und macht alles mit gekochten Ruß, oder mit Oker und Schwarz vermengt, mit kleinen und genau aneinander stehenden Strichlein, die, nachdem die Haare kraus sind, gerollt seyn müssen, aus. Das Licht aber höht man mit kleinen Strichlein von Oker oder Auripigment, Weiß und ein wenig Zinnober, auf; ferner macht man, daß sich Licht und Schatten in einander verliere, und arbeitet bald mit der braunen, bald mit der bleichen Farbe.

Die Haare an der Stirne herum, zwischen denen man die Haut sehen kann, die muß man mit der Farbe und auch mit der Carnation ebauchiren, schattiren, und mit umgehen, als wollte man keine machen; hernach formirt und macht

man solche mit gekochten Ofenruß aus, und erhöheth das Licht, wie bey andern.

Die grauen Haare ebauchirt man mit Weiß, Schwarz, und gekochten Ofenruß, machts auch mit eben der Farbe aus, nur daß solche stärker seyn muß, und erhöheth das Licht der Haare, der Augenbraunen und des Bartes mit Weiß und sehr bleichen Blau, nachdem diese zuvor, wie die andere, mit der Fleischfarbe ebauchirt und mit gekochten Ofenruß ausgemacht worden.

Das allervornehmste ist, daß man sein Werk lerne gelind machen, und daß die Dinten eine in die andere zerfliessen, sowol als der Bart, die Haare an der Stirne und Haupt mit der Carnation, und nichts trocken und hart aussehe, daß auch die Züge und die Umriffe der Carnation nicht wie abgeschnitten herauskommen.

Man muß sich auch angewöhnen, daß man die weisse Farbe nicht unter die andere brauche, als nur nach der Maas, wie solche zur Minderung oder Mehrung des Schattens und Lichtes nöthig ist. Denn die Farbe, damit man das andere mal handelt, soll allezeit ein wenig stärker seyn, als die erste, ausgenommen, was man der Gelindigkeit halber thun muß.

Die unterschiedlichen Coloriten bringt man leicht heraus, nachdem man wenig oder viel Roth, Blau, Gelb oder gekochten Ruß zum Untermahlen oder Ausmachen nimmt. Bey den Weibern sollen sie bläulich, bey den Kindern ein

wenig roth, an beyden frisch und lebhaft, an den Männern, zumal an alten, gelblicht seyn.

Die Todtenfarbe zu machen, legt man erstlich Weiß mit Opermert und gar bleichen Oker unter, ebauchirt es anstatt des Carmins mit Zinnober und Lack, und viel Weiß; ferner arbeitet man darüber mit vermengten Grün, darinn mehr blau als andere Farbe, damit bekommt es die rechte blasse Farbe. Die Tinten macht man wie bey andern Coloriten, nur muß mehr Blaues als Gelbes darein kommen, zumal an denen zurückweichenden Theilen, und um die Augen herum, und daß das Gelbe nur an denen Theilen sich finde, die am nächsten fallen, so macht man der gemeinen Art nach bald mit gar gleichen Blau, bald mit Oker und Weiß, und ein wenig Zinnober, daß eines in dem andern abstirbt, und sucht allenthalben die Gelindigkeit. Die Rundung und Umriß macht man mit eben diesen Farben.

Der Mund muß gleichsam ganz Violbraun seyn, doch wird derselbe auch mit ein wenig Zinnober, Oker und Weiß ebauchirt, und mit Lack und Blau ausgemacht. Zu den starken Strichen aber, sowol an dem Munde, als an den Augen, Nasen und Ohren, nimmt man gekochten Ofenruß und Lack.

Will man ein Crucifix oder einen Märtyrer machen, daran man das Blut sehen kann, so muß man, wenn die Carnation fertig ist, dassel-

Se mit Zinnober untermahlen, und mit Carmin ausmachen, also, daß auf die Blutströpflein ein gewisser heller Blick gesetzt werde, der ihnen die Rundung gebe.

Zu der Dornenkrone macht man einen Grund von Meergrün und Bleygelb, schattirts mit gefochten Ofenruß und Grün, und erhöhts mit Bleygelb.

Das Eisen untermahlt man mit Indig und ein wenig Schwarz und Weiß, mahlts aus mit lauter Indig, und blickts mit Weiß.

Feuer und Flammen zu mahlen, macht man das Licht mit Bleygelb und Auripigment, zum Schatten aber nimmt man Zinnober und Carmin darunter.

Einen Rauch macht man mit Schwarz, Indig und Weiß, auch bisweilen mit gefochten Ruß; dazu kan man thun Zinnober oder Oker, nachdem die Farbe ist, die man nachmachen will.

Zu Perlen macht man einen weissen Grund mit etwas Blau, und schattirts und bringt's zur Rundung mit eben dieser Farbe, nur daß man solche ein wenig stärker nimmt. Schier in die Mitten und gegen dem Lichte machet man einen weissen Blick, an der andern Seite aber zwischen dem Schatten und dem Umriß einen Strich von Bleygelb, als eine Reflexion, unter die Perle aber kommt ein kleiner Schatten von der Farbe, darauf dieselbe sind.

Die Diamanten werden ganz schwarz gemacht, und gegen den Tag mit kleinen weissen

Strichen aufgehöhht. Und diese Art gebraucht man bey allen Edelgesteinen, nur daß die Farbe anders ist.

Etwas Guldnes zu machen, macht man einen Grund von Muschelgold, und schattirt's mit Pierre de Fiel. Beym Silber gebraucht man auch diese Art, und schattirt's mit Indig.

Dies sind nun einige Punkte: das beste Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, ist, wenn man ein gutes Original copirt, und sich zu Nuze macht. Man muß aber deren viele sehen, bis man zu solchem Effecte gelangt. Ein guter Copist ist besser, als ein schlechter Erfinder. Hauptsächlich muß man die Farbenmischung gut studiren.

Zwischen der Migniaturn und dem Mahlen mit Oelfarben ist dieser Unterschied:

Bey dem letztern hat man die Farben von der Palette genommen, wie sie auf der Tafel aussehen, darauf man sie auf einmal bringen kann, also daß man nur ein wenig suchen darf, bis man findet, was diesen oder jenen Schatten oder Licht macht. Allein bey der Migniaturn geht solches nicht so an, da öfters die letztere Farbe, so man aufträgt; ihre Farbe nicht behält, sondern von der ersten, auf die man mahlt, eine andere annimmt und davon bekommt, oder vielmehr aus beyden eine dritte Farbe wird, die erst den verlangten Effect thut. Daher muß man sehen, wie es gemacht wird, sonst es ohne Unterricht,

oder

oder ein Buch nicht einzusehen, wie es gemacht wird. Dies ist die Ursache, warum ich so viel kleine Lehren gegeben, und die Sache so genau, als möglich, zu suchen, mich bemühet habe.

Von Landschaften.

Die unterschiedlichen Eigenschaften der Farben gehen hauptsächlich das Landschaftmahlen am meisten an, denn die Ordnung und Austheilung, die man in derselben macht, thun das meiste, das ein Ding weit und entfernt, oder in der Nähe zu seyn scheint, und also das Auge betrogen wird.

Die vornehmsten Landschaftmahler haben allezeit das in Acht genommen, daß sie auf die erste Linie ihrer Landschaft diejenigen Farben, die am meisten irdisch und sichtbar gesetzt, hingegen die leichteste in die Ferne zu gebrauchen verspart.

Nachdem man die Austheilung und Ordnung, wie bey allen Mahlereyen seyn muß, gemacht, so muß man den Vorgrund, wenn solcher braun aussehen soll, mit Saffgrün oder Liliengrün, gekochten Ruß und ein wenig Berggrün, damit die Farbe ein Corpus habe, untermahlen; hernach punctirt man es mit eben dieser Vermischung, doch ein wenig dunkler, dazu man bisweilen ein wenig Schwarz thun kan. Der Grund, worauf das Licht fällt, wird mit Oker und Weiß angelegt, und nachgehends schattirt und

ausgemacht mit gedachten Ofenruß; bey etlichen mischt man ein wenig Grün darunter, sonderlich zum Schattiren und Ausmachen.

Bisweilen macht man einen Vorgrund, der ein wenig röthlicht, der wird angelegt mit Braunroth, Weiß und wenig Grün, auch damit ausgemahlt, nur daß ein wenig mehr Grün dazu kommt.

Gras und anderes Laubwerk auf den Vorgrund zu machen, muß man, nachdem solcher ausgemacht ist, mit Meer- oder Berggrün und ein wenig Weiß anlegen; soll es aber gelblicht aussehen, so mische man Bleygelb darunter, schattirt es mit Biliengrün, gekochten Ofenruß, oder Pierre de Fiel, wenn man anders will, daß es ein wenig verdorben aussehe.

Der andere und dritte Grund wird untermahlet mit Berggrün und mit Sastgrün, darunter gekochter Ofenruß genommen, und hier und da einen Strich zu geben, schattirt und ausgemacht. Was noch weiter entlegen ist, das macht man mit Meergrün und ein wenig Blau, und schattirt es mit Berggrün. Endlich ist zu wissen, daß, je weiter ein Grund entfernet ist, je blauer muß derselbe gehalten werden, und das Verschiffen selbst muß von Ultramarin mit Weiß, und hin und wieder einige Tinte von Zinnober darunter, gebrochen werden.

Die Wasser mahlt man mit Indig und Weiß, und schattirt sie mit eben dieser, jedoch etwas

stärkern Farbe. Im Ausmachen aber macht man anstatt des Punctirens lauter Strichlein Wellenweis übereinander, wie bey andern Dingen. An gewissen Orten muß man ein wenig Grün darunter mengen, und das Licht mit ganz Weiß, zumal, wo das Wasser schäumt, erhöhen.

Die Felsen untermahlet man, wie die steinernen Gebäude, ausgenommen, daß man noch ein wenig Grün, besonders zum Schatten, darunter menget. Man macht auch gelbe und blaue Tinten, die sich unter dem andern Gemählde durch das Ausmachen verlieren müssen. Giebt es denn kleine Zweige mit Blättern und Laubwerk, Gemüs oder Gras dabey, so höht man solches, wenn alles fertig, mit Grün und Bleigelb, da man denn einiges Gelb, Röthlicht und Grün darunter, als ob es verdorben wäre, machen kann, wie oben von der Erde zu mahlen erinnert worden. Man punctirt auch die Felsen, wie alles andere, und je weiter dieselben sind, je gräulichter macht man es.

Schlösser, alte Mauren und andere steinerne und hölzerne Gebäude macht man auf die Art, wie an der Architectur bereits gesagt worden ist, Berstehe, wenn sie auf der vordersten Linie stehen, denn wenn sie weit hinweg zu seyn scheinen sollen, so muß man Braunroth mit Zinnober und viel Weissen darunter mengen, und mit dieser Farbe auch gar gelind schattiren. Auch müssen die Unterscheidungsstriche immer gelinder

seyn, je weiter sie entlegen. Weil die Dächer gemeinlich von Schiefer gedeckt, so macht man es ein wenig blauer, als das übrige.

Die Bäume macht man nicht eher, bis die Lust fertig ist, doch wenn selbige einen grossen Platz einnehmen, kann man solche auch leer lassen: sie mögen aber seyn, wie sie wollen, so untermahlet man diejenigen, welche nahe stehen, mit Berggrün, darunter man ein wenig Oker nimmt, und schattirt es mit eben dieser Farbe, mit ein wenig Siliengrün. Zuletzt macht man die Blätter darauf mit Punctiren, nicht aber mit Kreuzlein, sondern länglichten Punctlein, von einer dunklern und ziemlich satten Farbe, die muß man von der Seiten herführen, da die Zweige herkommen, durch kleine Büschlein von etwas dunklerer Farbe; nachgehends erhöht man das Licht mit Berg- oder Meergrün und Bleygelb, und braucht eben dergleichen Baumschlag oder Blätterwerk. Giebt es denn Zweige oder Blätter, die verdorben sind, so untermahlet mans mit Braunroth, oder Pierre de Fiel und Weiß, und mahlt's mit dieser letztern Farbe ohne Weiß, oder mit gekochten Ofenruß, aus.

Die Stämme der Bäume untermahlt man mit Oker, Weiß und ein wenig Grün, wo sie licht sind; zum Schatten aber mengt man ein wenig Schwarz darunter, mit gekochten Ofenruß und Grün, damit man beydes schattiret. So sieht man auch gelb und blaue Tinten daran, und giebt ihm hin und wieder etliche Striche mit

Weiß

Weiß oder Bleygelb, wie man gemeiniglich an den Baumrinden sehen kann. Die Zweige, die man zwischen den Blättern sehen kann, macht man mit Oker, Gelb, Berggrün oder Weiß, oder mit gekochten Ofenruß und Weiß, nachdem sie hell oder dunkel sind; man schattirt es aber mit gekochten Ofenruß und Liliengrün.

Die Bäume, so etwas weit hinaus kommen, untermahlt man mit Berg- und Meergrün, und schattirt es, und mahlt's mit eben diesen Farben und ein wenig Liliengrün aus. Sehen einige darunter etwas gelb, so unterlegt man es mit Oker und Weiß, und mahlt's mit Pierre de Fiel aus.

Welche Bäume noch weiter entfernt stehen, die untermahle man mit Meergrün, darunter man zum Ausmachen Ultramarin mischt,; das Licht aber höhet man auf mit Bleygelb, und vermittelst kleiner unterschiedner Blättlein. Das allerschwerste im Landschaftsmahlen, und schier in der ganzen Migniaturo, ist der Baumschlag, das ist, daß einer hübsche Blätter an den Bäumen machen könne. Solches nun zu lernen, und einen Handgriff dazu zu erlangen, muß man gute Bäume zu copiren sich befeißigen, denn die Manier, solche zu machen, ist etwas ganz besonders, und kann anders nicht, als durch die Uebung begriffen werden, da man denn auch lernen soll, kleine Zweiglein um die Bäume herum zu machen, die auch geblättert werden müssen, über die Lust und alles hinauf, was dahinter ist.

Vor allen Dingen trachte man, daß man die Landschaft schön colorire und naturell mache, denn das ist das Hauptstück und das schönste daran.

Von den Blumen.

Die Blumen sind überaus lustig zu mahlen, nicht allein wegen ihrer schönen Farben, sondern auch, weil sie wenig Zeit und Mühe zu machen brauchen, also ist es mehr eine Lust, als Arbeit: Man verderbt das ganze Gesicht, wenn man ein Auge höher, als das andere, oder eine kleine Nase zu einem grossen Maule und dergleichen machet. Hingegen hat man bey den Blumen solche Unproportion nicht zu befürchten, denn wenn selbige nur nicht gar zu groß, so verderben sie nichts. Es machen sich auch die meisten vornehmen Leute, die Lust zur Mahleren haben, an das Blumenwerk. Es ist hierbey, wie bey andern Sachen, auf die Natur am meisten zu sehen, deshalb mahle man nach natürlichen Blumen, und suche derselben Tinte zu verschiedenen Farben auf der Palette, so wird eine kleine Uebung solche bald finden lehren. Ich will hier eine und andere anzeigen. In Ermanglung der natürlichen Blumen muß man gute Kupfer nehmen. Nun bediene sich dazu der Blumen des Nicolas Guillaume la Fleur, des Reberts und Baptiste.

Eine Hauptregel ist, daß die Blumen gezeichnet und angelegt werden müssen, wie alle andere

andere Figuren. Doch ist die Art, solche zu untermahlen und auszumachen verschieden; den man untermahlt selbige nur mit grossen Strichen, die man gleich nach der Seite hingehen läßt, dahin die kleine gerichtet werden müssen, mit welchen man eine Blume ausmacht, und dieses Ziehen hilft gar viel. Zum Ausmachen aber zieht man anstat des Strichleins oder Punctirens kleine und zarte Striche nahe aneinander, oder Kreuzlein, und wiederholts und übergehts so lange, bis das Licht und Schatten seine rechte Stärke hat, so man verlangt.

Von den Rosen.

Wenn die rothen Rosen aufgerissen, und mit Carmin und Florentiner Lack umfaßt, wie alle andere Figuren, so legt man selbige ganz bleich von Carmin und Weiß aus, untermahlt nachgehends die Schatten mit eben dieser Farbe, doch daß etwas weniger Weiß darinnen sey, endlich aber Carmin allein, so anfangs ganz helle, und nachgehends, je mehr man arbeitet, und je dunkler die Schatten sind, immer stärker werden muß, und dieses mit grossen Strichen. Endlich macht mans aus mit eben dieser Farbe und kleinen Strichlein, die eben den Schwung haben sollen, wie das Kupfer, oder wie es die Natur von den Rosenblättern selbst an die Hand giebt, da sich denn die Schatten im Lichte verlieren, und das höchste Licht und das Aeusserste an den hellsten Blättern mit Weiß und ein we-

nig Carmin erhöht werden muß. Das Herz, oder das Innerste der Rosen, und der Schatten muß allezeit dunklér gemacht werden, als das übrige; da man denn zur Schattirung der ersten Blätter ein wenig Indig nehmen kann, insonderheit, wenn die Rosen gar weit offen sind, und ein wenig verwelkt aussehen sollen.

Den Buzen untermahlt man mit Gummi Gutte, darunter man zum Schattiren ein wenig Eiliengrün mischet.

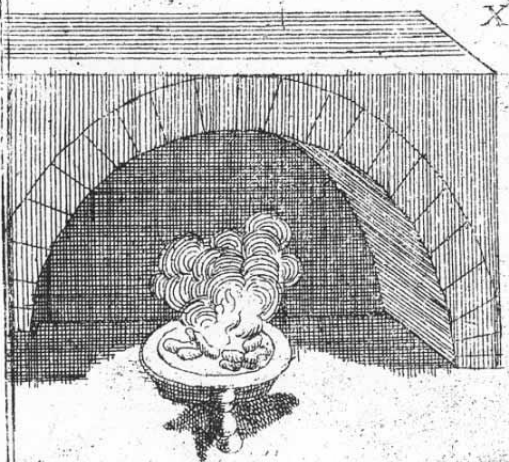
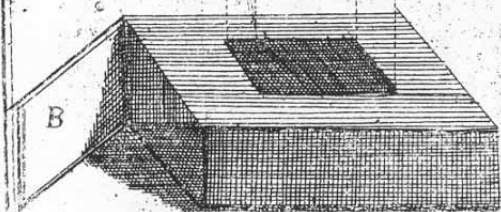
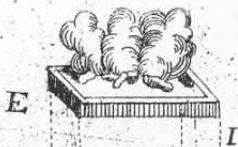
Die gestreiften oder gesprengten Rosen müssen Anfangs noch bleicher angelegt werden, damit man die Streifen, die man im Schatten mit etwas dunklen, und im Lichte mit gar hellen Carmin durch zughaftes Stricheln machet, desto besser sehen kann.

Zu weissen Rosen legt man alles mit Weiß an, und untermahlt und machts aus, wie die rothen; doch nimmt man hierzu Schwarz, Weiß und ein wenig gekochten Ofenruß, die Buzen sind etwas gelber.

Bey dem Gelben macht man den ersten Grund mit Bleygelb, schattirt es mit Gummi Gutte, Pierre de Fiel und gekochten Ofenruß, und erhebt das Licht mit Bleygelb und Weiß. Die Stiele, Knöpfe und Blätter an allen Rosen untermahlt man mit Berggrün, unter welches man ein wenig Bleygelb und Gummi Gutte thut; zum Schattiren mischt man Eiliengrün, und wenn die Schatten stark sind, von den andern Farben desto weniger darein.

Sig. III.

Figura



Die Blätter müssen aussen herum blauer, als inwendig seyn, daher untermahlet man es mit Meergrün, und zum Schattiren nimmt man ein wenig Eiliengrün dazu; man machet auch die Adern an solcher Seite heller als inwendig, jene aber dunkler. Die Dornen an den Stielen und Knöpfen macht man mit kleinen Strichlein von Carmin, welche denn hin und her gehen, die an dem Stengel aber untermahlt man mit Berggrün und Carmin, schattirt es mit Carmin und Bistre, oder gekochten Ruß, man macht auch das Untere am Stengel röthlicher, als das Obere, das ist, man nimmt zu dem Grünen das Carmin und Bistre allein.

Von Tulipanen.

Gleichwie die Tulipanen unendlich vielerley sind, so kann man nicht sagen, mit was für Farben selbige gemacht werden müssen: daher will ich nur von den Schüsten etwas setzen, welches die Bestreiften sind, allwo die Streife an etlichen Orten mit gar hellen, an andern mit dunklern Carmin untermahlt, und mit eben dieser Farbe und kleinen Strichlein, die nach dem Schwunge der Streifen gehen müssen, ausgemacht werden. Bey andern macht man den ersten Grund mit Zinnober, mischt zum andern Carmin darunter, und mahlet es mit Carmin allein aus. An etlichen nimmt man anstatt des Carmins orientalischen Lack auf den Zinnober.

Man

Man macht sie auch mit vermischtem Lack und Carmin, und untermahlt mit blossen Lack, oder mit Lack und Weis untereinander, und das beydes mit Colombin oder orientalischen Lack.

Es giebt aber auch weiblauer Tulipanen, die untermahlt man mit Ultramarin und Carmin, oder Lack, bald blauer, bald rother; denn die Art zu machen ist beyden einerley, und bestehet der Unterschied nur in den Farben.

In gewissen Orten, als wie zwischen den Streifen von Zinnober, Carmin oder Lack, muß man bisweilen etwas Blaues von Ultramarin und Weiß, oder gar hellen Weiblau, machen, welches man mit Strichlein, wie das übrige, alles ausmahlet, und es mit und in den Streifen verlieren machet.

Es giebt ihrer auch, welche eine Rehsfarbe Tinte haben, die macht man nun mit Lack, gekochten Ofenruß und Oker, nachdem selbige sind. Und dieses ist nur bey raren und ungemeynen Tulipanen.

Den Boden zu schattiren nimmt man gemeinlich zu denen, die mit Carmin gestreift sind, Indig und Weiß; zu denen mit Lack nimmt man Schwarz und Weiß, darunter man bey etlichen gekochten Ofenruß, bey andern etwas Grünes menget. Man kann es auch schattiren mit Gummi Gutte und Umbra, und das allezeit mit Strichlein, und in dem Zug und Schwunge, wie die Blätter gehen. Sonsten giebt es auch bordirte und eingefasste Tulipanen,

Die

die ganz einfärbig sind, ausgenommen, daß sie zuäusserst an den Blättern herum eine Einfassung haben.

Als: bey dem Beißblauen weiß,
bey den Gelben roth,
bey den Weissen roth.

Die Beißblauen legt man mit Ultramarin, Carmin und Weiß an, schattirt es, und mahlt's auch mit eben dieser Farbe aus, die Einfassung aber läßt man damit unberührt, und legt gar gelind Weiß darauf, welches man mit sehr hellem Indig schattirt.

Die Gelben untermahlt man mit Gummi Gutte, schattirt es mit eben dieser Farbe, und ein wenig Oker und Umbra, oder gekochten Ofenruß; die Einfassung darunter wird mit Zinnober angelegt, und ein wenig Carmin ausgemacht. Die Rothen legt man an mit Zinnober, und macht es mit eben dieser Farbe, und ein wenig Carmin und Lack darunter, aus. Den Boden und die Einfassung macht man mit Gummi Gutte, dazu zum Ausmachen Pierre de Fiel, Umbra oder gekochter Ruß genommen wird: die Weissen schattirt man mit Schwarz, Blau und Weiß, und dienet hierzu die chinesische Dinte absonderlich wohl; denn man gar gelinde Schatten damit machen kann, und thut selbiges eben den Effect, als ob Weiß und Blau darunter wäre; die Einfassung aber wird mit Carmin gemacht.

Bei allen diesen Tulipanen läßt man in der Mitten der Blätter eine Nerve oder Ader heller, als das übrige; und die Einfassung macht man sich in dem Bogen durch einen gewissen Schwung überqueer und mit kleinen Strichlein verlieren, denn solche nicht wie die Streifen abgeschnitten aussehen müssen.

Man macht deren aber auch vielmehr von andern Farben. Bei denen der Boden ein wenig wie schwarz ist, untermahlt und macht man denselben mit Indig aus, ingleichen auch die Bügen und den Stengel darum. Ist der Boden gelb, so untermahlt man ihn mit Gummi Gutte, und thut zum Ausmachen Umbra, oder aber gekochten Ofenruß.

Die grünen Blätter und den Stiel an Tulipanen untermahlt man gemeiniglich mit Meergrün, schattirt es, und machts mit Liliengrün, mit grossen Zügen der Länge der Blätter nach, aus. Man kan aber auch einige mit Berggrün machen, dazu man Bleygelb mischt, die Schatten aber mit Saftgrün, so sehen sie etwas gelblicher.

Von der Anemone.

Deren giebt es unterschiedliche Gattungen, sowohl gefüllte, als einfache. Die einfachen sind gemeiniglich ohne Streifen; man macht solche theils Weißblau mit Violet und Weiß, und schattirt mit eben dieser Farbe, bald röther, bald blauer, bald heller, bald dunkler.

Anderere untermahlt man mit Lack und Weiß, machts auch mit eben dieser Farbe, ohne daß man etwas weniger nimmt, etliche aber gar ohne Weiß aus. Wieder andere legt man an mit Zinnober, schattirt es auch damit, und ein wenig Carmin darunter, Man sieht auch weisse und Citronfarbe, welche letztere mit Bleygelb angelegt, beyde aber theils mit Zinnober theils mit sehr dunklen Lack, zumal bey dem Buzen und am Boden, der bisweilen schwarz ist, und mit Indig, oder Schwarz und Weiß, oder bisweilen ein wenig gekochten Ofenruß, herausgebroschen wird, schattirt und ausgemacht werden, darzu gar zarte Strichlein gehören, wobey sich das Dunkle und Helle in einander verlieren muß. Bey einigen ist der Boden heller, als das andere, oft gar weiß, obgleich das übrige der Blume dunkel ist.

Der Buzen an allen Anemonen wird mit Indig und Schwarz, und ein klein wenig Weiß, gemacht, mit Indig allein schattirt, bey etlichen aber höht mans mit Bleygelb auf.

Die gefüllten Anemonen sind von unterschiedlichen Farben. An den allerschönsten sind die grossen Blätter gestreift, welche Streifen theils mit Zinnober, dazu man zum Ausmachen Carmin gemischt, gemacht: das übrige der Blätter wird mit Indig schattirt, die innere kleine aber legt man ganz mit Zinnober und Weiß an, und schattirt es mit Zinnober und Carmin vermisch; machts hier und dar etwas stärker, zu-

mal bey dem Herzen und nahe bey den grossen Blättern, die im Schatten sind; man machts aus mit Carmin, kleinen Strichlein, nachdem die Streifen und Blätter ihren Schwung haben.

Bey andern untermahlt und macht man die Streifen und kleinen Blätter aus mit lauter Carmin, doch daß man in der Mitte der kleinen Blätter ein klein rundes Plätzlein übrig läßt, darauf man Violet trägt, und es mit dem übrigen sich verlieren macht; und wenn alles ausgemacht ist, so giebt man mit eben dieser Farbe um die kleinen Blättlein herum, zumal an der schattigten Seite, einen Strich, und macht dieselbe unter den grossen (die mit Indig oder Schwarz schattirt werden) verlieren.

Bey einigen macht man die kleinen Blätter mit Lack oder Violet, obgleich die Streife in dem grossen von Carmin sind.

Ferner giebt es andere, da die Streifen mit Carmin durch die meisten grossen Blätter mit-ten durch gemacht werden, und an etlichen Orten Zinnober darunter kommt, welche Farben sich mit dem Schatten am Boden, so von Indig und Weiß gemacht wird, verlieren müssen. Die kleinen Blättlein legt man an mit Blengelb, und schattirt es an der dunkeln Seite mit sehr dunkeln, an der hellen aber mit sehr hellen Carmin, so daß man gleichsam das Blengelbe rein läßt, und nur ein und andern Strich mit Carmin und Auripigment um die Blätter zu unterscheiden giebet, welche man denn bis-

weilen mit einem ganz gleichen Grün schattiren kan.

Auch hat man gefüllte Anemonen, die ganz roth oder ganz violet sind. Die erste legt man an mit Zinnober und Carmin, fast gar ohne Weiß, und schattirt es mit Carmin allein, dazu viel Gummi genommen werden muß, damit es desto dunkler werde.

Die Violetfarbe aber legt man an mit Violet und Weiß, und machts ohne Weiß mit ihrer Farbe aus.

Endlich so giebt es der gefüllten, wie der einfachen, von allerhand Farben, und werden auf eben diese Art gemacht.

Das Grüne an allen ist Berggrün, unter welches man zum Ausmahlen Bleigelt mischet. Man schattirts und machts aus mit Saffgrün; Die Stiele daran sind etwas röthlicht, daher man sie mit Carmin, mit gekochten Ofenruß, bisweilen auch grün vermengt, schattirt, nachdem sie vorher mit Bleigelt angelegt worden.

Von allerhand Nägelein oder Nelken.

Mit diesen hat es eine Bewandniß wie mit den Tulipanen und Anemonen, nemlich es giebt deren gestreifte und einfärbigte.

Die gestreiften streift man entweder mit Zinnober und Carmin, oder mit Lack und Carmin, oder mit blossem Lack und Weiß; auch sind einige gar dunkel, andere bleich, etliche sind groß, andere aber klein gestreift.

Den Boden schattirt man gemeiniglich mit Indig und Weiß.

Die Fleischfarben sind gemeiniglich an sich selbst gar bleich, und haben etwas stärkere Streife von eben dieser Farbe; die macht man mit Zinnober und Lack.

Anderer macht man mit Lack und Weiß, die schattirt und streift man ohne Weiß.

Wieder andere ganz rothe macht man mit Zinnober und Carmin, so dunkel, als mans haben kann.

Anderer mit lauter Lack.

Und endlich viele andere mehr, nachdem solche die Natur oder die Phantasie an die Hand giebt.

Das Grüne an allen ist Meergrün, mit Liliengrün schattirt.

Von Martagon oder Goldwurz.

Das lege man an mit Mini, untermahle es mit Zinnober, und wo der Schatten am stärksten ist, mit Carmin, mit welcher Farbe es auch durch Strichlein, die dem Schwung der Blätter gleich sind, nachgehends ausgemacht wird. Das Licht daran aber höht man auf mit Mini und Weiß; der Buzen aber wird Carmin gemacht. Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Vom türkischen Bund.

Deren sind dreyerley Gattungen:

Röthliche Bridelin,
Bleich-Bridelin,
und ganz weisse.

Die erste Gattung legt man an mit Lack und Weiß, schattirt es, und mahlt's mit eben dieser Farbe, doch etwas stärker, aus, und mischt's, damit solche ein wenig gebrochen oder getödtet werde, zumal an dunkeln Orten etwas Schwarz darunter.

Die andere Gattung wird mit Weiß und gar wenig Lack und Zinnober, so daß man diese letztern zwei Farben fast gar nicht sieht, angelegt; nachgehends schattirt man es mit Schwarz und ein wenig Lack, so daß die Blätter gegen dem Herz und Stengel röthlicher werden: der Stengel aber und Buzen sind von eben dieser Farbe, zumal in der Höhe, unten aber sind sie etwas grünlicht.

Das Stielgen am Buzen wird mit Bleigelb angelegt, und mit Saftgrün schattirt. Die dritte Gattung wird mit Weiß angelegt, und mit Schwarz und Weiß schattirt und ausgemacht.

Der Stengel bey dieser letztern Gattung, und das Grüne bey allen wird mit Meergrün gemacht, und mit Biliengrün schattirt,

Von Hyacinthen.

Deren giebt es vielerley Gattung:

Dunkelblau,
Etwas lichtblau,
Gris de lin, und
Weisse.

Die erste Gattung legt man an mit Ultramarin und Weiß, mit dem mans auch, doch weniger Weiß, schattirt und ausmacht.

Die andere Gattung legt man an mit Bleichblau, womit sie auch schattirt werden.

Die Gris de lin Farbe legt man mit Lack und Weiß, und gar wenig Ultramarin, und werden mit eben dieser Farbe, doch etwas stärker, ausgemacht.

Die letztere aber legt man ganz weiß an, und schattirts mit Schwarz, und ein wenig Weiß; womit mans auch durch Striche, die dem Schwung der Blätter nachgehen, ausmachtet.

Das Grüne und der Stengel an den Blauen wird mit Meergrün und sehr dunkeln Siliengrün gemacht, und kan man zu den Sriel auch etwas Carmin nehmen, damit es röthlicht werde. Bey der andern Gattung wird der Stengel und das Grüne mit Berggrün und Bleygelb angelegt, und mit Sastgrün schattirt.

Von den Pöonienrosen.

Diese legt man ganz mit orientalischen Lack und Weiß an, so ziemlich stark seyn muß; nachgehends schattirt mans mit wenigen Weiß, und wo es am dunkelsten ist, nimmt man gar kein Weiß dazu. Endlich macht man mit eben dieser Farbe, durch Striche in die Ründe, wie bey den Rosen, aus. es muß aber die Farbe zum Schatten ziemlich Gummi haben, das Licht und Aeußerste der Blätter aber wird mit Weiß und

ein wenig Lack gehöht. Man macht auch Kleine Niederlein, die gestrichelt werden, und ziemlich sichtbar seyn sollen.

Das Grüne an dieser Blume ist Meergrün, und mit Biliengrün schattirt.

Von der Primula Veris oder Schlüsselblumen.

Diese sind von 4 oder 5 Farben :

Bleich Violet,

Gris de lin,

Weiß und

Gelb.

Die Beilblaue macht man mit Ultramarin, Carmin und Weiß; zum Schattiren aber nimmt man des Weissen etwas weniger.

Die Gris de lin legt man mit Colombinlack, gar wenig Ultramarin und vielen Weiß an, und schattirt es mit dieser Farbe, doch etwas stärker.

Die Weissen legt man mit Weiß an, schattirt es mit Schwarz und Weiß, und machts mit Strichlein aus, wie die andere.

Das Herz von diesen dreyen Gattungen macht man mit Bleygelb, wie ein Sternlein, so man mit Gummi Gutte schattirt, und in der Mitten muß etwas Rundes von Saftgrün seyn.

Die Gelbe legt man an mit Bleygelb, und schattirt es mit Gummi Gutte und Umbra. Die Stiele, grünen Blätter und Knöpfe untermahlt man mit Berggrün, darunter ein wenig Bleygelb gemischt wird, machts aber aus mit Biliengrün.

grün, mit welcher Farbe auch die Kieblein und Alderlein, so man auf den Blättern sieht, angezeigt werden, da man denn die Grösse derselben mit Bleygelb auf höht.

Von Ranunkeln.

Deren sind auch vielerley Gattungen. Für die schönste aber hält man die sogenannte Pavonaceam und die Pommeranzenfarbe. Die erste legt man an mit Zinnober und gar wenig Gummi Gutte, dazu man zum Schattiren ein wenig Carmin thut, mit welcher letztern Farbe, und ein wenig Pierre de Fiel, sie endlich ausgemacht werden; auch nimmt man bisweilen anstatt des Carmins orientalischen Lack, vornemlich bey den Herzen.

Die Pommeranzenfarbe legt man an mit Gummi Gutte, und mahlt's aus mit Pierre de Fiel, Zinnober und ein wenig Carmin, und läßt kleine gelbe Streifen.

Das Grüne am Stengel ist Berggrün, und gar bleich Bleygelb, darunter man zum Schattiren Liliengrün mischt.

Die Blätter aber sind etwas dunkler.

Vom Croco, oder wilden Saffran.

Dessen giebt es zweyerley;

Gelb und

Violet.

Die Gelben untermahlt man mit Bleygelb und Pierre de Fiel, schattirt es mit Gummi

Gut-

Gutte und Pierre de Fiel, hernach macht man auf jedes Blatt von aussen drey absonderlich lange Strahlen mit gekochten Ofenruß und blassen Lack, die sich an dem Boden durch kleine Strichlein verliehren müssen; das Innerste der Blätter aber läßt man ganz gelb.

Die Veilblau legt man an mit Carmin, mit ein wenig Ultramarin und Weiß, ganz bleich vermengt, und untermahlts und machts mit etwas wenigem Weiß aus; man macht auch an etlichen dunkle veilblau Strahlen oder Streifen, wie bey den Gelben; an andern aber nichts als kleine Nederlein.

Der Buzen ist an allen gelb, und wird mit Sperment und Pierre de Fiel gemahlt, zum Stiel aber macht man einen Grund von Weiß, und schattirt mit Schwarz und ein wenig Grün darein.

Das Grüne von dieser Blume untermahlt man mit sehr bleichen Berggrün: und schattirt es mit Sastgrün.

Von der Iris, oder Lilien allerley Art.

Bei der Iris persica legt man die Blätter weiß an, und schattirts wie Indig; mit Grün vermischt, doch läßt man in der Mitte eines jeden Blattes einen kleinen weissen Unterschied, bey den äussern aber macht man an eben diesen Ort eine Anlage von Bleygelb, so man mit Pierre de Fiel und Auripigment schattirt, und macht kleine länlichte Puncte über das ganze Blatt,

so etwas weit von einander stehen müssen; aber zu äusserst eines jeden Blattes macht man an theils grosse braune Flecken von gekochten Ofenruß und Lack, an andern aber von lautern Indig, aber gar schwarz; das übrige und den äussern Theil der Blätter schattirt man mit Schwarz. Das Grüne wird untermahlt mit Meergrün, und sehr bleichen Bleygelb, und schattirt es mit Saffgrün.

Die Iris de Suze, oder schwarze Lilie, legt man an mit Violet und Weiß, darunter ein wenig mehr Carmin als Ultramarin kommt, und zum Schattiren, zumal an den mittlern Blättern, nimmt man weniger Weiß, hingegen mehr Ultramarin als Carmin, mit welcher Farbe man auch die Adern macht, und läßt in der Mitte der innern Blätter eine kleine gelbe Nerve.

Es giebt ihrer auch andere, welche dergleichen Nerve an den ersten Blättern haben, davon das äusserste Ende allein blauer ist, als das übrige.

Anderere schattirt und mahlt man aus mit eben dergleichen Violet, aber etwas röther, und haben solche besagte Nerve in der Mitte der äussern Blätter, jedoch ist solches weiß, und wird mit Indig schattirt.

Einige dieser Blumen sind gelb, welche denn mit Auripigment und Bleygelb angelegt, mit Pierre de Fiel schattirt, und mit Adern von gekochten Ofenruß darüber ausgemahlt werden.

Das Grüne bey allen ist Meergrün, welches zu den Stielen mit Bleygelb vermengt und mit Sastgrün schattirt wird.

Von Jasmin.

Dieser wird mit Weiß angelegt, so man mit Schwarz und Weiß schattirt: zum äussern aber an den Blättern thut man ein wenig gekochten Ofenruß darunter, und macht an einem jeden daran die Hälfte etwas röthlicht von Carmin.

Von der Tuberosa.

Diese legt man mit Weiß an, und schattirt mit Schwarz, und an etlichen Orten mit ein wenig gekochten Ofenruß darunter, damit sie, zumal zu äusserst, etwas röthlicht werden.

Der Buzen wird von Bleygelb gemacht, und mit Sastgrün schattirt

Das Grüne aber legt man mit Berggrün an, und schattirt es mit Liliengrün.

Vom Helleboro, oder Christwurz.

Diese Blume wird fast auf eben diese Art gemacht, das ist, mit Weiß angelegt, mit Schwarz und Weiß und Bistre schattirt, und die Blätter von aussen hier und da etwas röthlicht gemacht.

Den Buzen untermahlt man mit Dunkelgrün, und erhöht ihn mit Bleygelb.

Das Grüne ist heßlich, und wird untermahlt mit Berggrün, Bleygelb und gekochten Ruß, endlich aber mit gekochten Ofenruß und Liliengrün ausgemacht.

Von weissen Lilien.

Diese legt man Weiß an, und schattirt sie mit Schwarz und Weiß.

Der Buzen wird mit Auripigment und Pierre de Fiel gemacht.

Das Grüne ist wie an der Tuberosse.

Von der Perce neige, oder Schneetröpflein, Storchblümlein.

Diese werden angelegt und ausgemacht, wie die Lilien. Den Buzen legt man an mit Bleygelb, und schattirt ihn mit Pierre de Fiel.

Das Grüne ist Meer- und Liliengrün.

Von Jonquillen.

Diese legt man an mit Bleygelb und Pierre de Fiel, and mahlt's mit Gummi Gutte und Pierre de Fiel aus.

Das Grüne untermahlt man mit Meergrün, und schattirt es mit Liliengrün.

Von Narcissen.

Alle gelbe Narcissen, doppelte und einfache, werden mit Bleygelb angelegt, mit Gummi Gutte untermahlt, dazu man im Ausmachen Umbra und gefochten Ofenruß nimmt, ausgenommen die Glocke in der Mitten, die macht man mit Sperment und Pierre de Fiel, und färbt es mit Zinnober und Carmin ein. Die weissen legt man weiß an, und schattirt es mit Schwarz und Weiß, ausgenommen die Glocke, die macht man mit Bleygelb und Gummi Gutte aus.

Das Grüne ist Meergrün, mit Liliengrün schattirt.

Von

Von Souci oder Ringelblumen.

Dazu gehört eine Anlage von Bleygelb, darauf trägt man Gummi Gutte, und schattirt es mit eben dieser Farbe, nur daß man ein wenig Zinnober darunter mischt. Zum Ausmachen thut man auch Pierre de Fiel und Carmin.

Von indianischen Rosen.

Eine indianische Rose zu machen, macht man eine Anlage von Bleygelb, trägt Gummi Gutte darauf, und nimmt zum Untermahlen Pierre de Fiel darunter. Mit dieser letzten Farbe, dazu man auch gekochten Ofenruß nimmt, und zu den stärksten Schatten auch gar ein wenig Carmin mahlt man sie endlich gar aus.

Von indianischen Ocilleten, oder den gelben Dosten.

Zu diesen macht man eine Anlage von Gummi Gutte, und schattirt es mit eben dieser Farbe, darein ziemlich viel Carmin und ein wenig Pierre de Fiel gemengt werden, läßt aber um den Rand der Blätter eine kleine gelbe Einfassung von Gummi Gutte, so an dem Licht gar helle, und am Schatten etwas dunkler seyn muß. Den Buzen schattirt man mit gekochten Ofenruß.

Das Grüne, sowol an den indianischen Rosen, als an dieser Blume, wird mit Berggrün untermahlt und mit Iris ausgemacht.

Von der Sonnenblume.

Diese wird untermahlt mit Bleygelb und Gum-

Gummi Gutte, und mit Pierre de Fiel und ge-
kochten Ofenruß ausgemahlt.

Das Grüne legt man an mit Berggrün und
Bleygelb, und schattirt es mit Saftgrün.

Von der-Pallerose, oder Granadillia,
Passionsblume.

Diese macht man wie die Rose und das Grü-
ne an den Blättern gleichfalls also, nur macht
man die Andern daran von einem dunklern Grün.

Von den Oeillets de Poete und den migna-
raisen Carthäuserlein.

Zu diesem macht man eine Anlage von Lack
und Weiß, und schattirt es mit blossen Lack und
wenig Carmin zu den hintersten: Die punctirt
man nachgehends über und über mit kleinen run-
den und von einander gesonderten Püncklein, und
erhöht die kleinen Fäserlein, so in der Mitte
sind, mit Weiß.

Das Grüne ist Meergrün und wird mit Li-
liengrün ausgemahlt.

Von der Scabiosa.

Es giebt zweyerley Art, roth und Weißblau,
zu der ersten Gattung legt man die Blätter mit
orientalischen Lack an, darunter man ein wenig
Weiß nimmt, und schattirt es mit Lack, gar oh-
ne Weiß, in der Mitte aber, so ein grosser Knopf
ist, darin der Buzen steckt, wird es mit blos-
sen Lack untermahlt und ausgemacht, doch thut
man auch ein klein wenig Ultramarin oder Zu-
ndig darunter, damit es dunkler werde; nachge-
hend

hends macht man kleine längliche weiße Düpflein darüber, die ziemlich voneinander stehen, an dem Licht heller, als am Schattigten sind, und auf allen Seiten hingehen müssen.

Die andere Gattung legt man mit einer sehr bleichen Violetfarbe an, sowol an den Blättern, als in der Mitten am Knopf, und schattirt beides mit eben dieser, doch etwas stärkern Farbe, und anstatt der kleinen weißen Pünktlein zum Buzen, macht man solche Violetfarbe, und zieht um ein jedes ein Ringlein herum, und das auf dem ganzen Knopf.

Das Grüne untermahlt man mit Berggrün, Bleygelb, und schattirt es mit Liliengrün.

Von Gladiolis, oder Schwerdtlilien.

Diese legt man mit Columbinlack und gar bleichen Weiß an, untermahlt's und machts aus an theils Orten mit lauter sehr lichten Lack, an andern abet mit etwas dunklern, dazu man, wo der Schatten stark ist, gar gekochten Ofenruß darunter nimmt.

Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Von der Hepatica, oder Leberkraut.

Es giebt eine rothe und blaue; zu der letzten macht man eine Anlage von Ultramarin und Weiß, und ein wenig Carmin und Lack, schattirt das Innere der Blätter mit eben dieser, doch etwas stärkern Farbe, ausgenommen die Blät-

ter der ersten Reihe, zu welchen und den äussern Theilen an allen man ein wenig Indig und Weiß darunter mischt, damit solche Farbe bleicher und nicht so schön sey.

Das Rothe wird angelegt mit Columbinlack, und gar bleichen Weiß, und mit etwas weniger Weiß ausgemacht.

Das Grüne wird mit Berggrün, Bleygelb und ein wenig gekochten Ofenruß gemacht, und mit Eiliengrün und ein wenig gekochten Ofenruß, zumal außen an den Blättern, schattirt.

Granathenblüthe.

Diese legt man an mit Mini, schattirt es mit Zinnober und Carmin, und wird mit dieser letztern Farbe ausgemahlt.

Das Grüne legt man an mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Eiliengrün.

Indianische Bohnenblüthe.

Diese legt man an mit orientalischen Lack und Weiß, schattirt die mittlern Blätter mit Lack allein, die andern aber mit Lack und ein wenig Ultramarin.

Das Grüne ist Berggrün, mit Eiliengrün schattirt,

Ancolie.

Man hat deren von verschiedner Farbe; Die gemeinsten sind:

Violet,
Gris de lin,
Roth.

Die

Die erste legt man an mit Ultramarin, Carmin und Weiß, und mahlt's auch mit dieser Vermischung, doch etwas stärker, aus.

Die andere macht man eben so, nur nimmt man viel weniger Ultramarin, als Carmin.

Zu den rothen nimmt man Lack und Weiß, und zum Ausmachen braucht man weniger Weiß. Es giebt deren auch gestreifte von etlichen Farben, die unterlegt und macht man aus, wie die andern, nur etwas bleicher, und macht die Streifen mit etwas stärkerer und dunklerer Farbe.

Von Pied d' Alouette, oder Rittersporn.

Deren giebt es auch von unterschiedlichen Farben und gestreifte; die gemeinsten aber sind:

Violet,
Gras de lin, und
Roth.

Sie werden gemacht, wie die vorhergehenden Blumen.

Von Violen, Penlées oder Dreyfaltigkeitsblumen.

Es ist mit diesen beyden ein Ding, ausgenommen daß bey den letztern die zwey mittlern Blätter blauer sind= als die andern, versteht sich das Aeufferste, denn das Innerste von diesen ist gelb; darauf macht man kleine schwarze Nadeln, so aus dem Herzen herauskommen, und sich gegen der Mitten verlieren.

Von der Mussipula.

Deren findet man zweyerley Gattung, weisse und rothe, Diese legt man an mit Lack und Weiß, und mit ein wenig Zinnober, und mahlt es aus mit blossen Lack. Was die Knöpfe anbetrifft, nemlich der Schlott der Blätter, die untermahlt man mit Weiß und gar wenig Zinnober, darunter man zum Ausmachen gekochten Ofenruß oder Pierre de Fiel thut.

Die Blätter zu den weissen legt man an mit Weiß, dazu man gekochten Ofenruß und Bleygelb über die Knöpfe, die mit gekochten Ofenruß allein schattirt werden, nimmt, die Blätter aber schattirt man mit Schwarz und Weiß.

Das Grüne an allen diesen Blumen macht man mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Eiliengrün.

Von der Kayser- oder Königskrone.

Man hat sie von zweyerley Farbe, die gelbe und die rothe, oder Pommeranzfarbe. Will man die erste machen, so macht man einen Grund von Auripigment, und schattirt es mit Pierre de Fiel, und Auripigment und ein wenig Zinnober.

Die andern legt man an mit Auripigment und Zinnober, schattirt es mit Pierre de Fiel und Zinnober, und macht den Anfang der Blätter von Lack und gekochten Ofenruß, wohl dunkel, und auf ein und das andere auch mit dieser Vermischung der Länge nach Aldern.

Das

Das Grüne macht man mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Eiliengrün und Gummi Gutte.

Von Cyclamen oder Schweinsbrod.

Das Rothe legt man an mit Carmin ein wenig Ultramarin und viel Weiß, und mahlt es auch mit dieser Farbe, doch in etwas stärker, aus. In die Mitte der Blätter, nahe bey dem Herzen, trägt man fast das Carmin allein auf, im übrigen aber nimmt man ein wenig mehr Ultramarin dazu.

Die andern legt man mit Weiß an, und schattirt es mit Schwarz.

Die Stengel müssen bey beyden etwas röthlich seyn.

Das Grüne aber ist von Berggrün und Eiliengrün.

Von Gerofle oder Veil.

Veile giebt es eine grosse Menge, als:

Rothe,
Gelbe,
Veilbraune,
Weisse,

Roth und mit allerhand Streifen.

Die weissen legt man an mit Weiß, schattirt es mit Schwarz, und ein wenig Indig zu dem Innern bey dem Herzen der Blättlein.

Die gelben mit Bleygelb, Gummi Gutte und Pierre de Fiel.

Die violetten untermahlt man mit Violet und Weiß, und macht mit weniger Weiß aus, also daß die Farbe bey dem Herzen heller und ein wenig gelblicht gemacht wird.

Die rothen mit Lack und Weiß, und mit Weiß ausgemahlt.

Die gestreiften legt man an mit Weiß und macht die Streifen entweder mit Violet dar- in viel Ultramarin, oder mit mehr Carmin, oder mit Lack, oder mit Carmin, theils mit Weiß, theils ohne Weiß, und schattirt das übrige an Blättern mit Indig.

Der Buzen wird bey allen untermahlt mit Berggrün und Bleygelb, und mit Liliengrün ausgemacht.

Die Blätter und Stiole werden mit eben die- ser Farbe angelegt, dazu man Liliengrün zum Ausmachen menget.

Es sind der Blumen kein Ende, man muß sich bey den übrigen nach der Natur richten, wozu diese kleine Anleitung zu weitem Nachdenken Anlaß giebt.

Die Früchte, Fische, Schlangen und andere kriechende Thiere müssen wie die Bilder gemacht, das ist, gestrichelt oder punctirt werden.

Die Vögel und andere Thiere werden durch Strichlein, wie die Blumen, gemacht.

Zu eben diesen Dingen muß man niemals eöllnisch oder gemein Bleyweiß gebrauchen, weil solches nur mit dem Del gut thut, denn wenns mit Gummi angemacht wird, wird es schwarz,

wie

wie die Tinte, zumal, wenn ein solch Gemälde an einen feuchten Ort, oder bey wohlriechenden Sachen, steht. Die venedische Cerule, oder Schulpweiß, ist eben so zart und eben so weiß; dieses darf man nicht sparen, vornemlich im Untermahlen, und muß man damit alle Farben brechen, damit ein recht Corpus werde, dadurch denn das Werk ein Herz bekommt, auch kräftig und gelinde aussieht.

Gleichwol ist der Geschmack der Mahler in diesem Stück verschieden: etliche brauchen das selbe wenig, andere gar nicht; allein dieser ihre Art kommt mager und trocken heraus. Einige brauchens gar viel, und dies ist die beste und gebräuchlichste Art unter den rechten Künstlern; denn sie geht nicht allein hurtig von statten, sondern man kan auch, wenn man sich deren bedienet, (welches auf andere Weise fast unmöglich ist,) alle Gemälde nachmachen, was auch gleich einer oder der andere hierwider einwenden möge, als ob man durch die Migniaturn die Force und die unterschiedliche Tinte, so man an mit Oelfarbe gemachten Stücken siehet, nicht herausbringen könnte, denn das ist falsch, vornemlich bey guten Künstlern. Man siehet auch Bilder, Landschaften und alles andere in der Migniaturn so edel und so natürlich gemacht, ob es gleich viel zarter ist, als mit Oelfarben

Se viel ist richtig, die Mahleren mit Oelfarben gebraucht weniger Zeit, und ist auch viel älter.

Allein die Migniatür ist viel reinlicher und bequemer, und man kan alles, was man dazu braucht, bey sich tragen. Man kan überall, ohne grosse Zurüstung, arbeiten; man kan aufhören und anfangen, wenn man will, welches alles bey der Oelfarbe nicht ist, da man niemals auf das Trockneste arbeiten darf.

Es kommt aber darinn an, daß man in derjenigen Art, darinn man arbeitet, excellirt.

Die Vortreflichkeit in der Mahlerey bestehet nicht in der Vortreflichkeit des Dinges, das man mahlet, sondern an der Art, wie man etwas mahlet, Man suche also sein Talent, und excolire es.

Ich ermahne alle Liebhaber der Mahlerey, daß sie wohl zeichnen lernen, und gute Originalien genau copiren, und, mit einem Worte, durch die ordentlichen Stufen zur Vollkommenheit zu steigen suchen. Die Theorie ist ohne die Praxis nichts, und die Praxis ohne Theorie ist eine blinde Lectio, die uns in die Irre führt.

Eines vornehmen italienischen Mahlers geheimes Kunststück, das Carmin oder Florentinerlack und Ultramarin zu machen.

Es ist keine sicherere und leichtere Manier, diese Farben zu machen, als nachfolgende, und bekommen dieselben einen solchen Glanz und so schöne Lebhaftigkeit, daß es nicht zu sagen; sie ändern sich auch nicht, und kommen so wohlfeil,

Daß einer um einen Ducaten so viel bekommt, als er in Florenz um sieben oder acht kaum haben kan.

Florentiner Lack zu machen.

Nehmet ein Pfund guten Brasil von Fernambuc, so schön Goldfarbe sey. lasset solche 3 oder 4 Tage in einem Becher mit weissen Weinessig weichen; und nachdem ihrs in einem Mörsel wohl zerstoßen, so lasset es eine halbe Stunde fieden, zwingt es durch eine starke Leinwand und thut wieder über das Feuer. Nun müßt ihr ein anderes kleines Geschirr haben, darinn ihr 8 Unzen Alaun in weissen Weinessig einmachtet, welchen geweichten Alaun ihr unter jenen Liquor schütten und mit einem Spatel wohl unter einander rühren sollt. Der Schaum nun, der sich dadurch ereignet, ist euer Florentiner Lack, und müßt ihr denselben abnehmen und trocknen lassen. Man kan auch anstatt der Brasil Cochenill nehmen.

Ultramarin zu machen.

Nehmet 10 Unzen Leinöl, thut solches in eine irdne Schüssel, dazu 7 oder 8 Tropfen gemeines Wasser, setzt solche übers Feuer, bis es anfängt zu wallen, alsdenn werft ein Pfund Jungferwachs, so in gar kleine Bröcklein zerbrochen seyn muß, hinein. Wenn das Wachs zerschmolzen, so thut auch ein Pfund griechisch Pech dazu: mischet ferner 4 Unzen gepulverten Mastix, der
aber

aber zuvor in einem besondern Geschirr muß zerlassen werden, zusamt 2 Unzen Serpentin darin, und lasset alles eine Stunde lang kochen: nachgehends lasset etwas von dieser Materie in kaltes Wasser fallen, und wenn solche weich ist, wie Butter, so ist's genug gekocht. Sollten sich ab aber dennoch kleine Knollendarinn finden, so ist's eine Anzeige, daß der Mastix nicht genug zergangen, und muß man es nochmals über das Feuer thun. Wenn nun alles gekocht, so thut von dem Lapis in einen Schmelztiegel auf das Feuer, bis alles feuerroth wird, und werft es nochmals in weissen Weinessig, so zieht er den Essig an sich, bis er in kleine Stücklein zerspringt. Diese Stücklein zerreibt man ferner zu Pulver, und sodann incorporirt oder mengt man dieses Pulver mit ein wenig von besagter Materie, davon man so wenig nimmt, als möglich, und behält diese Massam 14 Tage; nachgehends richtet man zu Ende des Tisches ein Bret hängend auf, und stellt unten daran ein rein gläsern Geschirre, (es ist aber gut, wenn das Bret einen Strich oder Rinnelein hat) und legt die blaue Massam oben an über die besagte Rinne, höher darüber aber ein Geschirr mit Wasser, worauf es auf die Massam tröpfeln könne, dabey man mit einem saubern glatren Hölzgen helfen muß, daß das Wasser den Teig aufweiche, indem man gar gelind solchen aufrührt. Das erste Azur oder Blaue nun, das tropfenweise herunter fließt ist das schönste: kommt ein schlechteres, so

setzt man ein anderes Geschirr unter zu der andern Gattung, nach welchem noch ein Drittes kommt, so auch noch zu gebrauchen, Endlich läßt man diese dreyerley Blau trocknen, und hebt ein jedes in einem weiß ledernen Säcklein besonders auf.

Andere Manier, des Florentinischen Columbinlack, das Ultramarin, unterschiedlich Grün und andere zur Migniaturdienliche Farben zu machen.

Florentiner Lack.

Nehmet drey Seidlein Wasser, das aber durch Feine bleyerne Röhren geleitet worden, thut es in einen gläsernen Hafen, und wenn es sieden will, so werft $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Unze von Cohan oder Couhankörnern, deren sich die Federschmücker bedienen, wohl gepülvert darein: laßt es also ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunde sieden, bis nemlich das vierte Theil vom Wasser eingesotten, NB. das Feuer muß von Kohlen seyn. Ferner siehet dieses Wasser durch ein Lüchlein in ein ander gläsernes Geschirr, und läßt es abermal heiß werden. Daß es anfängt zu sieden: als denn thut darein eine Unze Cochenille und eine Viertel Unze Rocort, ein jedes absonderlich gepülvert, und laßt es abermals halb einsieden, bis es schön roth wird, und einen schwarzen Schaum bekommt, denn durch das Sieden bekommt es die rechte Farbe; thut es hernach vom Feuer und ei-

ne halbe Unze gepulverten gemeinem Alaun, oder römischen Alaun, der röthlicht und besser ist, darein: eine halbe Viertelstunde darnach schütet es durch ein Tuch in ein glasirt Geschirr oder Schälgen, darinn laßt es 12 oder 14 Tage ruhen, so werdet ihr sehen, daß es eine schimmlichte Haut bekommt; die nimmt man mit einem Schwamm hinweg, damit die untere Materie an der Luft bleibe, und wenn das darob schwimmende Wasser evaporirt, so laßt die übrig gebliebene Materie wohl trocknen, reibt es auf einen harten und glatten Stein, und rädet es durch ein gar zartes Siebgen durch.

NB. Die Dosis von diesen Materialien ist, nachdem man die Farbe zu haben verlangt, weniger oder mehr: will man es sehr roth haben, so nimmt man desto mehr Roucourt; will man es mehr Carmesin, so nimmt man mehr Cochenille, es muß jedes absonderlich gepulvert werden, und das Couhan muß erstlich allein sieden.

Das Ultramarin auf andere Manier zu machen.

Nehmt ein halb Pfund Murstein, thut ihn in heftig glüende Kohlen, so lange, bis er auch roth und glüend ist: alsden löschet ihn in starken Weinessig ab, und reibet ihn auf einem Porphyr, oder andern harten Stein, mit rektificirten Brandwein, je mehr ihr ihn reibet, je schöner wird er; laßt ihn auf dem Porphyr, oder in

einem andern Geschirre, bis ihr den Teig gemacht habt, darunter ihr besagten Azur menget.

Solchen zu machen, nehmet

- 1 Pfund gelbes Wachs;
- 1 Pfund Serpetin,
- 1 Pfund Berchenharz, und
- 1 Pfund Leinöl.

Lasset alles über einen gelinden Feuer zergehen, und wenn alles zergangen, und es anfängt aufzusteigen, so ist es genug gekocht. Alsdenn müßt ihr alles in eine gläserne Schüssel aus schütten, so ist solches der Teig zum Ultramarin, dessen ihr so viel, als des Azursteines ist, nehmen sollt, und auf einem Marmorstein mit demselben zusammenkneten; wenn alles beydes wohl untereinander vermengt, so laß es eine Nacht über ruhen. Folgendes den Ultramarin, so in diesem Teige ist, wieder heraus zubringen, so gießet neues Wasser darüber, und knetet es mit den Händen untereinander, wie einen andern Teig, so wird der Ultramarin herauskommen, und in eine Schüssel fallen, die ihr beyhanden haben wollt; solchen aufzufangen, laßt es in besagten Wasser ruhen, bis ihr seht, daß der Ultramarin zu Boden gesunken ist.

Noch eine andere Manier,

- R. 4 Unzen Leinöl,
- 4 Unzen neues Wachs,

- 4 Unzen Silberglätt,
 1 Unze Berchenharz,
 1 Unze Mastixkörner,
 4 Unzen burgundisch Pech,
 2 Quintlein Benrauch, und
 1 Quintlein Drachenblut.

Zerstoffet jedes von diesen Speciebus absonderlich in einem Mörsel, hernach laßt das Leinöl in einem irdnes Geschirr warm werden, bis es zischt alsdenn thut die Species eine nach der andern hinein, dergestalt, daß das Drachenblut das letzte sey, und rühret immer fort alles mit einem saubern Holze um. Damit ihr aber sehen könnt, ob der Zeig fertig, so probirt es mit dem Finger, denn er muß daran kleben, wie Leim. Alsdenn thut Lazurstein, welchem ihr vorher in Koblfeuer ausgeglüet, und in weissen Weinessig abgelöscht, und auf einem Stein abgerieben, und nachdem er trocken worden, durch ein kleines Siebgen durchgerädet haben müßet, darunter. Wenn dieses wohl untereinander gewürkt, und unberührt 24 Stunden zusammen geblieben, so nehmt Röhrwasser und knetet mit solchem den Zeig wohl durch, so werdet ihr das erste Blau herauskommen sehen; das ist das beste und schönste, und dieses wiederholt ihr zum drittemahl, und knetet jederzeit mit Röhrwasser den Zeig. Endlich und zum letzten lasset solches Wasser blaulicht werden, und knetet damit die übrige Materie, davou ihr denn die Asche bekommt:

im Fall ihr aber alles in einem Distillirkolben einsetzet, und abdestilliren wollet, so werdet ihr auf dem Grunde das Gold finden, so in dem Lasurstein gewesen.

Anderer kneten ihren Teig auf einmal einem mit laulichten Wasser angefüllten Geschirr, in welches der Ultramarin gehet. Das lassen sie 24 Stunden, oder länger, stehen, und giessen das Wasser sachte ab, so befindet sich der Ultramarin auf dem Boden, welchen sie an der Sonne abtrocknen. Sie lassen auch einen ganzen Monat lang den Lasurstein in dem Teige vermengt, ehe sie den Ultramarin herausziehen, und thun unter diesen Teig, anstatt des Leinöls oder Terpentins, das Terpentinöl allein, und das schwarze Pech, anstatt des burgundischen; den Stein betreffend, lassen sie solchen ausglühen, ablöschen und abreiben, wie bey den vorhergehenden Manieren

War fein Lack zu machen.

Nehmt ein Pfund gute Brasilien, die lasset in $1\frac{1}{2}$ Maaß Nebenholzaschen halb einsieden, darnach sich setzen, und zwinget es durch; das Durchgezwungene sidet von neuen mit Brasilien, Cochenill und Terra merita, das ist, ein halb Pfund Brasilien, ein halb Viertel Cochenill, dazu ihr noch ein halb Maaß klares Wasser thut, und es also wieder den halben Theil

eins

einsieden lassen müßt. Laßt es abermal sich setzen, und zwinget es durch; von der Terra merita aber bräucht man nur eine Unze. Merket aber, wenn ihr diesen Liquor vom Feuer thut; müßt ihr eine Unze calcinirten und klein gestoßnen Alaun drein schütten, und mit einem saubern Holze wohl hinein rühren und zergehen machen, dazu ihr denn $\frac{1}{2}$ Gran Arsenic thut. Endlich, damit es ein Corpus bekomme, so nehmet zwey Fischbeine, die die Goldschmiede zum Formen gebrauchen, pulverisirt es, und werft es darein: laßt es ferner allgemacht trocknen, als denn reibet es mit vieler klaren Wasser, in welchem ihr es weichen lassen müßet, ab, zwinget es durch ein leinen Tuch, formirt, wie gebräuchlich, Zeltlein daraus, und laßt solche auf Charrenbleättern trocknen.

Wollt ihr den Lack röther machen, so thut Eisonsaft dazu; wollt ihr ihn dunkler, so nehmt Oleum Tartari dazu.

Eine andere Art von Lack.

Nehmt Scheerwollen von Scharlach, und laßt es in Lauge von Pottaschen oder calcinirten Weinstein sieden, denn diese Lauge hat die Kraft, daß es die Farbe auf der scharlachen Scherwolle herauszieht; wen es genug gelotten, so thut Cochenill darein, pulverisirt Mastix und ein wenig Alaun. Laß noch einmal alles zusammen

Kochen , und hernach zwingt es zwey oder drey mahl ganz heiß durch ein Tuch ; das erste mal muß man das Tuch mit zwey Stecken auswinden , endlich nehmt dasjenige , was in dem Tuche bleibt , heraus , und wäscht das Tuch wohl , zwingt den Liguor , so ihr durch die zwey Stecken ausgewunden , noch einmahl durch das Tuch , so werdet ihr an dem Tuche herum eine Materie oder Teig finden , die ihr auf Charren oder andern Papier ausbreiten und trocknen lassen müßet .

Columbin=oder Kugellack

Nehmt 3 Seidlein distillirten und gar subtilen Weineßig , 1 Pfund der schönsten Brasil von Fernambuc , zerschneidet es in kleine Stückgen , und lasset solches zum wenigsten 1 Monat und darüber , denn das ist am besten , in besagten Eßig weichen . Hernach lasset alles im Balneo mar. 3 oder 4 gute Sude thun , ferner ein paar Tage ruhen , denn nehmt ein Viertel Pfund gepulverten Alaun in ein sauber irden Gefäß , und zwinget besagten Liguor durch ein leinen Tuch auf den Alaun , und laßt es einen Tag ruhen . Nachgehendes laßt alles wieder heiß werden , bis es anfängt zu zischen , laßt es wider 24 Stunden ruhen , und stoffet 2 Fischbein zu Pulver , darüber schüttet euren Liguor , wenn er ein wenig warm worden , rührt es mit einem Stöckgen um , bis es einander annimmt , hernach laßt es 14 Stunden ruhen , und zwinget es noch ein-

mal durch. Merket aber, daß man es mit dem Alaun durchzwingen muß, ehe man es auf die gepulverten Fischbeine schüttet.

Wie man das Mark oder den Tröster vor dem gepulverten Columbin oder Kugellack gebrauchen könne.

Eine schöne Purpurfarbe zu machen, ohne das Carmin oder Florentiner Lack zu Del und Wasserfarben, so nehmt das Mark von Colombinlack, das in der Schaafe zu Boden fällt, darinn die gepulverten Os de Serche sind, laßt solches trocknen, und reibt es ab. Es ist kein feiner Lack so lebhaft, als der, worunter ihr diese Materie mischet, die dem Lack eine grosse Kraft giebt.

Von Liliengrün.

Nehmt blaue Lilien, die schön blau sind, davon thut das oberste, wie Urtlaß glänzende und behaltet es allein, denn das Uebrige taugt nichts. Desgleichen thut auch die Kleinen gelben Negergen davon, und stoßt das abgesonderte Gute in einem Mörsel; nachmals schüttet 3 oder 4 Löffel, mehr oder weniger, nachdem die Blumen viel sind, Wasser, darinn ein wenig Gummi arabicum zergangen, darein; ferner reibet alles mit einander wohl ab, zwingt es durch eine starke Leinwand, und denn thut diesen Saft in Muscheln, und laßt es an der Sonne trocknen.

NB. Das bläulichte Liliengrün muß in einem
Stein-

steinern Mörfel gestossen werde, denn in einem meßingen würde es gelblicher werden.

Eine andere Art.

Nachdem ihr die Lilien gereinigt, gestossen und Alaunwasser darunter gethan, wie zuvor gelehrt worden, so werft ein wenig gepülverten lebendigen Kalk darein, wie man einen Salat zuckert, denn solcher hat die Eigenschaft, daß er die Farbe sich ändern und reinigen läßt: nachmahls drückt den Saft in Muscheln.

Noch eine andere Art.

Stoßet die Lilien in einem Mörfel, drucket den Saft in Muscheln, und streuet auf eine jede derselben ein wenig gepülverten Alaun, auf eine mehr als auf die andere, um verschiednes Grün herauszubringen.

Noch eine bessere Art.

Stoßet Alaun, auch Kreuzbeere, und mischet beydes mit Wasser zusammen, laßt es mit einander auf dem Feuer oder heisser Asche sieden, bis das Wasser sehr gelb wird, alsdenn stoßet die Lilien in einem Mörfel, und gießt ein wenig von diesem Wasser darein, nachdem ihr das Grüne dunkel oder helle haben, wolt hernachzwinget diesen Saft durch ein Geißhärnes Beutelruch (denn die Leinwand würde alle Farben an sich ziehen) in grosse Muscheln, und laßt es an der heissen Sonne trocknen, denn sonst verschimmelt die Farbe am Schatten und wird gar flebricht.

Noch eine andere Art.

Nehmt die Lilienblätter, zerhackt sie klein, und thut's in ein gläsern oder Schaalengeschirt; oder, welches noch besser, in eine Kupferne Büchse, mit gepulverten Alaun und ungelöschten Kalk, laßt alles 10 oder 12 Tage lang mit einander verfaulen. Das Verfaulte zwinget durch in Muscheln, denn durch die Fäulung wird das Blaue grün; das Grüne ist lebhafter und dunkler, wenn man die Blätter nur zerstoßt und sie ausdrückt, ehe sie faulen, und Alaun darauf streuet.

Grün von Merzenveil.

Das macht man auf vorige Art, doch braucht man eine grössere Quantität, und ist zu merken, daß, anstatt des Kalks, man Kreuzbeere mit Alaun zerstoßen nehmen kan; denn solches ist auch besser, das Blaue in Grün zu verwandeln: in gleichen macht man auch eine grüne Farbe von Schneetröpflein.

Saftgrün.

Nehmt kleine Graines rouges momey, und füllt mit solchen und ein wenig Alaun eine Schweinsblase, die hängt eine Zeitlang in einem Zimmer auf; wenn nun die Beeren verfaulen, so verwandeln sie sich in diese grüne Farbe, die man Verd de Vessie oder Saftgrün nennt.

Oder nehmt die Frucht von Stechdorn, stoß es in einem Mörser und thut gepulverten Alaun dazu, drückt den Saft aus, und thut solchen in
eine

eine Blase, bindet die Blase oben zu, und lasset die Materie also trocknen.

Stil de Grain, oder Beer gelb.

Insgemein wird solche Farbe gemacht aus spanisch Weiß und Kreuzbeeren, allein sie ist nicht beständig, also ist es besser, man macht sie mit Bleyweiß, oder mit Schulpweiß, so man gar zart auf einem Porphyrstein abreiben und in einer schattigten Kammer trocknen lassen muß; nachmals nimmt man besagte Beer, zerstoßt solche in einem steinernen Mörsel mit einem hölzernen Stößel zu Pulver, und laßt es in einem irdnen Schmelztiegel mit Wasser, das Drittel oder mehr einßden. Dieses Decoctum seigt man durch ein leinen Tuch, und thut 2 oder 3 Haselnuß groß Alaun darein, damit es die Farbe nicht verliere. Wenn solches zerschmolzen, so macht man das Weiße damit an, daß es ein ziemlich dicker Brey wird. Diesen knetet man wohl zwischen den Händen, und machet endlich Zeltlein daraus, so man in einer lustigen Kammer trocknen lassen muß, Sind sie trocken, so weicht man solche noch 3 oder 4 mahl mit dem besagten Decocto wieder auf, nachdem man will, daß es helle oder dunkel werden soll, und laßt es allezeit wohl trocknen. Auch ist zu wissen, daß der Saft, wenn man den Teig mit aufweicht, warm seyn muß, und wenn der erste verdorben seyn sollte, man einen andern machen muß. Auch muß man sich hüten, daß man solchen mit keinem Stahl oder Eisen

berührt, sondern man muß sich eines hölzernen Spadels bedienen.

Wie man den Alaun recht gebrauchen soll!

Der Alaun ist am besten zu gebrauchen in dem Eiliengrün und andern Farben, die ohne diese Minera sich ändern, und muß solche klein zerstoßen und in ein wenig Wasser auf das Feuer gethan werden, denn sonst vergeht er nicht wohl; und mit diesem Wasser könnt ihr eure Blumen oder Säfte zum Farben anfeuchten: allein, je weniger Alaun man gebraucht, je besser ist es, denn wenn dessen zu viel genommen wird, so verbrennt er die Farben.

Wie manden Zinnober reinigen soll.

Weil der Zinnober aus Mercurio und Schwefel gemacht wird, so muß man ihm die Unreinigkeiten, die er von diesen Mineralien an sich hat, benehmen, weil solche seinen Glanz verderben, und ihn unbeständig machen. Diese Reinigung nun geschieht folgender Gestalt:

Zerreibt die Stücken Zinnober mit Wasser auf einem Stein, alsdenn thut ihn in ein gläsern oder Schaalengeschirr, und lasset ihn trocknen: hernach gießet Urin darauf, und mischt es untereinander, daß der Urin ganz durchdringt und darüber schwimmt; lasset es ruhen, und wenn sich der Zinnober zu Boden gesetzt hat, so gießt den Urin herunter, und wieder neuen darüber; lasset solchen wiederum eine Nacht stehen, und wieder
holt

holt solches 4 oder 5 Tage nach einander, bis der Zinnober wohl gereinigt ist: alsdenn schüttet wohl geklopften Eyerklar darüber, so daß solcher Darüber stehe, menget es mit einem nußbäume-
nen Holz wohl durcheinander, und laßt es wieder stehen, gießet solchen auch wieder ab, und noch 3 oder 4 mal andern darauf, und bedeckt das Geschir allezeit wohl, daß kein Staub darein falle, der ihm sonst die Farbe benimt. Wollt ihr euch nun dieses Zinnobers bedienen, so machet ihn mit Gummiwasser an, so bleibt er beständig.

Eine andere Manier.

Reibt den gepülverten Zinnober mit Rinderurin oder Brandwein, und laßt ihn am Schatten trocknen.

Wollt ihr ihn hellrot machen, und ihm seine Schwärze benehmen, so thut in den Brandwein oder Urin ein wenig Saffran, und reibt alsdenn den Zinnober damit.

Das Bistre oder den gekochten Ruß zu machen,

Thut in einen glazirten Topf ein Theil Ofenruß und zwey Theil Wasser, und lasset solchen kochen, bis das Wasser auf die Hälfte eingesotten ist; denn zwinget es durch ein Tuch, und gießt solchen Saft in Muscheln, und laßt es trocknen.

Ein gar schönes Planiergold zu machen.

Das Holz an Rahmen und andern, das man vergulden und planiren will, muß sehr glatt und eben seyn, und damit es desto glätter werde, so muß es immer mit Seehundshor überfahren, nachgehends 2 oder 3 mal mit Leim von Abschnitten der weissen Handschuh geleimtränkt, und 9 oder 10 mal mit Weiß gegründet werden. Wenn es recht trocken, muß es mit Schachtelheu abgerieben werden, damit es noch gleicher werde; sodan wird es mit einem zarten Luchlein, das vorher in Leimwasser, so über dem Feuer warm gemacht worden, eingetunkt, überfahren. Ferner wird es 2 oder 3 mal mit Goldfarbe, oder auch wohl öfter so es vonnöthen, gegründet. Wenn es wohl trocken, so wird mit einer trocknen Leinwand darüber hergefahen, so stark, bis es glänzet, nachmals fährt man mit dem allerstärksten Brandwein, vermittelst eines grossen Pinsels, über die Goldfarbe her. Und so bald als dieses geschehen, trägt man das auf dem ledernen Küssen geschnittene Gold darauf, und wenn es trocken ist, so wird es mit einem Hundszahn planirt.

Den Leim hierzu zu machen.

Nehmt ein Pfund Abschnitte von weiß Handschuhleder, lasset es eine Zeitlang im Wasser weichen, und denn siedet es in einem Topf mit 12 Maass Wasser bis auf 2 Maass ein; denn zwinget es durch ein leinen Tuch in einen neuen irdenen Hafen. Um zu sehen, ob der Leim stark genug sey. so probirt, wenn er kalt ist, ob er fest unter der Hand ist, oder nicht.

Das

Das Weiße hierzu zu machen.

Wenn der Leim gemacht ist so nehmet weiße Kreide, schabet, sie mit einem Messer, oder reibet sie auf einem Stein, lasset den Leim zergehen und sehr heiß werden, allsdenn nehmt ihn vom Feuer, und thut die Kreide darein, so viel, daß es zimlich dicker Brey werde; lasset es eine halbe Viertelstunde also stehen, und hernach rührt es mit einem Pinsel von Borsten,

Nehmt von dieser weissen Farbe, und thut noch mehr Leim darein, damit es zum ersten und andern Grunde desto heller werde, welche man mit aufstüpfung des Pinsels auftragen muß.

Dabey nehmt in Acht, daß ihr einen jeden Grund wohl trocknen lasset, ehe ihr einen andern darauf machet. Auf dem Holzemß man wohl 12 mal gründen; auf Chartenpapier aber ist es an 6 oder 7 mal genug.

Wenn dieses geschehen, so nehmt Wasser und tunket einen linden Pinsel darein, spritzt ihn in eure Hand aus, und denn fahrt über euer Werk, es desto gleicher zu machen.

So bald nun euer Pinsel voll weisser Farbe wird, müßt ihr solchen wieder auswaschen, und wenn das Wasser zu weiß wird, anders nehmen.

Man kan sich anstatt des Pinsels auch eines feuchten Tüchleins bedienen

Wenn nun euer Werk wohl gleich gemacht ist, so laßt es trocknen, und wenn es trocken, so nehmt Schachtelheu, oder ein Stück neue Leinwand, und reibt es noch besser und glätter ab.

Den Grund zum Gold und Silber auf eine andere Manier zu machen.

Nehmt ein Viertelpfund Bolus, so zart und gut, und wenn man die Zunge damit berührt anklebt, und gelind unter der Hand ist; Lasset solchen im Wasser zergehen und weichen, hernach reibet ihn, und thut einer Haselnuß groß englisch Bleierz dazu, und einer Erbsen groß Unschlitt, das ihr so machen solt:

Laßt das Unschlitt zergehen, und in frisch Wasser fallen, und in dem Wasser formirt es, so groß ihr haben wollt. Zu jedem Reiben ist einer Erbsen groß genug.

Zm Reiben kan man wenig Seifenwasser darunter giessen.

Wenn nun diese Composition geriben ist, so thut es in klares Wasser, das gießt immer wieder ab, dieselbe zu erhalten.

Wenn ih euch deren bedienen wolt, so macht es mit warm gemachten Leim an, und wenn selbige so stark ist, als das obgeschriebene Weisse, so thut das Drittel Wasser daran, und mischet es mit dem Bolo zusammen, bis es ist in der Dicke, wie süßer Milchram, und denn bringt es mit einem Pinsel auf euer Werk, und machet drey oder vier Gründe, die ihr alle wohl trocknen lassen müßet, ehe ihr einen ändern darauf tragt. Wenn alles trocken, so reibt es, ehe ihr es verguldet oder versilbert, mit einem linden Tuche.

Wenn man sich dieses Goldgrundes bedienen will,

will, so muß man ein wenig Lap. de Sanguine, so ein Stein, dessen sich die Plattner zum Vergolden bedienen, dazu thun.

Gold und Silber aufzutragen.

Nehmt den Ort, so ihr vergulden wollt, mit einem Pinsel, so ihr in frisch Wasser getunkt, und denn tragt das Gold, so ihr auf einem ledernen Rücken schneiden müßet, mit einem wollen oder Anschießpiensel auf. Wenn es verguldet, so lasset es trocknen, nicht aber an der Sonne, oder am Winde, und wen es trocken genug, so planirt es mit einem Hundszahn.

Um zu sehen, ob es trocken, so probirt und fahrt mit dem Zahn an einem Orte darüber; wenn es nicht gerne gehet, und das Gold abgeht, so ist es nicht trocken genug.

Gingegen habt auch Acht, daß es nicht vertrockne, denn sonst ist es viel mühsammer zu planiren, und bekommt keinen solchen Glanz. Bey großer Hitze trocknet es in drey oder vier Stunden; bisweilen aber braucht es wohl Tag und Nacht.

Matt zu vergulden

Machet eine Röhre von Sanguine und wenig Zinnober, mit wohl gekloptten Eyerweiß, reibt es zusammen auf einem Stein, und denn tragt es mit einem linden Pinsel in die hohlen und dicken Oerter desjenigen, so ihr verguldet.

Matt zu versilbern

Nehmt Schulpweiß, und reibet es mit Wasser
und

und machet es mit obbeschriebenen Leim oder Hausblasen, welches besser ist, an, und tragt es mit einem Pinsel auf, wo ihr wollt.

Das Muschelgold und Silber zu machen.

Thut Goldblättlein auf einem reinen Stein, nachdem ihr viel machen wollt, und reibt es mit Honig, das erst vom Korb kommt, und rein ist, bis es unter dem Oberstein ganz nett gebracht wird; denn thuts in ein Glas voll rein Wasser rührt es um und gießt das Wasser ab, bis alles ganz klar wird. Nachmals nehmt für 8 Pfennig Scheidewasser, thut das Gold darein, und laßt es zwey Tage darinn; hernach nehmt es heraus, und hebt das Scheidewasser zu weiterm Gebrauch auf.

Eben so macht man es mit dem Silber.

Wenn man solches Muschelngold oder Silber gebrauchen will, muß man es mit ein oder zwey Tropfen Wasser, darinn Gummi, anmachen, und einen größern Glanz zu geben, nimmt man Seifenwasser.

Es ist auch gut und schöner, wenn man unter das Gold einen dünnen Grund von Pierre de Fiel macht.

In die Migniaturmahlerey soll man so wenig Gold und Silber bringen, als immer möglich, denn es läßt gar Briefmahlerisch.

Denn Chinesischen Firniß von allerhand Farben zu machen.

R. 1 Quintlein Brandwein, den thut in ein wohl vermacht Glas,